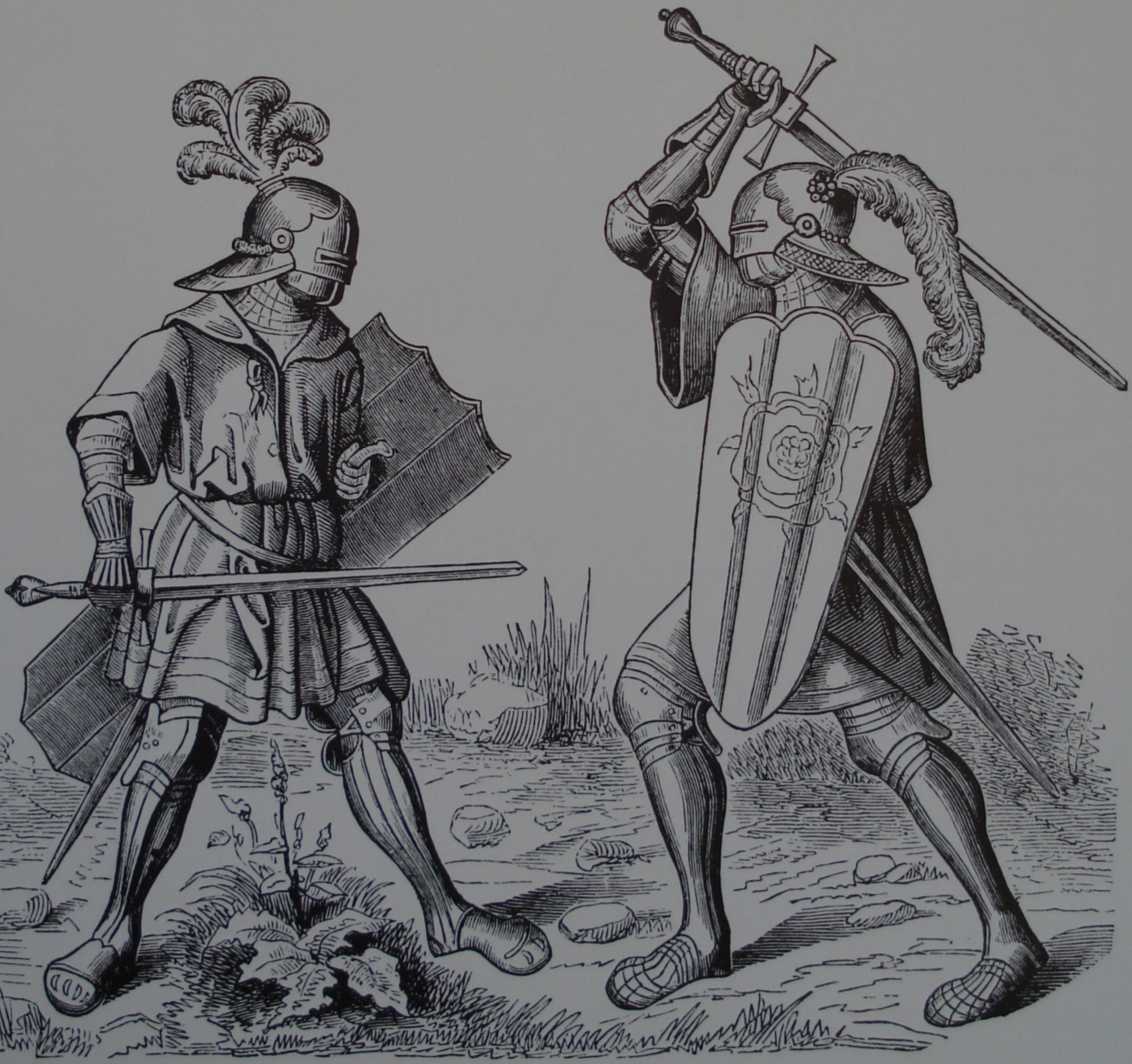
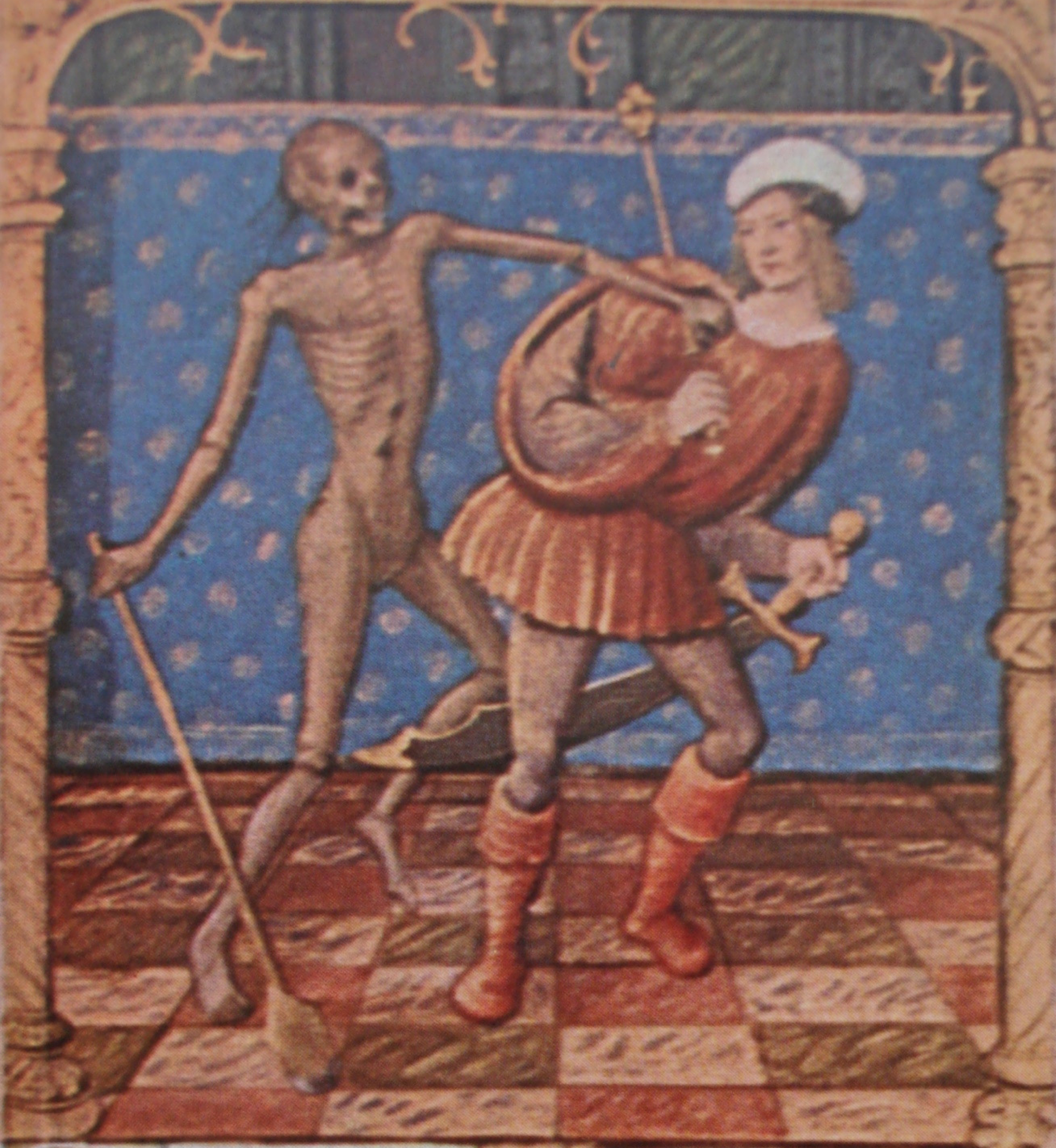
BLANKE WAFFEN

Eine Auswahl und Dokumentation historischer Hieb-, Stich- und Stoßwaffen vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit.

BLANKE WAFFEN



EMIL VOLLMER VERLAG · WIESBADEN



Sergent qui
portes celle mace
Il ſemble que vous
rebellez:
Pour neant faictes
la grimace
Sy vous greue ſi
appellez:
Vous eſtes de mort
appellez:
Qui luy rebelle il
ſe decoit
Les plus fors ſont
toſt rauallez:
Il neſt fort quauſſi
fort ne ſoit

Moy qui ſuis
royal officier
Comme moſe la mort
frapper
Je faiſoie mon office
hyer
Et elle me vient hu
happer
Je ne ſcay quelle part
eſchapper
Je ſuis pris deca et
dela
Malgre moy me
laiſſe attrapper
Enuis meurt qui
apris ne la

Begriffserklärungen

Zum besseren Verständnis des nachstehenden Textes sowie der Bilderklärungen geben wir hier eine kurze Übersicht der Begriffe, die zur Bezeichnung der wichtigsten Teile und bestimmter technischer Details bei Schwertern, Degen und Säbeln verwendet werden.

Degen oder Schwert (épée)

Schwert und Degen bestehen aus zwei Teilen: dem Griff oder Griffholz (irrtümlicherweise oft „Gefäß" genannt) und der Klinge. Später kommt die Scheide hinzu.
Die hier für Schwert und Degen genannten Begriffe gelten ebenso für Dolche (poignard) und Dolchmesser (dague). Auch der Bajonett-Degen, der sich aus dem traditionellen Degen entwickelt hat, setzt sich aus den gleichen Teilen zusammen.

Tragering:
Aufhängering an der Scheide.

Vernietknäufchen:
Knauf mit Knopf.

Gehilze (Hülse):
Griff ohne Knauf.

Gefäß (oder Korb):
Gefäß:
Handschutz um den Griff.

Blutrinne:
Hohlschliff in der Längsachse der Klinge.

Knauf:
Kleine Kugel oben auf dem Degen- oder Säbelgriff.

Parierstange:
Der kreuzförmige Handschutz des Degens oder Bajonetts besteht aus zwei Armen, der vorderen und hinteren Parierstange. Bei mittelalterlichen Schwertern spricht man hier auch von der „croisière" oder „croisette", da die beiden Parierstangen zusammen mit der Klingenlängsachse ein Kreuz bilden.

Angel:
Äußerstes Ende der Klinge, über dem der Griff der Waffe befestigt ist.

Talon:
Teil unterhalb des Gefäßes.

Schneiden:
Die geschärften Seitenpartien der Klinge.

Säbel

Wie beim Schwert und Degen unterscheiden wir hier zwischen Griff oder Griffholz (oder Gefäß), Klinge und Scheide. Diese Begriffe werden auch beim Dolchmesser mit feststehender Klinge oder Klappklinge, dem Säbelbajonett und dem Bajonettdolch verwendet.

Griffkappe:
Metallteil am oberen Ende des Griffes, von dem die Bügel ausgehen. Die verlängerte Griffkappe reicht manchmal bis zur Parierstange; sie wird dementsprechend ganze oder halbe Griffkappe genannt.

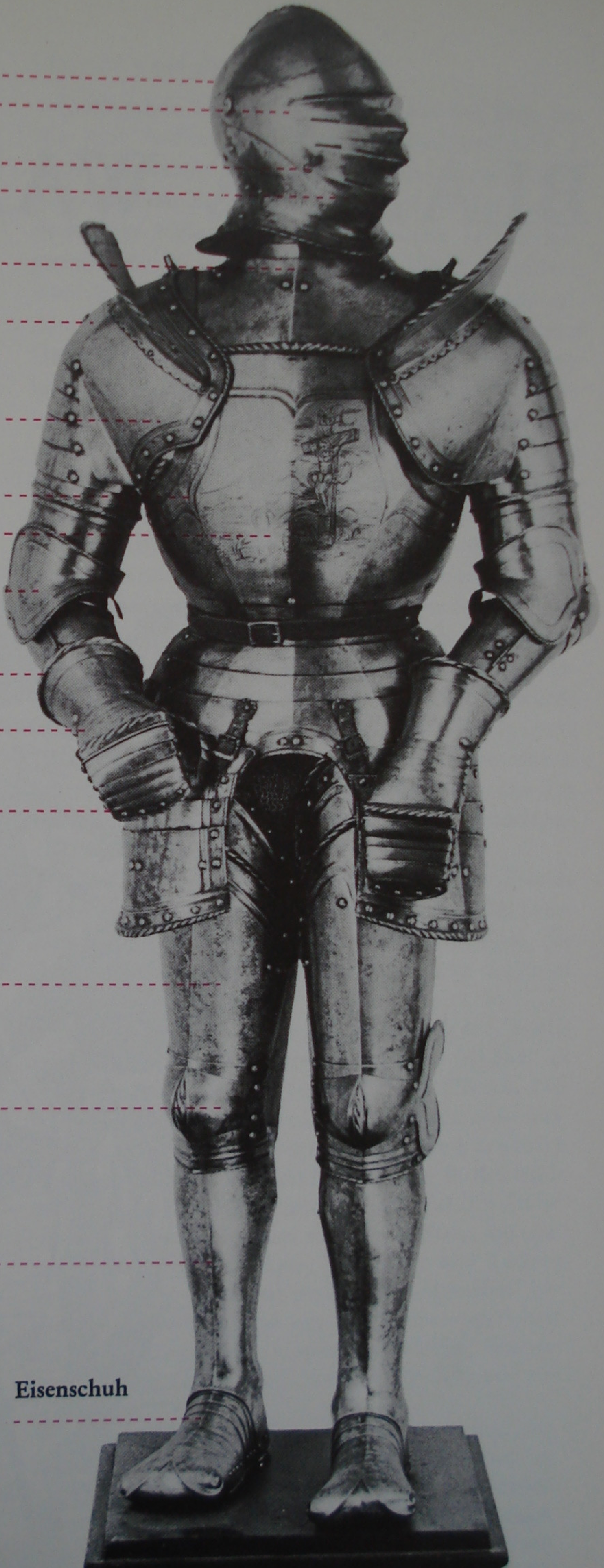
Schlepper:
Metallene Verstärkung am Ortband.

Griffende:
Verbindungspunkt von Griffbasis und Gefäßebene.

Nach dieser Nomenklatur geben wir nun noch einige bibliographische Hinweise, damit diese Waffen für den passionierten Waffenfreund nicht nur leblose Gegenstände, sondern auch in ihrem historischen, sozialen und psychologischen Rahmen erfaßbar sind.
Die Ritterromane liefern wichtige Informationen:
Garin li Loherain (Garin le Lorrain): Saufeder, Jagdhorn usw. (siehe Les Loherains, Französische Nationalbibliothek, 4988, f° 167, V).
Chanson de Roland (Rolandslied, 12. Jh.): Saufeder (Xc).
Chanson d'Antioche (15. Jh.): Saufeder (1,384).
Perceforest: Saufeder (1,7089).
Doon de Maience: V. 75,101, 102 (Dard) Messer V 1873. Bogen (V. 1823, 1874).
Perceval: V. 23300 und 23301 (dänische Streitaxt).
Charroi de Nimes: V. 17, 18, 22, 25 (Jagdbogen).
Renaus de Montauban: Lanze (Seite 229, V. 16) Bogenschützen (Seite 201, 229, 259).
Elie de Saint Gilles: Lanze (V. 2103).
Prise d'Orange: Lanze (V. 61).
Tournois de Chauvenci: Lanze (V. 510).
Parise: Bogenschützen (V. 2366 ff.).
Fierabras: Bogenschützen (V. 5684 ff.).

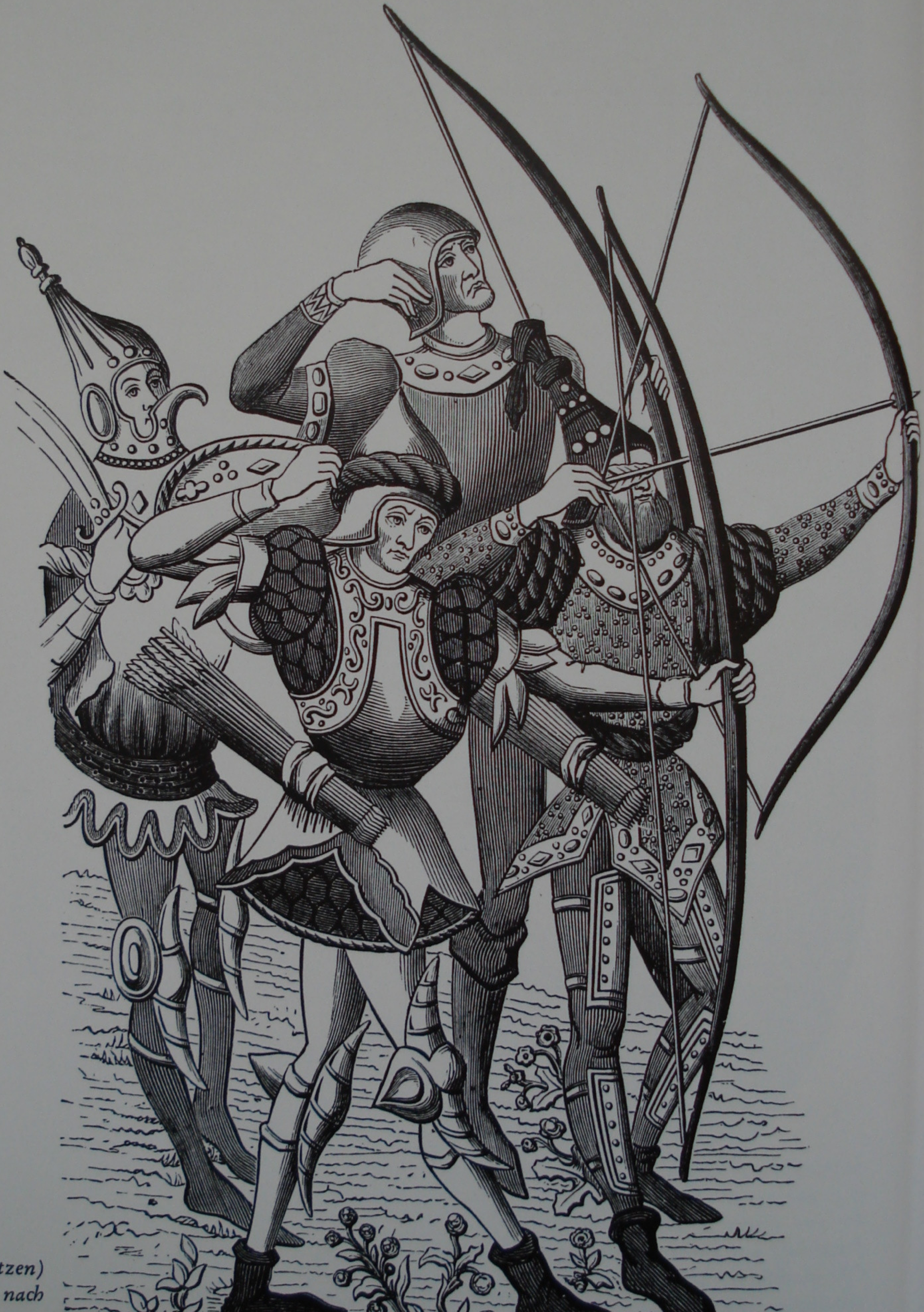
Totentanz. Der Tod holt einen Sergent d'armes.
Philipp August rief 1190 die „Sergent d'armes" ins Leben. Ihre ursprüngliche Aufgabe war es, den König zu schützen. Sie gehörten zu den Connetablen, trugen eine „mace", eine Art Streitkolben, und nahmen an der ersten französischen Nationalschlacht in Bouvines am 27. Juli 1214 teil. Später begleiteten sie Ludwig den Heiligen auf dem 7. Kreuzzug sowie allen weiteren Eroberungszügen.
◁ *Der König bediente sich ihrer auch, um seinen Vasallen Befehle, gelegentlich auch Haftbefehle, überbringen zu lassen.*
Ebenso geschah es unter den Nachfolgern Ludwigs IX.
Im Verlauf des Hundertjährigen Krieges gewannen die Sergent d'armes zunehmend an Bedeutung.
Ihre Zahl verringerte sich von 350 im Jahre 1342 auf 8 im Jahre 1410. Unter Ludwig XI. schließlich wurden sie völlig aufgelöst. Miniatur, Ende des 18. Jahrhunderts. (Musée de la Gendarmerie)

Die einzelnen Harnischteile


Helmglocke
Sehschlitz
Visier
Atemschlitz
Halsbeuge
Schulterschutz
Achselscheibe
Brechleiste
Bruststück
Ellbogenkachel
Unterarmröhre
Handschuh
Beintaschen
Oberdiechling
Kniebuckel
Beinröhre
Eisenschuh

Aufklappbarer Armet. Auf der gewölbten Harnischbrust ist – wie bei vielen Harnischen – ein Ritter eingraviert, der vor einem Kreuz kniet. Zwei Brechränder. Starke Brechleiste am oberen Rand der Harnischbrust und der Oberdiechlinge. Schnurenrand. Eisenschuhe in Form sogenannter „Bärentatzen". Um 1530. (Sammlung Otto Markès, Musée Rath, Genf, 1972)

BLANKE WAFFEN



Franc-Archers (Bogenschützen) aus dem 14. Jahrhundert, nach einem Gemälde der Stadt Rouen.

Feuerwaffen oder Blankwaffen . . . Die gesamte Menschheitsgeschichte spiegelt sich in der Entwicklung dieser Waffen wie in einem Kaleidoskop, in dem sich Ruhm und Tod, Freud und Leid, Rausch und Blutvergießen, Abenteuerlust und Kampf für die gerechte Sache eng vermischen. Man möge es bedauern oder sich darüber freuen: seit jeher sind Mensch und Waffe nicht voneinander zu trennen.

Der Not gehorchend griff der Mensch zunächst zur Waffe, um so mit Hilfe des Verstandes die bloße Kraft der Muskeln wirksam zu verstärken. Der Mensch benutzte Waffen, um zu überleben, um sich vor wilden Tieren zu schützen. Denn der Jagd verdankte er seine Nahrung. Doch erhob er die Waffe auch gegen andere Menschen, um diese zu unterwerfen oder um sich ihrem Angriff zu widersetzen. Der Mensch fand Gefallen an der Waffe, und so wurde diese bald liebevoll gepflegt und verziert. Und letztlich hat es wohl psychologische Gründe, daß die Waffe zum Symbol der Männlichkeit, noch später zum Symbol gesellschaftlichen Ranges wurde: denn bestimmte Waffen durften nur vom Adel getragen werden, der sich allmählich hierarchisch entwickelte.

In unserer Zeit und unseren Breitengraden werden normalerweise keine Waffen mehr getragen, es sei denn zur militärischen Parade- oder Kampfuniform und zu bestimmten zivilen Galauniformen. Oder aber der Träger ist Jäger oder . . . Bandit. Von Gesetzes wegen ist das Tragen und Aufbewahren von Waffen nur unter bestimmten Bedingungen erlaubt. Auch ihre Benutzung unterliegt strengsten Vorschriften. Doch wenn es auch heute nicht mehr Mode ist, mit dem Schwert an der Seite oder der Pistole im Gürtel herumzuspazieren, so ist doch die Liebe zu schönen Waffen nicht verschwunden, und zahlreiche Sammler beteiligen sich eifrig an der Suche nach seltenen Stücken oder betrachten voll Freude jene, die sie schon zusammentragen konnten.

Verschiedene Gründe bewegen den Menschen zum Waffensammeln. Einmal das Gefühl vom geschichtlichen Ruhm der Waffen, zum anderen ihre schlichte und männliche Schönheit oder aber der Wunsch, die Entwicklung der einzelnen Modelle zu verfolgen. Lange Zeit galt das Interesse in Frankreich nur den sogenannten „noblen“ Blankwaffen, während – wie der Experte René Johnson bemerkt – Feuerwaffen als „teuflisch“ galten.

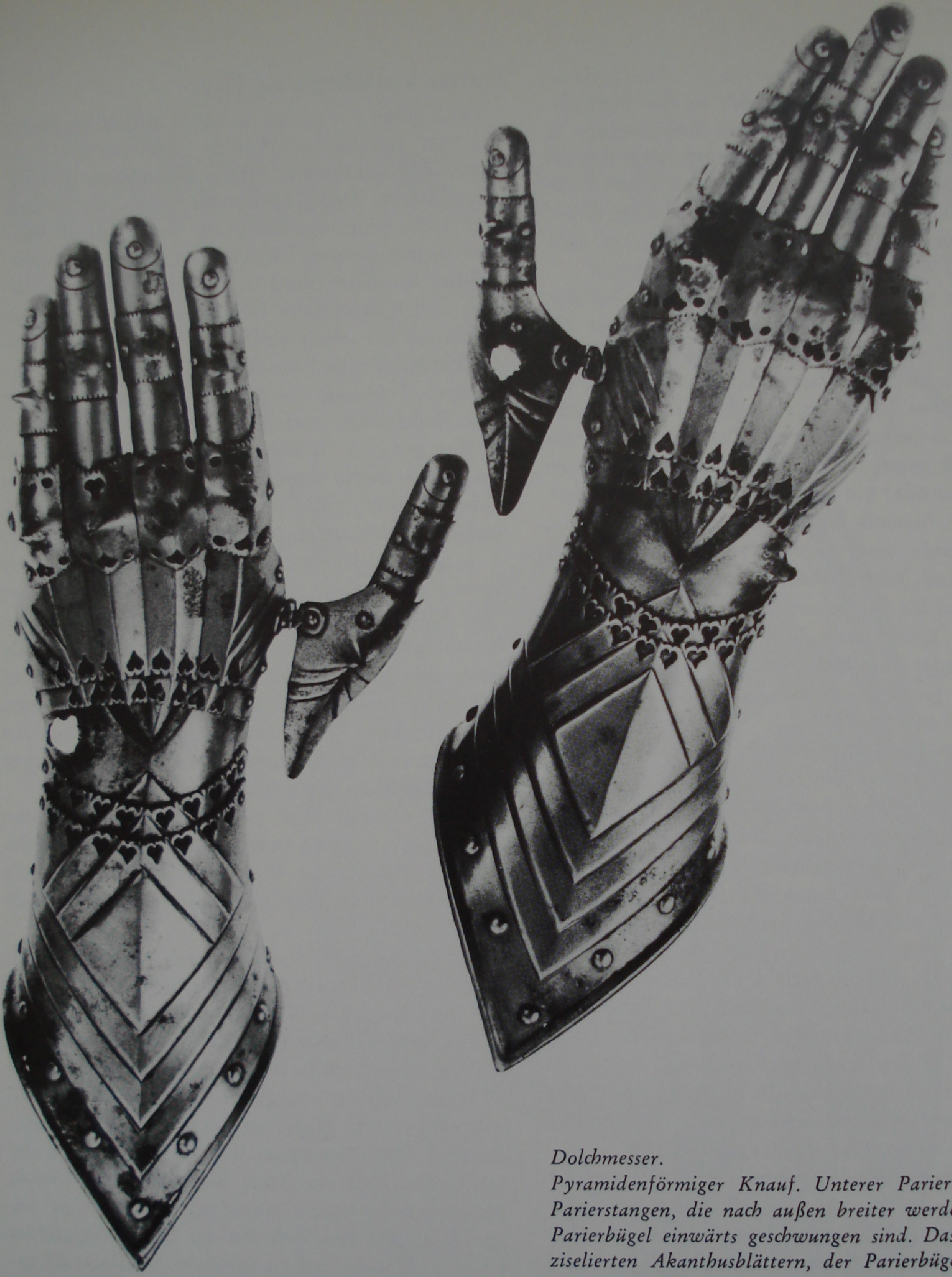
Unsere Vorfahren, die Jäger

Doch gehen wir zurück in der Geschichte, beginnen wir von Anfang an. Warum „Blankwaffen“? A priori überrascht dieser Name. Denn diese Waffen dienen ja dem Zweck des Blutvergießens. Im übrigen sind zwar viele von ihnen aus einem Metall hergestellt, das in seiner Färbung ans Weißliche grenzt, nämlich im allgemeinen aus Stahl. Doch viele andere sind bläulich oder fast grauschwarz. Um eine Definition der „Blankwaffe“ zu finden, müssen wir im Dictionnaire de l’Académie, Ausgabe 1776, nachschlagen. Demnach werden Degen bzw. Schwerter und Hellebarden nach ihrer Fertigstellung Trutzwaffen genannt. Waffen, die den letzten Arbeitsgang noch nicht durchlaufen haben, heißen auch „Feuerwaffen“, selbst wenn es sich hier um Schneidwaffen handelt, da sie ja noch „durchs Feuer“ gehen, d. h. gehärtet werden müssen. Sie werden auch als „schwarze Waffen“ bezeichnet. Die fertiggeschmiedete Waffe mußte nämlich vom „Schwarzwaffen-Kontrolleur“ geprüft werden. Und schließlich wurde dann die gehärtete und geschliffene Waffe vom „Blankwaffen-Kontrolleur“ endgültig abgenommen. Schwerter bzw. Degen, Säbel und Bajonette aus den königlichen Manufakturen Frankreichs unterlagen dieser doppelten Kontrolle.

Die Blankwaffen im weitesten Sinne des Wortes haben eine sehr lange Entwicklung durchlaufen müssen, bis endlich jene Waffen entstanden sind, die ihre ganze Schlagkraft der Schärfe ihrer Schneide verdanken.

In der Urzeit, als der primitive Mensch sein Werkzeug aus Holz und Knochen herstellte, „entlieh“ er sich die natürlichen Waffen der Tiere: Hörner, Geweihe, Klauen. Dieser Brauch wird so bald nicht aussterben, denn auch in unseren Tagen sind primitive Volksstämme ihm treu geblieben (so z. B. die Eskimos, Stämme in Nepal und der Sahara). Im Steinzeitalter vervollkommnen sich die Waffen: aus dieser Epoche sind uns Äxte, Saufedern und Lanzen überliefert. Zu jener Zeit sind nur „Stoßwaffen“ bekannt, die für den Stoß mit der Spitze zugerichtet sind, im Unterschied zu späteren Waffen, den sogenannten „Hiebwaffen“, die mit der Schneide zuschlagen.

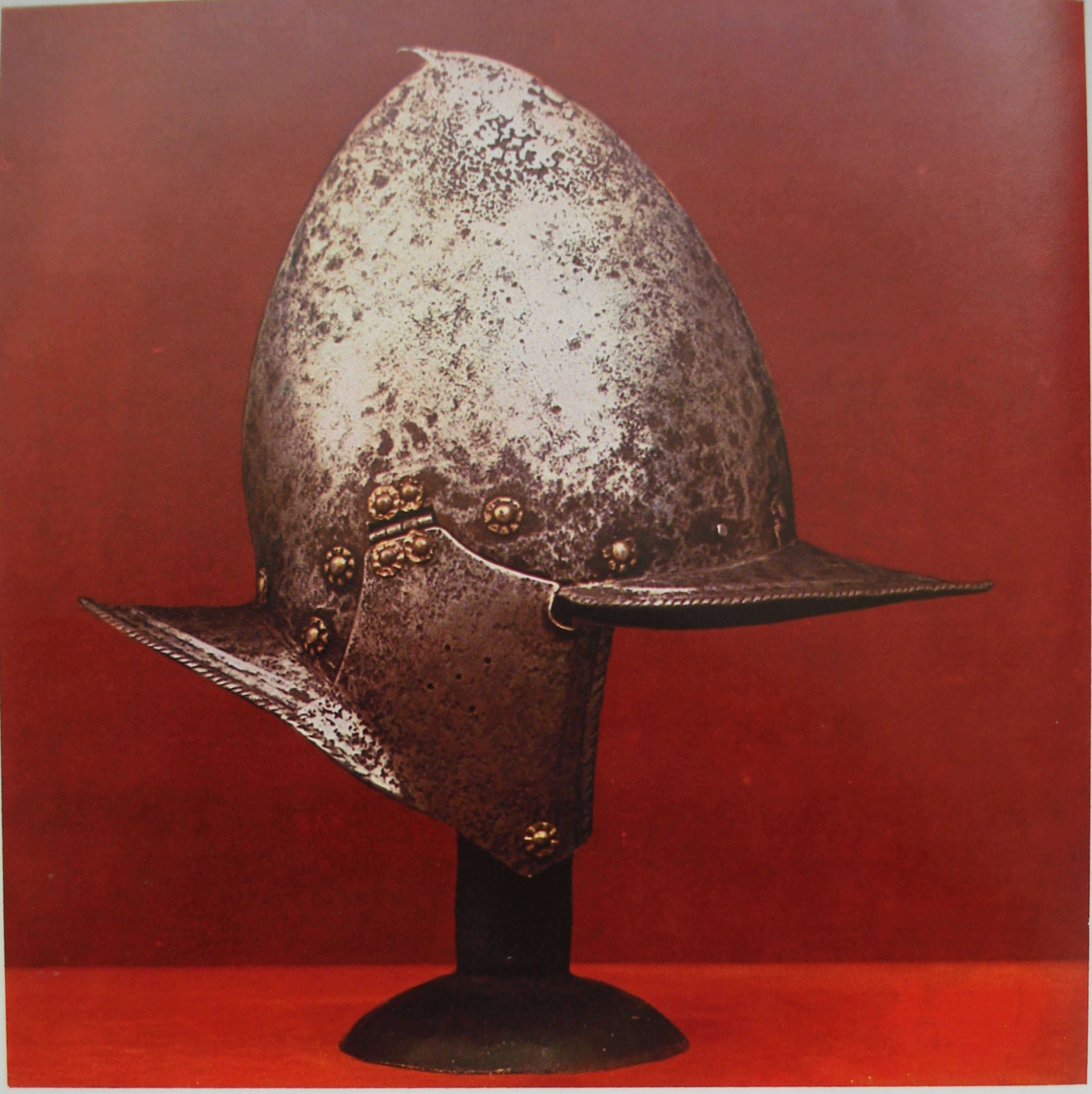
Die große Wende in der Waffengeschichte, wie überhaupt in der Geschichte, vollzieht sich jedoch im 3. Jahrtausend vor Christus mit der beginnenden Bronzezeit: sowohl für die Jagd als auch zum kriegerischen Gebrauch werden nun die ersten Metallwaffen hergestellt.



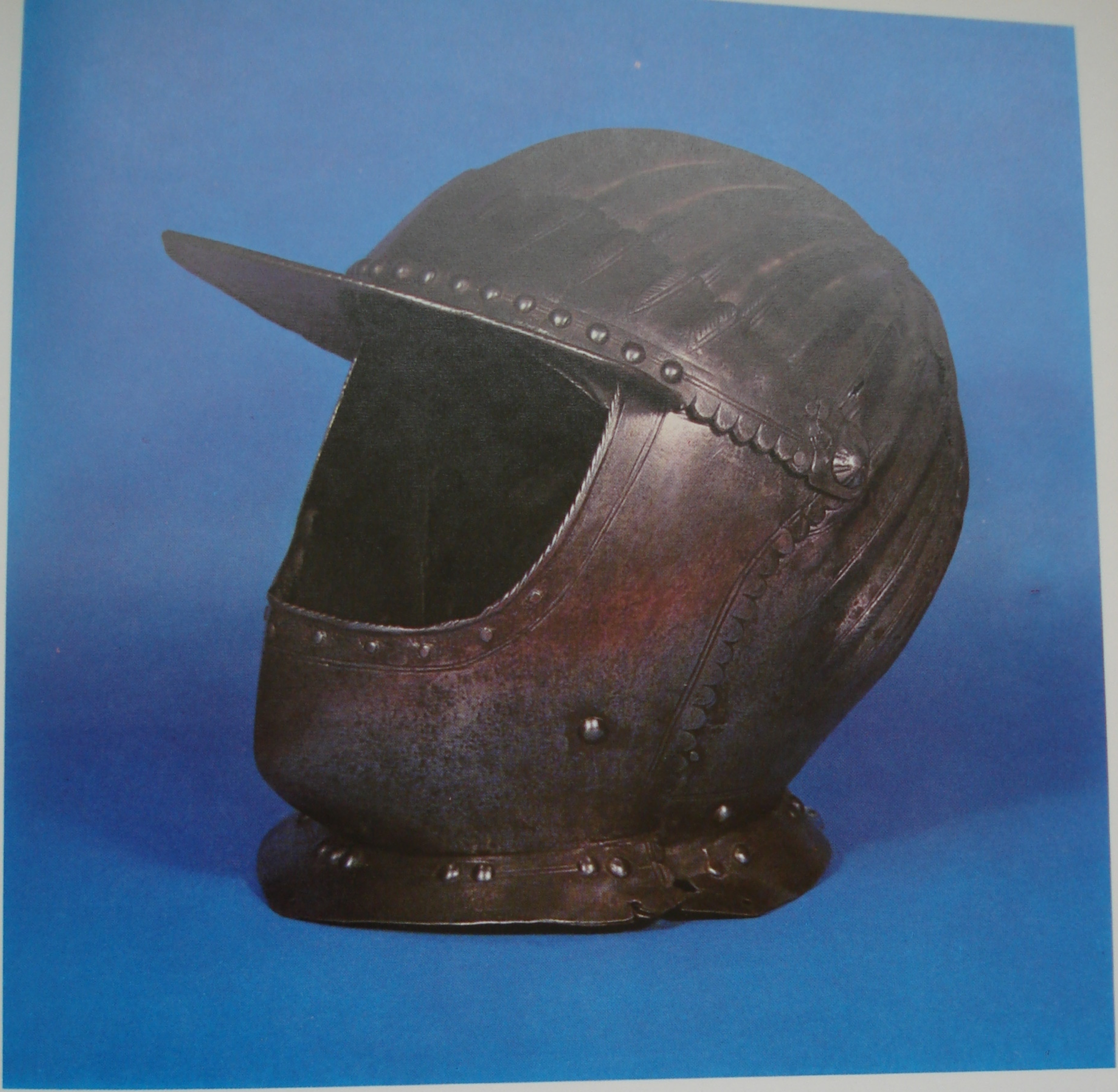
Handschuhpaar.
Stulpen mit hochgetriebenen Spitzen. Gefingerte Handtatze. Die Ränder verziert mit ausgeschnittenen kleinen Herzen und Löchern. Um 1480. (Sammlung Eric von Schulthess, Musée Rath, Genf, 1972)

Dolchmesser. ▷
Pyramidenförmiger Knauf. Unterer Parierbügel. Zwei Parierstangen, die nach außen breiter werden und zum Parierbügel einwärts geschwungen sind. Das Gefäß mit ziselierten Akanthusblättern, der Parierbügel mit einer Rosette verziert. Rautenförmige Klinge mit Ansatz und Blutrinne; die Klinge wird zur Spitze dicker. Ansatz und Blutrinne graviert. Gesamtlänge: 405 mm. Frankreich oder Italien, um 1560–1570. (Sammlung René Géroudet, Musée Rath, Genf, 1972)

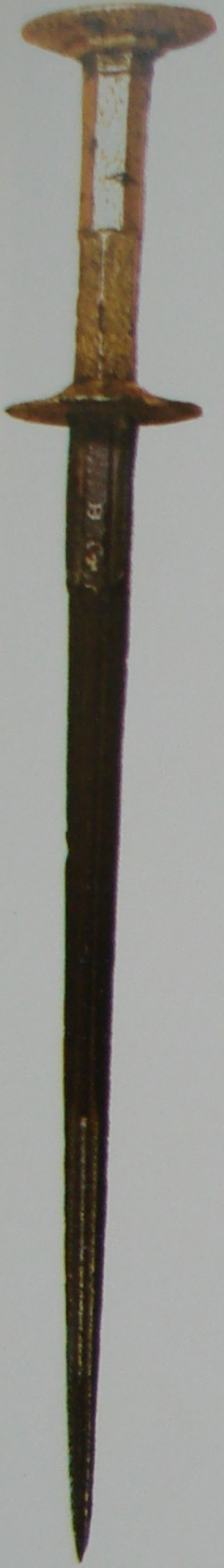
Feldharnisch.
Mitte des 16. Jahrhunderts. (Sammlung Château de Gourdon)



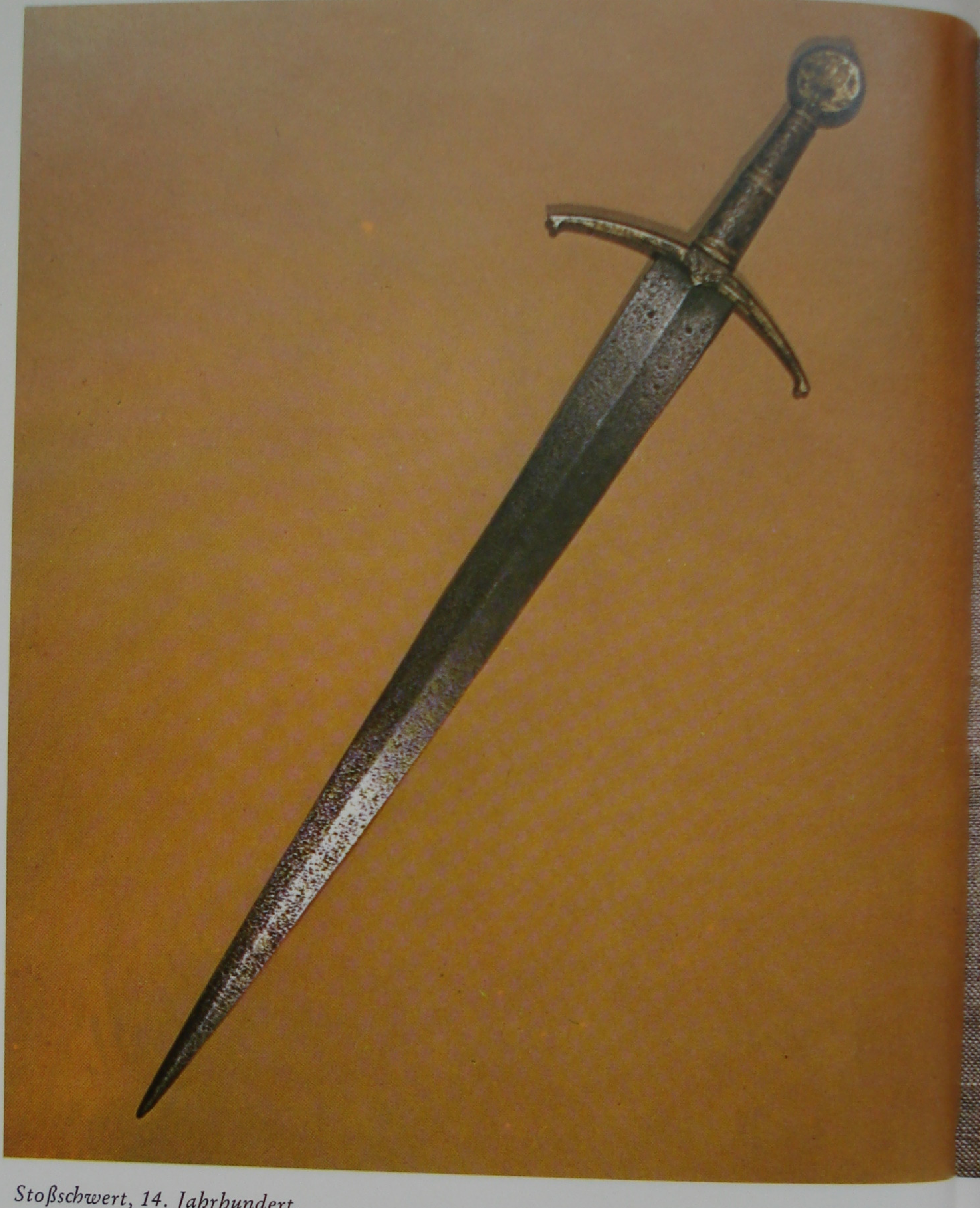
Visierhelm mit Schnurenrand, Atemlöchern und rosettenförmigen Verzierungen. Aus einem Stück gefertigte, zugespitzte Helmglocke. Frankreich, um 1580. (Sammlung Château de Gourdon)



Visierhelm „à la huguenote“. 1530–1550.



Jagddolch, 14. Jahrhundert.

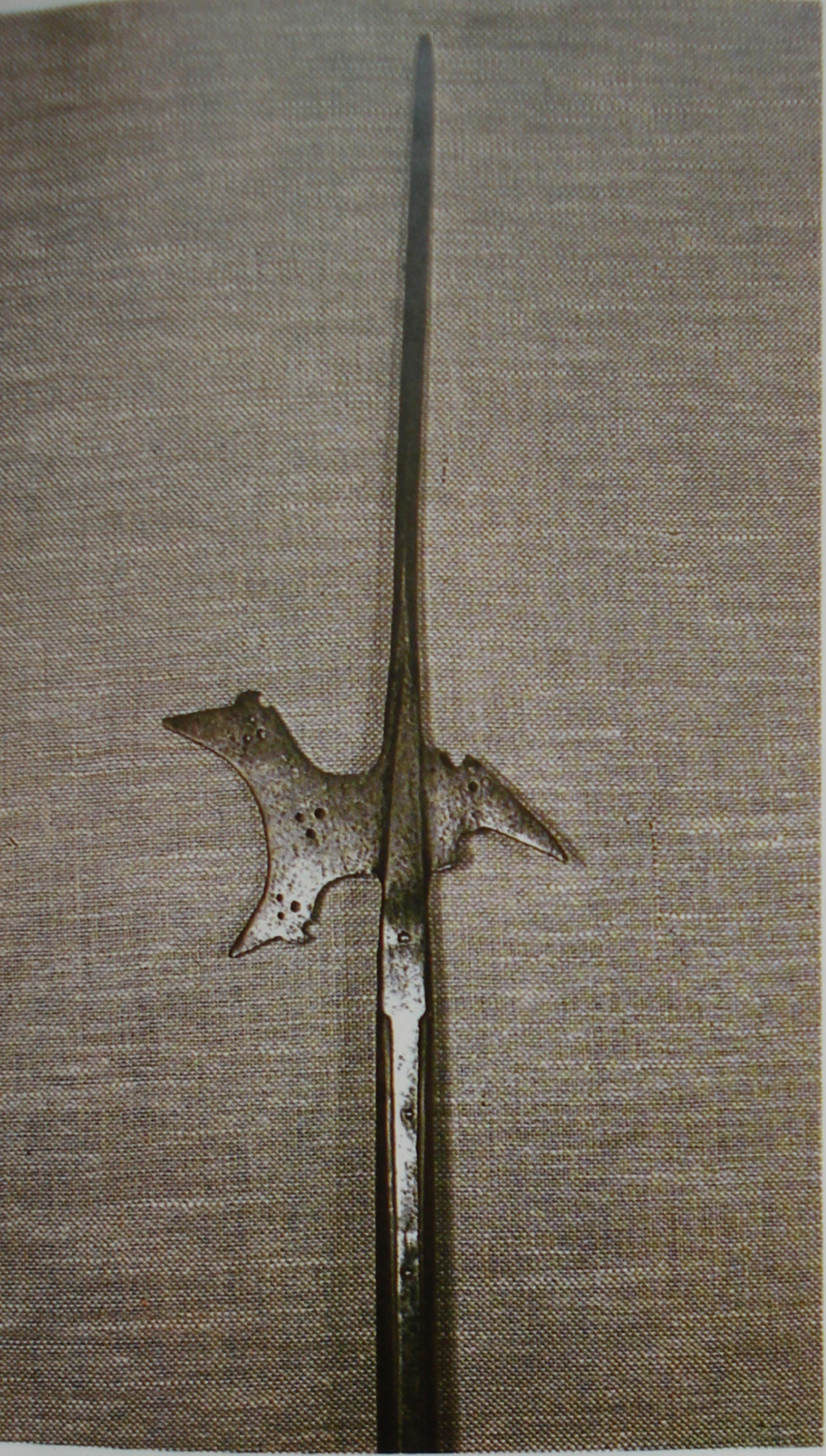


Stoßschwert, 14. Jahrhundert.

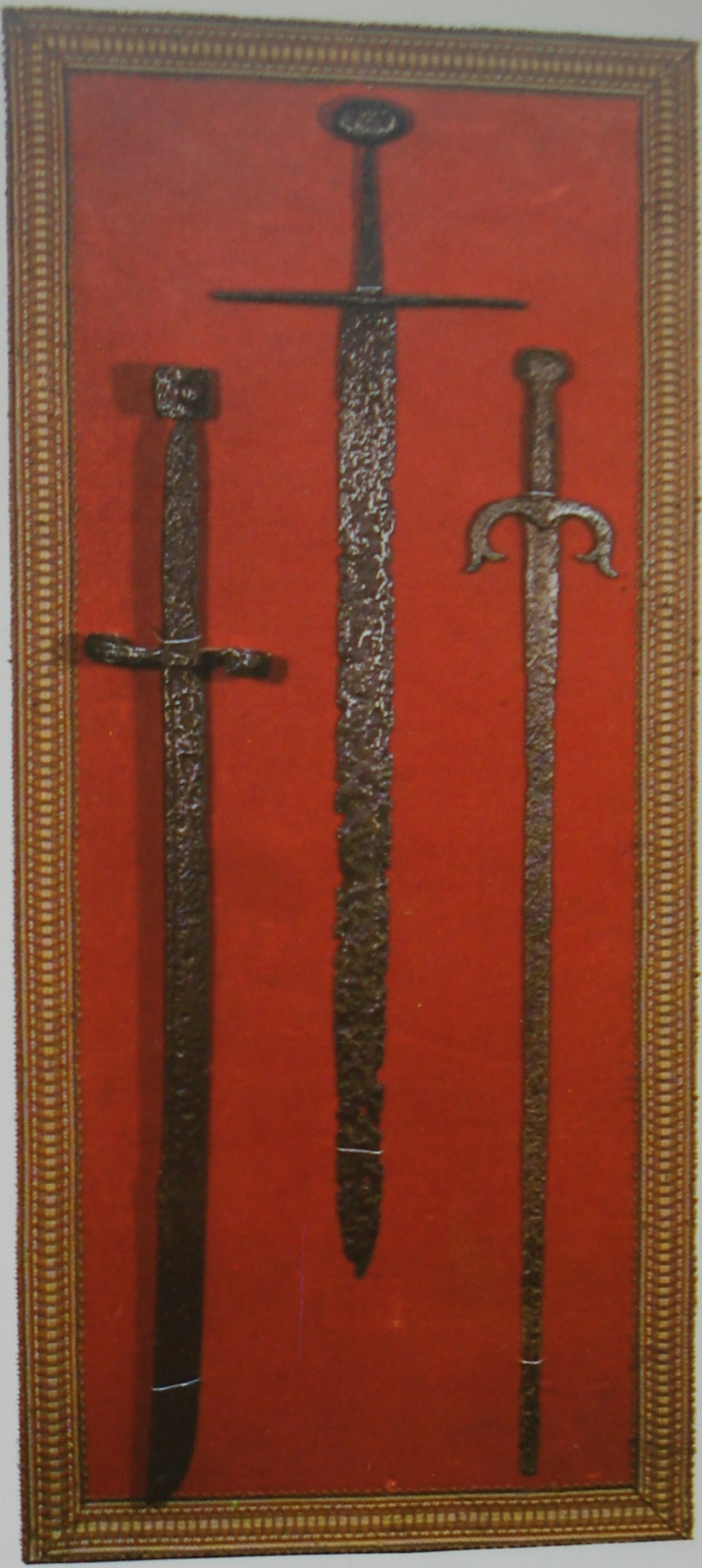
Mit dem Dolch und dem Schwert ...

Der Dolch ist die erste Waffe der Bronzezeit, denn da die Dolchklinge kürzer ist als die Klinge des Schwertes, ist sie auch leichter herzustellen. Mit dem Bronzedolch sind damals die Völker des Orients, vor allem die Assyrer, bewaffnet. Schwerter tauchen zu Beginn der Eisenzeit auf (in der Epoche der Hallstattkultur, so benannt nach Hallstatt in Oberösterreich). In der zweiten Eisenzeit kommt die Scheide hinzu. Das Schwert wird dann später zwar noch verbessert, doch an der eigentlichen Grundkonzeption ändert sich nichts mehr.

Griechische und römische Heere sind in der Folgezeit mit Blankwaffen ausgerüstet. Da diese Waffen vor allem reine Gebrauchsgegenstände sind, wird



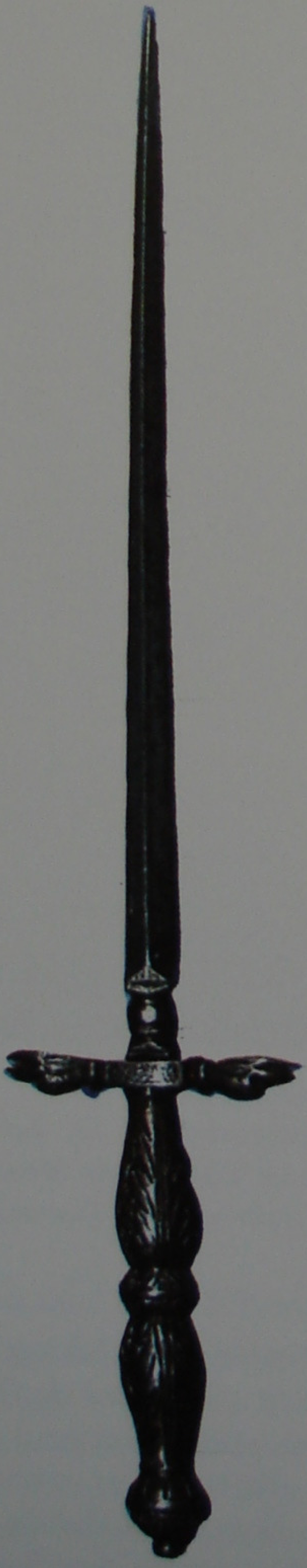
Hellebarde, 16. Jahrhundert. (Sammlung Michaut)

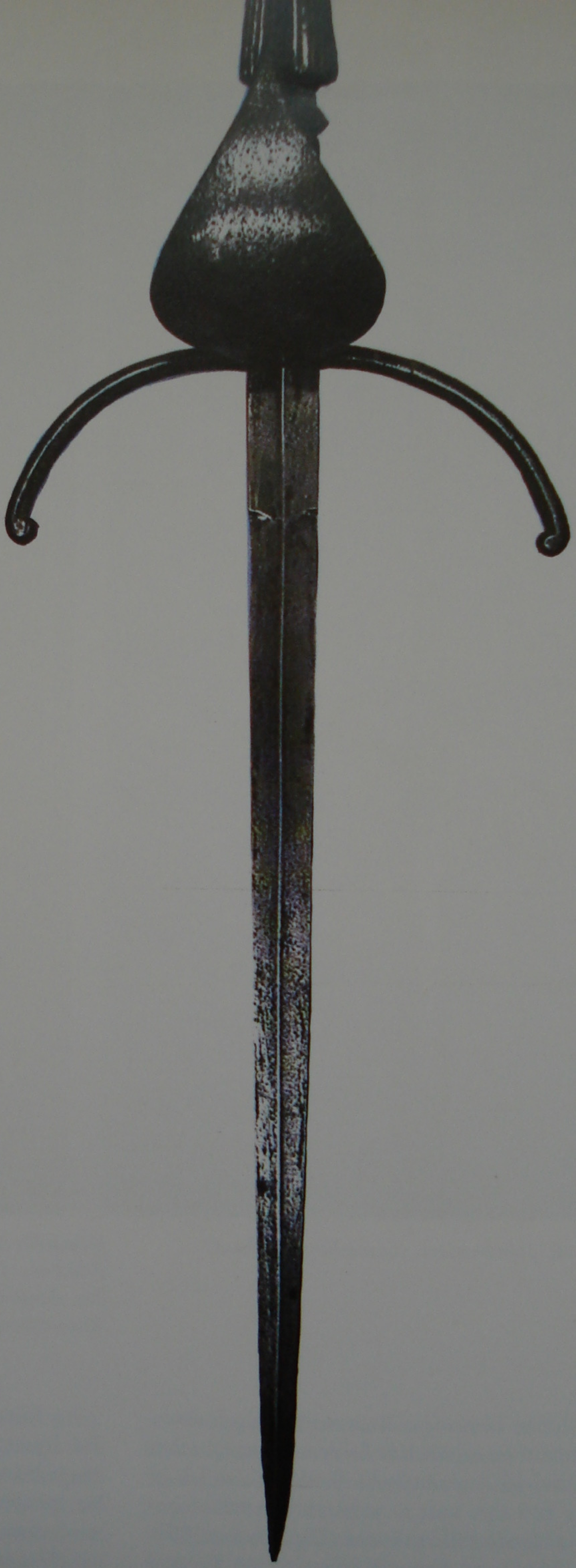


Von links nach rechts:
Fauchon. 1450. Ritterschwert, 13. Jahrhundert, bei den Ausgrabungen im Château de Montsur gefunden. Ritterschwert, 14. Jahrhundert. (Sammlung Michaut)

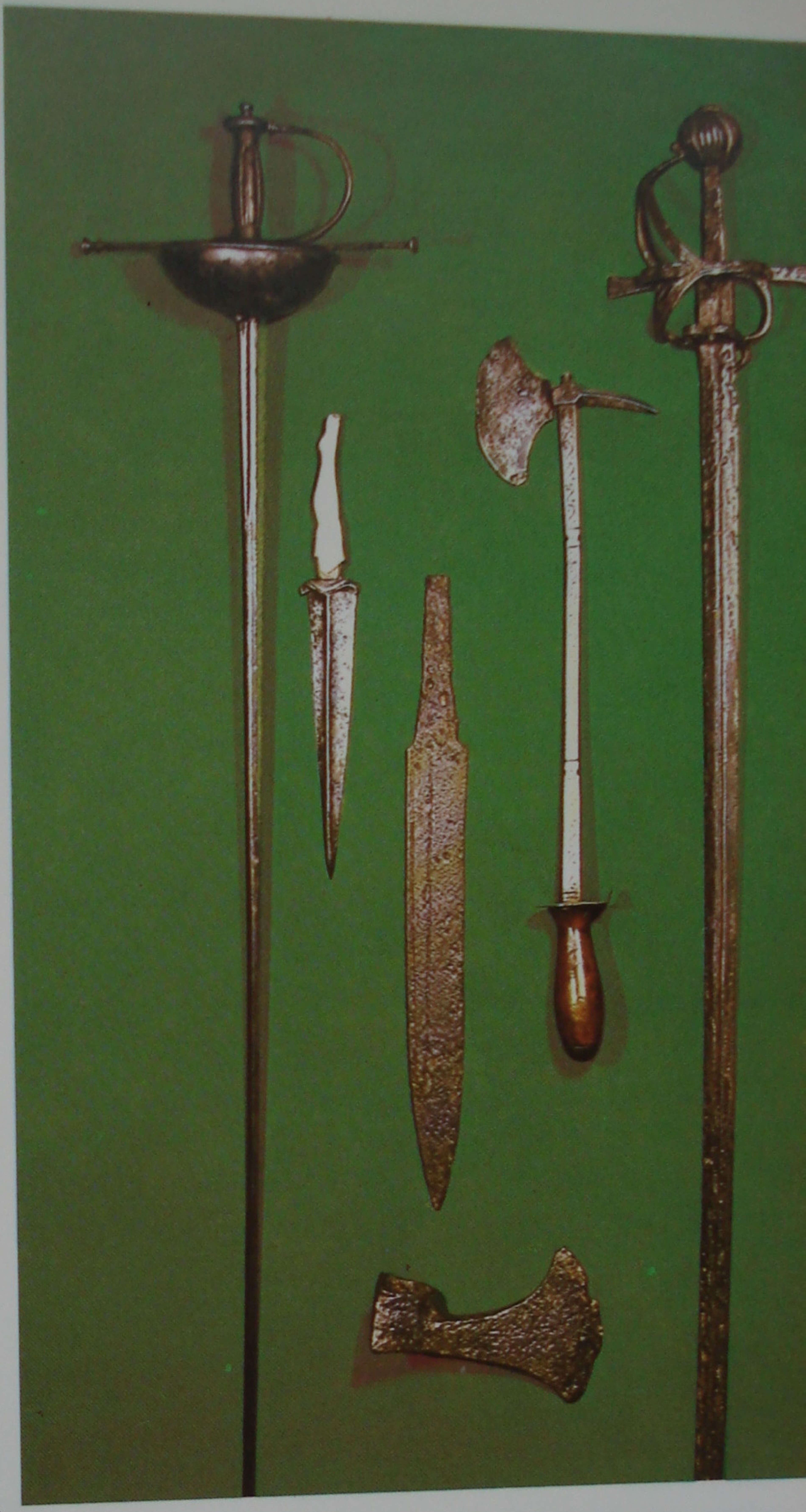
ihnen auch keine besondere Bedeutung beigemessen. Erst im Mittelalter erhält das Schwert fast sakralen Charakter und jene symbolische Rolle, die es bis in unsere Tage bewahrt hat: es wird zum Attribut bestimmter Staats- und Ehrenämter (Diplomaten, Mitglieder der Akademie, hohe Offiziere), zum Symbol der Gerichtsbarkeit und der Staatsautorität.

Im Mittelalter entsteht der Schwerterkult, der von den Dichtern in den „Chansons de Geste“, den Heldengedichten, weiterentwickelt und verewigt wird. Im berühmtesten dieser Lieder, dem „Rolandslied“, wird vom letzten Kampf des Helden bei Roncevaux berichtet und seinem vergeblichen Bemühen, vor seinem Tod sein Schwert Durendal zu zerschlagen. Die





Kampfschwert, Anfang des 15. Jahrhunderts, gefunden in der Gegend von Orléans bei L'Averie, wo Jeanne d'Arc und die Engländer gegeneinander kämpften.



Von links nach rechts:
Rapier, 17. Jahrhundert. Dolchmesser mit Elfenbeingriff, 15. Jahrhundert. Scramasax, Merowingerzeit. Streitaxt, Ende des 16. Jahrhunderts. Degen, 16. Jahrhundert. (Sammlung Michaut)

Waidmesser, 18. Jahrhundert.

◁ *Parierstangendolch, 17. Jahrhundert.*

Ritterschwerter jener Zeit haben einen Namen und eine eigene Geschichte. Außerdem dienen sie als Reliquiare. Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß das „Rolandslied“ erst drei Jahrhunderte nach den tatsächlichen Ereignissen geschrieben wurde. Dies zeigt, wie ernst der Schwerterkult genommen wurde, wie stark die Tradition war, die sich in diesem Kult niederschlägt. Einige meinen, es sei auf diesen Text zurückzuführen, daß sich mit dem Schwert die Vorstellung der Ritterlichkeit verbindet; nur das Schwert kann die Ehre dessen, der es trägt, verteidigen. Die Kirche stattete als erste das Schwert mit jenem halb liturgischen Charakter aus, der in der feierlichen Segnungsformel bei der Schwertleite zum Ausdruck kommt, einer Formel, die wir im „Pontifikale“ finden.

Jagdwaffen, Kriegswaffen . . .

Das Mittelalter kennt eine Vielzahl verschiedenartiger Waffen: Kriegs- und Jagdwaffen, Turnier- und Zeremoniewaffen, Schutz- und Trutzwaffen. Die Schutzwaffen (Schild, Brünne, Haubert, Topfhelm, Beckenhaube, Harnisch) wollen wir hier nur am Rande erwähnen und uns vor allem mit jenen befassen, die unser eigentliches Thema ausmachen.

Bei den Jagdwaffen ist zunächst die Saufeder oder der Saufänger (frz. épieu, auch espie, espiez oder espiel genannt) anzuführen. Die Saufeder diente dazu, das Wild aus nächster Nähe zu treffen. Im Mittelalter ist sie ein ungefähr 1,50 m langer Stab, der vorn mit einem langen, spitzen und rautenförmigen Spießeisen und hinten mit einer Dille versehen ist, d. h. einem Quereisen, Kreuz genannt. Praktisch nur noch die metallenen Teile sind heute davon vorhanden. Später verwandelt sich dann die Saufeder in eine kleine Angriffslanze, die „espié“ genannt wird. Die Landsknechte benutzten die Saufeder auch als Kampfwaffe.

Dann taucht der Dard oder Javelot auf (in den skandinavischen Ländern heißt er Schenk), eine Art Wurfspieß. Oft ist er hinten befiedert oder mit metallenen Flügeln versehen, damit er nicht von der Flugbahn abkommt. Vorn trägt er ein breites, bärtiges Spießeisen. Dieser Spieß wurde auch in Spanien verwendet.

Wie der Dard ist auch die dänische Axt ursprünglich eine Waffe der Wikinger, doch ist sie bis ins 16. Jahrhundert in ganz Europa in Gebrauch. Sie besteht aus einem ungefähr 1,20 m langen Schaft und einem großen, gebogenen Blatt. Später entwickelt sich daraus die Streitaxt.

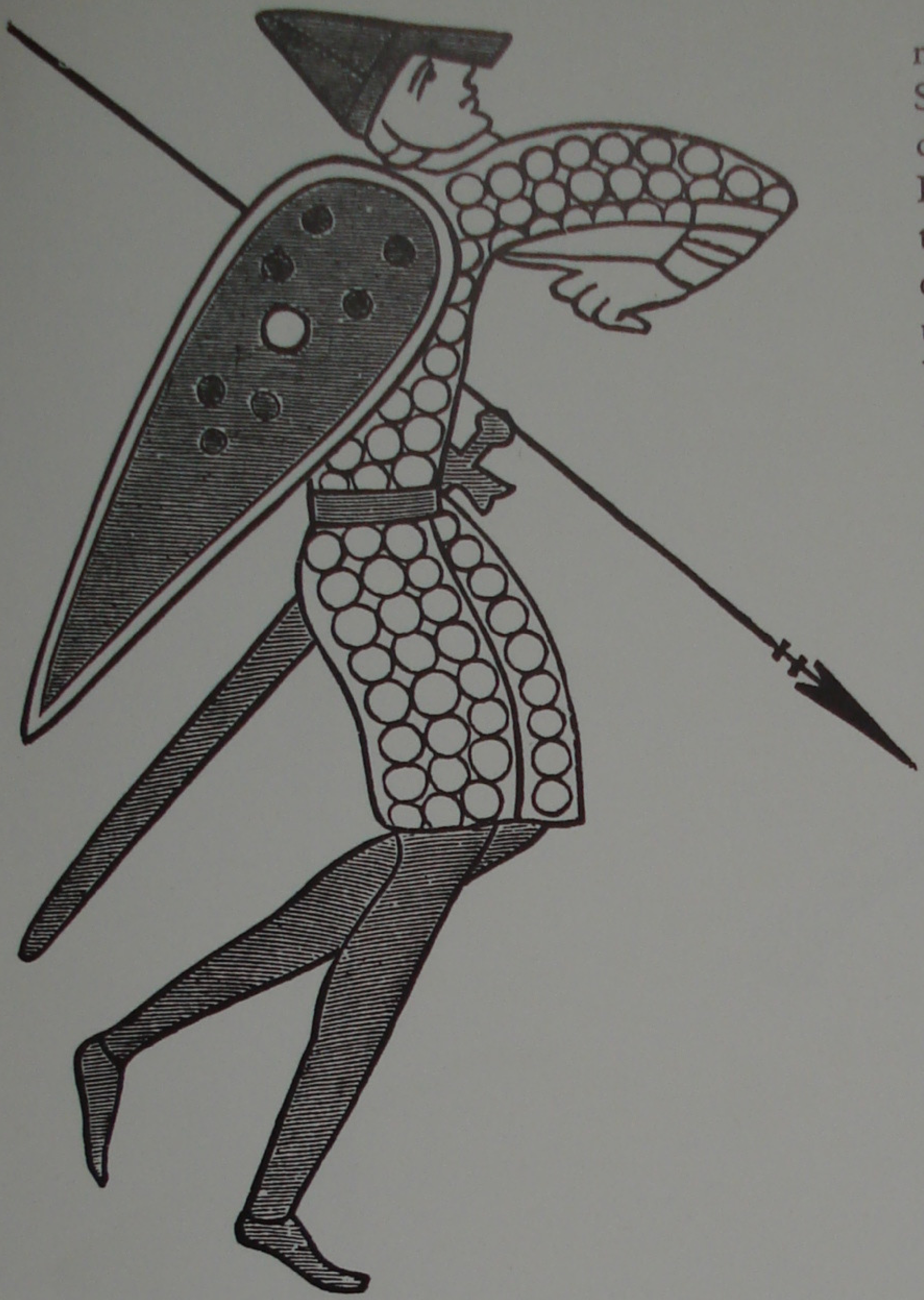
Zu den Jagdwaffen des Mittelalters gehören ferner: das Waidmesser mit Holz- oder Horngriff und Stahlklinge, direkter Vorläufer heutiger Jagdmesser; der Jagdbogen, eine Fernwaffe aus Eschen- oder Eibenholz, der durch eine Sehne in Spannung gehalten und mit dem ein Pfeil mit breiter, gezahnter oder gespaltener Eisenspitze abgeschossen wurde; und schließlich die Jagdarmbrust, die mit Hilfe einer Winde gespannt wurde, die am Gurt getragen wurde oder am Schaft angebracht war.

Die schon erwähnte kleine Lanze („espié“ genannt) wird seit dem 10. Jahrhundert als Kampfwaffe benutzt. Neben dieser Funktion als Trutzwaffe diente sie aber auch als „Friedenszeichen“. Die Friedensboten hielten sie dann am Spießeisen umfaßt und trugen in der linken Hand einen Oliven- oder Tannenzweig. Die damals ebenfalls benutzte Streitaxt ist aus der Jagdaxt entstanden. Ferner ist das Stangenmesser (frz. couteau de broche) in Gebrauch, eine Kreuzung zwischen Waidmesser und Lanze mit einer 1,20 m bis 1,50 m langen Klinge. Im 15. Jahrhundert tauchen die Partisanen auf, die im 16. und 17. Jahrhundert Hellebarden genannt werden und die sich aus Jagdklingen und Kriegslanzen entwikkelt haben.

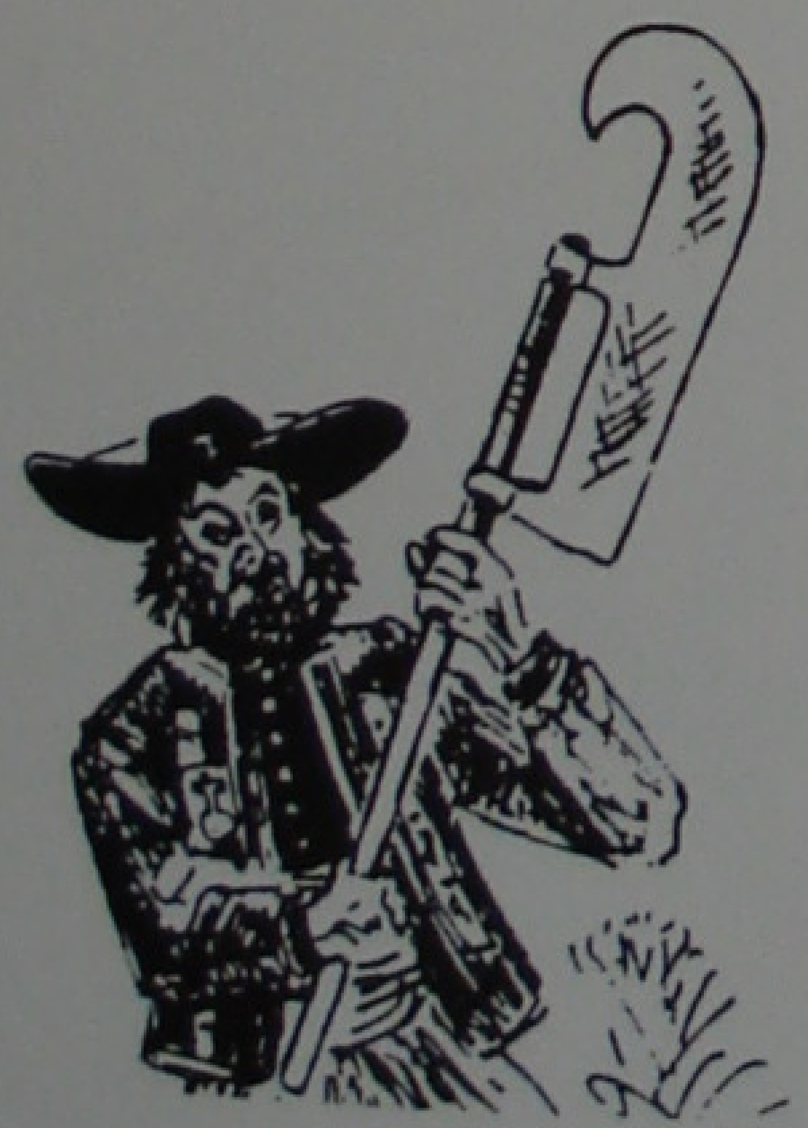
Die Lanze, die als ehrenhafte Waffe gilt, ist nicht nur der Ritterschaft vorbehalten. Sie besteht aus drei Teilen: dem Schaft, auch „Hanste“ genannt (im 12. Jahrhundert ist dieser gerade, geglättet und entweder aus Eiche, Apfelbaum, Weißbuche, Tanne, Lorbeer, Sykomore oder Ebenholz), der Handhabe („arestuel“), einer Eisenspitze, mit der die Lanze in den Boden gerammt wird, und dem Lanzeneisen. Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts ist die Lanze außerdem mit einem Gonfanon geschmückt, einer Flagge, die unter dem Lanzeneisen befestigt ist.

Die Waffen der Gemeinen

Der aus der prähistorischen Keule hervorgegangene Streitkolben (frz. masse d’armes) ist vom 12. bis 18. Jahrhundert in Gebrauch. Er ist in erster Linie die Waffe der Gemeinen und dient dazu, den Harnisch zu zerschlagen. Doch neben dieser Funktion hat er (im 14. und 15. Jahrhundert) auch eine symbolische Rolle zu erfüllen: als Machtsymbol tragen ihn die „Huissiers“ die Türhüter der Könige und Fürsten, später auch die „Massiers“, die Türhüter der Gerichte und Universitäten. Auch die nicht berittenen Templer führen den Streitkolben als Befehlszeichen mit sich (in der Kirche, im Kapitel, im Feld). Sowohl Reiterei wie auch Fußvolk sind damit ausge-

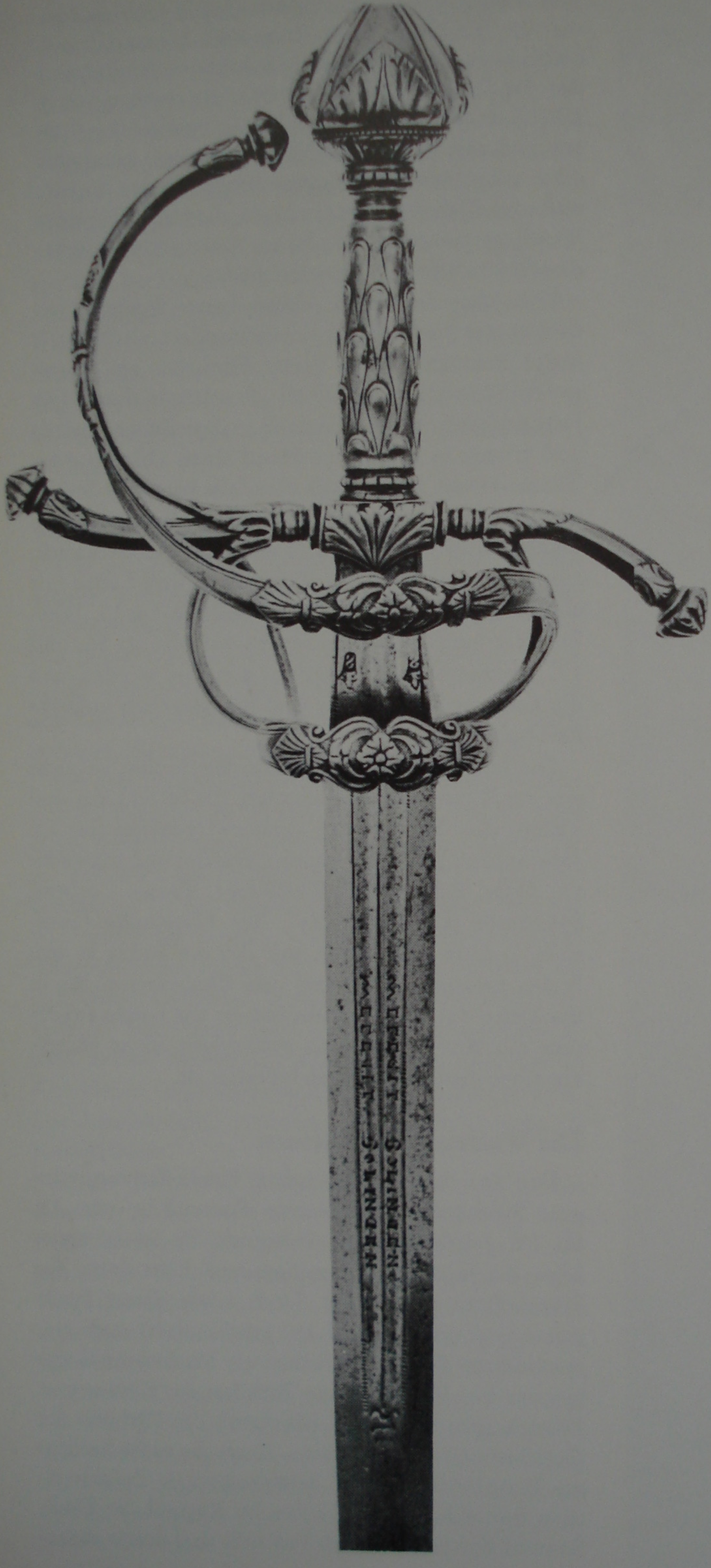


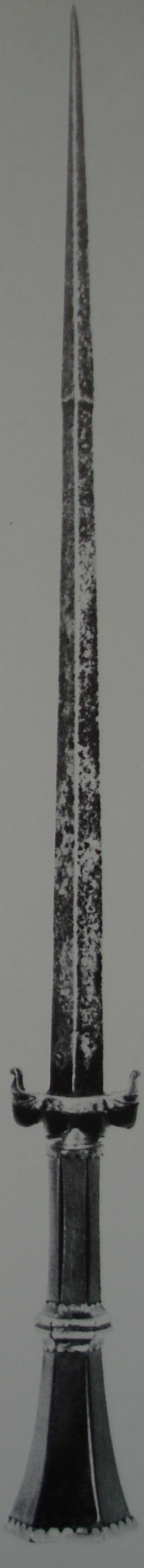
Normannischer Lanzenträger aus dem 11. Jahrhundert. Nach dem Teppich von Bayeux.

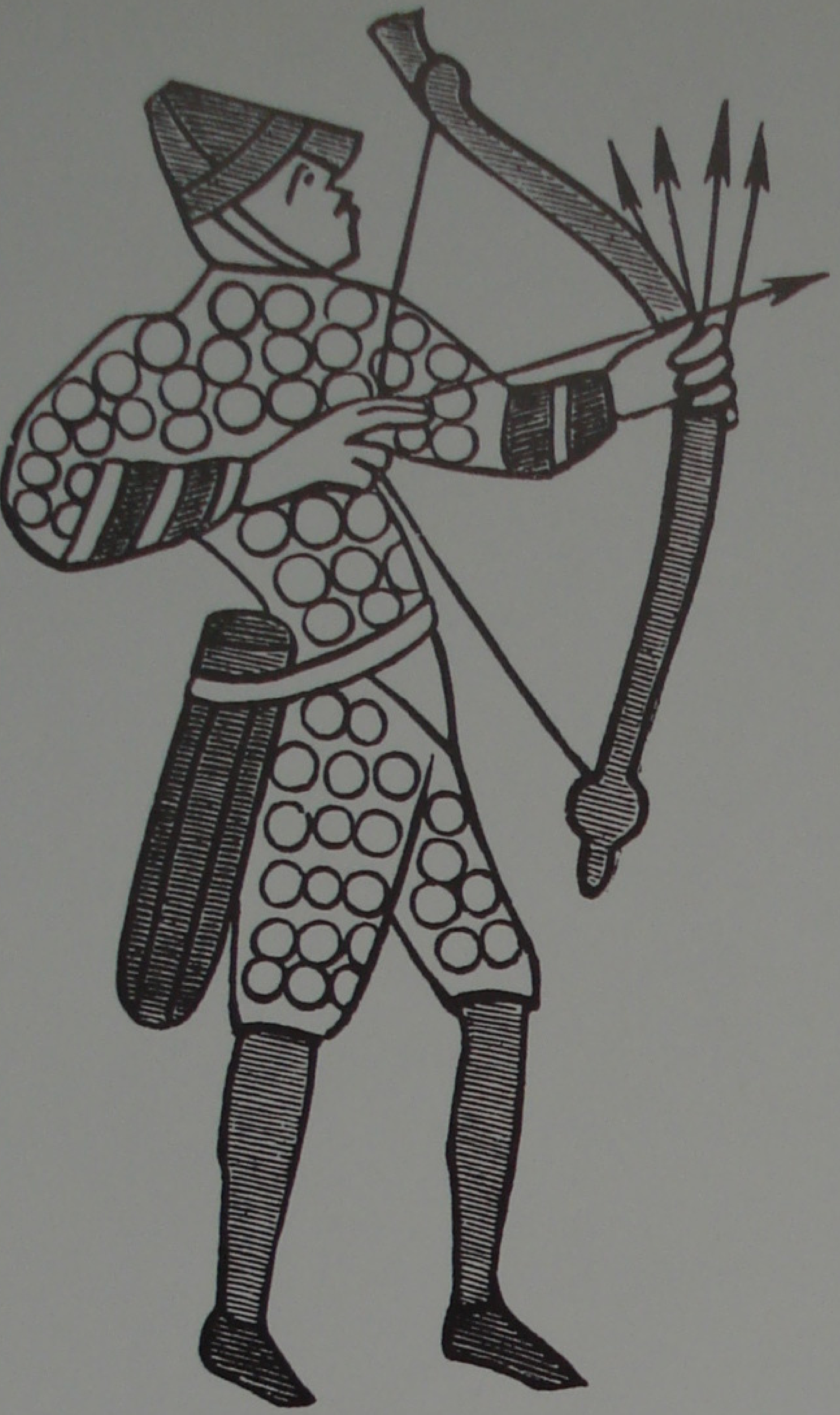


Die Bauern aus der Vendée zogen 1793 mit dieser Waffe in den Krieg, die heute als „couteau à vendange“ (Weinlese-Messer) benutzt wird.

Große Axt mit doppelter Befestigung und konvex gebogener, beilförmiger Schneide, sogenannte Henkersaxt. Eine der Klingenseiten trägt die Marke des Waffenschmiedes und die Inschrift „Rhne v. Cheze“. Eisen aus dem 17. Jahrhundert (Franz. Jura). (Sammlung Château ◁ *de Gourdon)*







Normannischer Bogenschütze aus dem 11. Jahrhundert. Nach dem Teppich von Bayeux.

Linke Seite:
Degen.
Pyramidenförmiger Knauf. Faustbügel zum Knauf aufgeschwungen. Zwei kurze S-förmige Parierstangen sowie kleiner unterer Parierbügel. Gehilze aus Eisen mit schleifenartiger Verzierung. Das gesamte Gefäß mit geschnittener Verzierung aus Akanthusblättern und Rosetten. Die Klinge trägt die Inschrift: Me Fecit Solingen. Auf der Fehlschärfe (Ricasso) eine Klingenschmiedemarke ähnlich den Toleder Marken. Gesamtlänge: 1050 mm. Frankreich, um 1560–1570. (Sammlung René Géroudet, Musée Rath, Genf, 1972)

Nierendolch.
Sechseckiger Horngriff, der sich zur Klingenbasis hin gleichmäßig verjüngt. Auf der ursprünglich vergoldeten Kupferplatte am oberen Ende des Griffholzes sind in einem Quadrat vier Lilien getrieben. Dreikantige, schmale und spitze Klinge. Gesamtlänge: 358 mm. Frankreich, 15. Jahrhundert. (Sammlung Pierre Thomsen, Musée Rath, Genf, 1972)

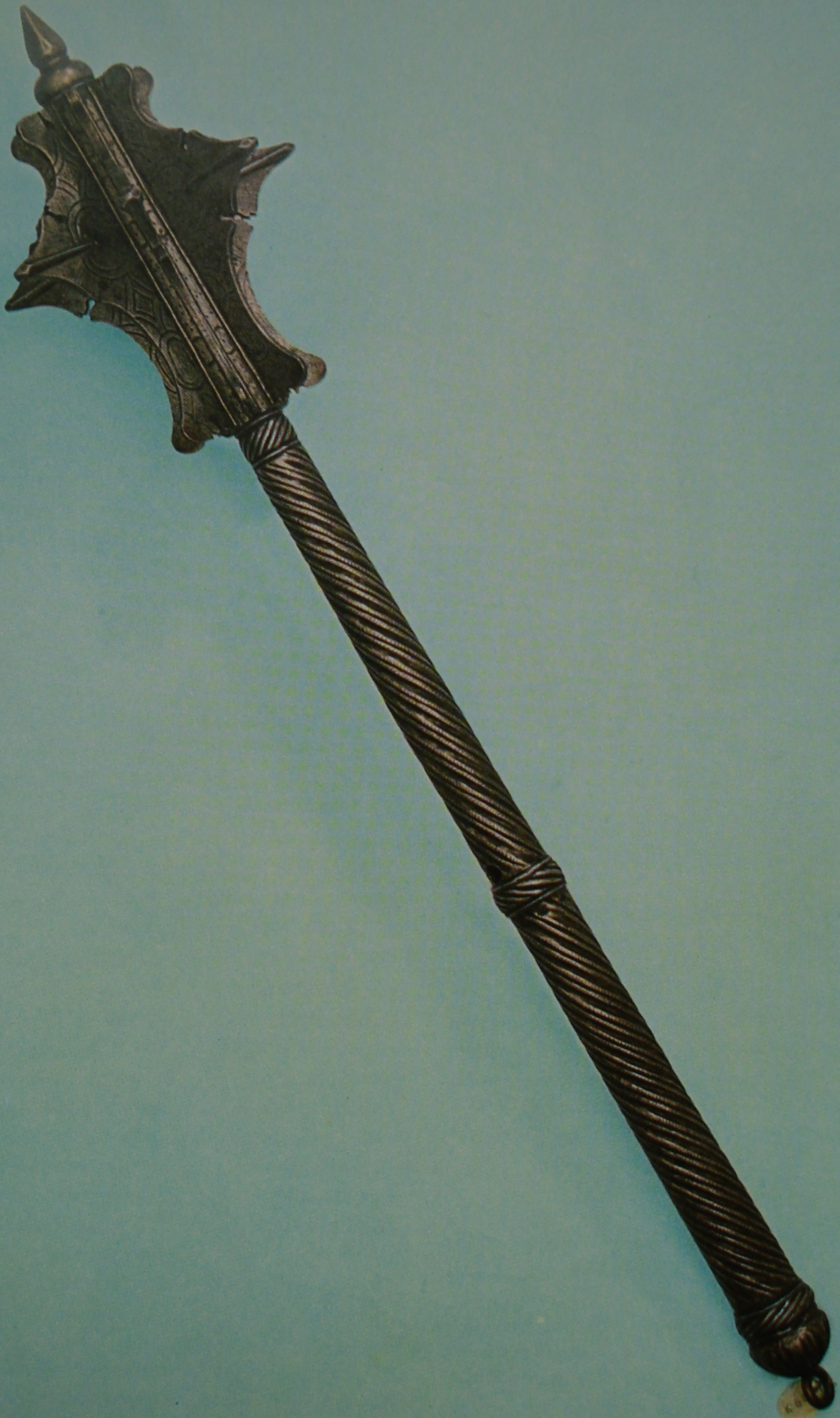
rüstet. Der Streitkolben hat einen kurzen Stiel und eine scharfe, panzerdurchdringende Spitze. Daraus entwickeln sich dann der vom Fußvolk benutzte Kriegsflegel, der Luzerner Hammer und der Rabenschnabel.

Im Mittelalter sind Kriegsbogen und Armbrust ebenfalls bekannt, sie werden jedoch von der Kirche als unehrenhaft verdammt, und 1139 auf dem Lateran-Konzil wird der Christenheit laut Kanon 29 verboten, diese Waffen im Krieg zu benutzen. Eine Entscheidung, die jedoch weder die königlichen Heere, noch die Bürgerwehre daran hindert, Bogenschützen- und Armbrustkompagnien aufzustellen. Der Bogen für den Kriegsgebrauch besteht aus einer 1,50 m langen Eschen- oder Eibenholzrute, die durch eine beidseitig befestigte Sehne gespannt und zu einem Bogen gekrümmt wird. Der Pfeil ist aus Eschenholz, mit drei Gänsefedern befiedert und (in seiner Blütezeit) mit einer breiten Stahlspitze versehen, die ab dem 13. Jahrhundert zunehmend spitzer wird. Die Armbrust ist ein kurzer Bogen, der an einem senkrechten Schaft (Säule) befestigt ist. An der Säule ist die „Nuß“ eingelassen, die es ermöglicht, die Sehne mühelos in gespanntem Zustand zu halten. An der Unterseite der Säule ist ein Abzugshaken angebracht. Die Waffe wird mit Hilfe einer Winde gespannt. Der Bolzen (Kriegspfeil) ist kurz und dick, mit Leder oder Holz befiedert (zwei statt drei Federn). Einige Armbrüste sind mit doppeltem Abzugshaken und verstellbarem Fußbügel versehen (16. Jahrhundert).

Die Ritterwaffe par excellence ist das Schwert, Trutzwaffe und ritueller Gegenstand zugleich. Während es in alten Zeiten flach und gedrungen ist, wird es in der Neuzeit lang und schmal. Für den Ritter ist die geweihte Waffe das Symbol des Glaubens und der Gerechtigkeit.

Die sogenannten „courtoisen“ Waffen, die bei den „combats“, den Zweikämpfen (Fechtkampf, Zweikampf-Stechrennen) und den „tournois“, den Turnieren (Mannschafts-Wettkämpfe) getragen werden, sind seit dem 13. Jahrhundert abgestumpft. Denn da es weder dem Papst noch dem König, noch den Templern gelang, sie ganz abzuschaffen, setzten sie zumindest durch, daß diese nicht mehr ganz so mörderisch waren: Schwerter erhalten verkürzte Klingen mit stumpfer Spitze und ungeschliffenen Schneiden, Lanzen abgestumpfte Speerenden („rochet“ oder „roc“ genannt).

Zu den rituellen Waffen gehören vor allem das Schwert, das bei der Schwertleite überreicht wird,



und der Helm.

Technik der Blankwaffen

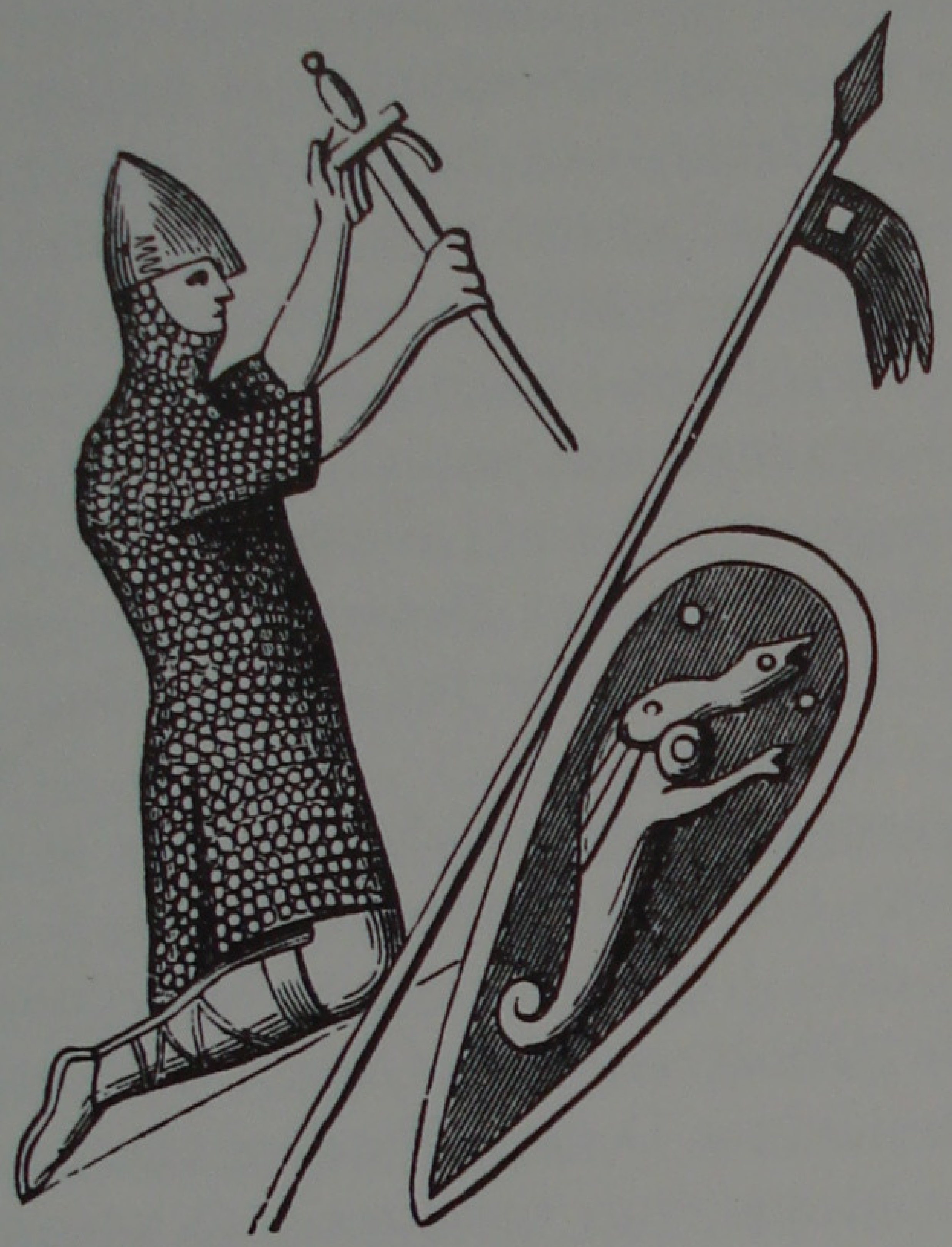
Im Laufe der Zeit hat sich die Fertigung der verschiedenen Teile des Schwertes bzw. Degens natürlich weiterentwickelt, und es erscheint uns angebracht, genauer darauf einzugehen. Diese Entwicklung betrifft zunächst nur Klinge und Griff, dann auch die (erst später hinzukommende) Scheide.

Die Waffenschmiede haben offensichtlich der Klinge stets ihre größte Aufmerksamkeit gewidmet und waren bemüht, höchstmögliche Biegsamkeit mit größter Härte zu vereinen. Chronologisch folgen so aufeinander: einfach gehärtete Klingen, zusammengesetzte Klingen, einsatzgehärtete (zementierte) Klingen und Klingen halb aus Stahl und halb aus Eisen.

Dieses Bemühen kann bis in früheste Zeiten, bis in die Bronzezeit zurückverfolgt werden. Schon damals war man bestrebt, Schwertern und Dolchen die größtmögliche Härte zu geben. Die Klingen wurden in glühende Asche gelegt, um den Abkühlungsprozeß so weit wie möglich zu verlangsamen. Selbstverständlich handelte es sich hier um rein empirische Methoden, die auch später noch angewendet wurden, als bei der Klingenherstellung das Eisen an die Stelle der Bronze trat. Zwar sind diese neuen Eisenklingen härter als die Bronzeklingen, doch auch sie sind immer noch zu starr, Schneide und Spitze dagegen viel zu weich. Später, als man es versteht, Stahl durch Eintauchen in kaltes Wasser zu härten, ergibt sich ein weiterer Nachteil: die Stahlklingen sind zwar hart und biegsam, doch im Gegensatz zur Eisenklinge auch sehr spröde (die mit Eisenschwertern bewaffneten Gallier hingegen mußten häufig im Kampf innehalten, um ihre verbogenen Klingen wieder gerade zu biegen).

Deshalb bemühten sich die Waffenschmiede des Mittelalters, Klingen herzustellen, die so hart waren, daß sie nicht stumpf oder schartig wurden oder gar brachen, und die bei ausreichender Starre doch so viel Elastizität aufwiesen, daß sie sich beim Zustoßen zwar bogen, doch nicht gleich zerbrachen.

Um dieses Problem zu lösen, hatte dann eines Tages jemand die Idee, zwei verschiedene Metalle zur Fertigung einer einzigen Klinge zu verwenden und so Klingen herzustellen, die die Härte des Stahls und die Geschmeidigkeit des Eisens in sich vereinen: die durch bloßes Eintauchen gehärteten Klingen werden von zusammengesetzten Klingen



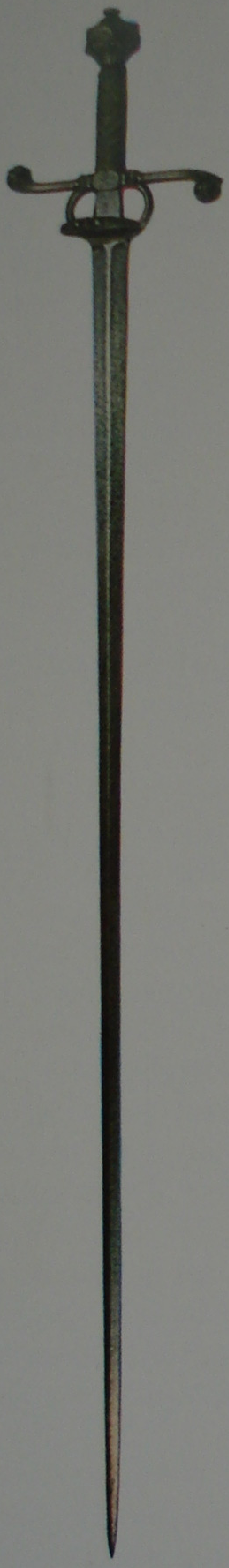
König Wilhelm, bekleidet mit einem Kettenhemd. Nach einem Teppich der Königin Mathilde.

◁ *Streitkolben, 15. Jahrhundert. (Musée de l'Armée – Invalides)* abgelöst. Bei diesen Klingen umgeben zwei weiche Eisenbänder eine Mittelpartie aus Stahl, oder aber sie bestehen aus zwei zusammengeschweißten Damast-Schichten. Dieses Verfahren, bei dem drei Elemente unter großer Hitzeeinwirkung miteinander verschweißt werden, ist der aufmerksamen Beobachtung der Schmiedemeister zu verdanken. Wahrscheinlich waren die ersten Kreuzfahrer und 732 in der Schlacht bei Poitiers die Ritter unter Führung Karl Martells mit diesen Klingen bewaffnet.

Weiter oben haben wir den geschweißten Damast erwähnt, ein verfeinertes Material, das dank einer weiter entwickelten Technik an Stelle des weichen Eisens verwendet wird. Der Damast ist nämlich ein sehr feiner Stahl, der ursprünglich in Indien in der Gegend von Haiderabad hergestellt wurde. Aufgrund einer Kristallisation zeigen sich an der Oberfläche des geglätteten Metalls moireeartige Schattierungen, fast wie beim Leinen gleichen Namens. Im Abendland hat man sich natürlich bemüht, diesem Damaszierungsverfahren auf die Spur zu kommen, und so entsteht ein neuer Damast, der sogenannte „geschweißte Damast", der für eine Erfindung der Araber gehalten wird.

Dieses Verschweißungsverfahren – eine sehr alte Technik, denn uns sind Klingen aus dem 6. Jahrhundert erhalten – ermöglichte die Herstellung von Klingen mit Verzierungen auf den Schneiden, die entweder dem echten Damast ähnelten oder aber als regelmäßige Muster von vornherein so zusammengeschweißt waren. Doch können sie nicht erprobt werden, um so Härte und Grad der Stählung zu testen: jede Klinge muß also einzeln gestählt werden, was sehr viel Zeit beansprucht. Sie muß mehrere Male zum Glühen gebracht und anschließend durch Eintauchen gehärtet werden, ehe sie einsatzgehärtet werden kann. Da jede Mühe ihren Preis hat, waren im Mittelalter die Schwerter äußerst teuer und man mußte sehr lange auf ihre Fertigstellung warten: bei den Schwertern Garbain und Florance dauerte dies 12 Jahre, bei dem Schwert Merveilleuse spricht die Chronik sogar von 24 Jahren.

Doch die Entwicklung geht unaufhörlich weiter, und schließlich kommen die Waffenschmiede auf die Idee, Eisen- und Stahlstangen glühend zusammenzuschweißen, um Zeit zu sparen. So treten im 16. Jahrhundert nun halb aus Eisen, halb aus Stahl gefertigte Klingen an die Stelle der einsatzgehärteten Klingen. Ihrem Stoß können selbst die neuen Stahlharnische nicht widerstehen. Diese hochwertigen Klingen kann sich natürlich nur der Adel leisten.



Degen, 15. Jahrhundert. (Musée de l'Armée – Invalides)

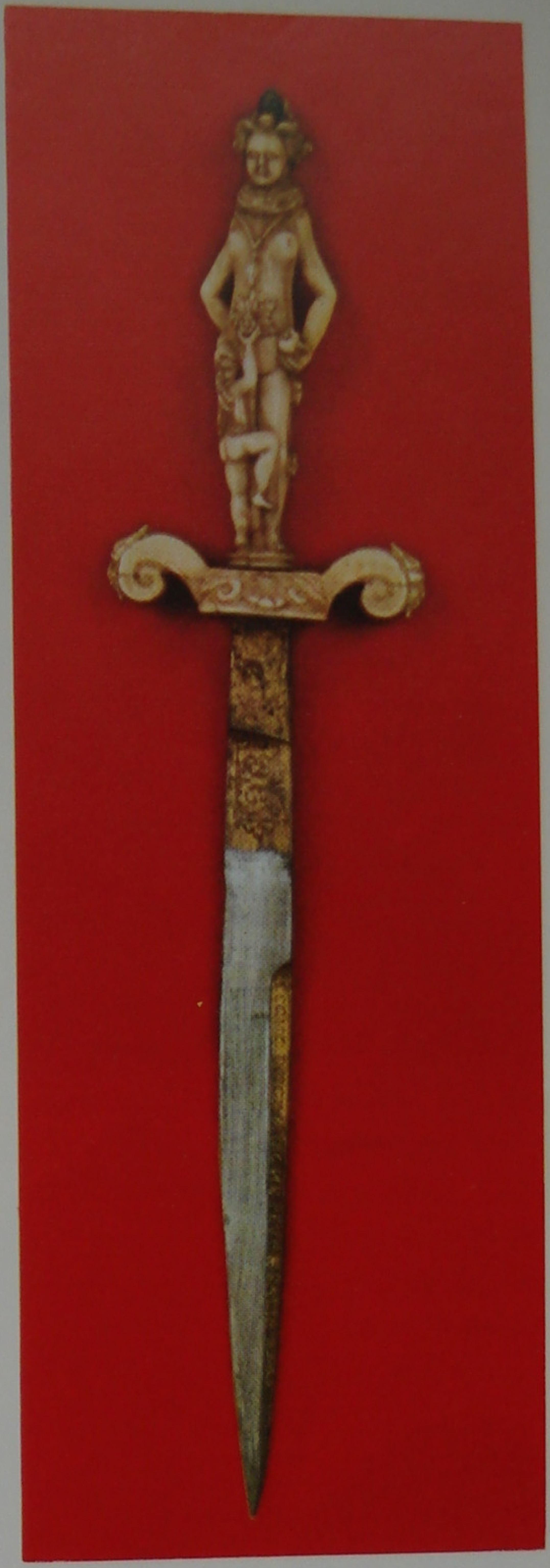
Alle anderen Klingen werden auf einfachere Art hergestellt. Schon damals sind die Klingen aus Köln, Passau, Solingen, Toledo, Brescia und Mailand berühmt.

Vom Kreuzgefäß zum Schultergehänge ...

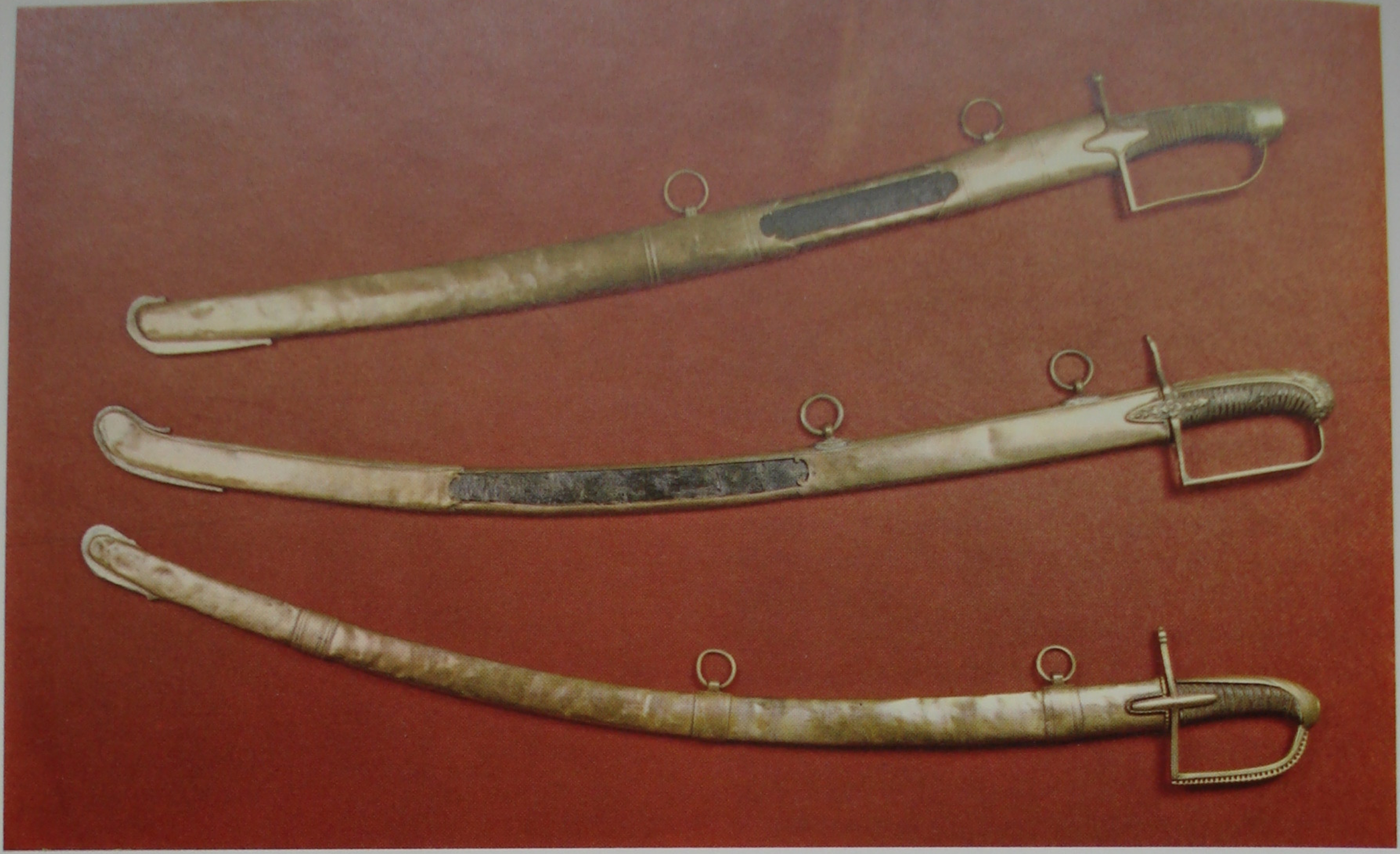
Wie die Klinge so hat sich auch der Griff des Schwertes im Laufe der Jahrhunderte verändert. Bis um 1400 hat der Griff – nach Wikingerart – die Form eines Kreuzes mit ziemlich schwerem Knauf, der das Gewicht der Klinge ausgleichen soll. Doch um 1360 taucht am oberen Rand der geraden Parierstange ein Bügel zum Schutz des Zeigefingers auf. Diese Verbesserung stammt aus dem Mittelmeerraum. Im 16. Jahrhundert kommt dann ein weiterer Bügel hinzu, der sogenannte obere Parierbügel, der sich mit dem Knauf verbindet, wobei er die Hand umschließt und auf diese Weise die Finger schützt.

Seit dem 16. Jahrhundert wird der Degen, der bisher nur dem Militär vorbehalten war, auch im zivilen Leben getragen. Als Hofdegen wird er mit immer kunstvolleren Gefäßen, dem Werk berühmter Goldschmiede, verziert. Er ist jedoch auch weiterhin als Kampfwaffe in Gebrauch. Unter italienischem Einfluß vervollkommnet sich gleichzeitig die Fechtkunst (in die rechte Hand gehört der Degen, in die linke der Parierdolch), und als das 17. Jahrhundert anbricht, entwickelt sich unter Einfluß der französischen Fechtschule ein kürzerer und leichterer Degen, der besser zu handhaben ist. Dies bedeutet das Ende des voll ausgebildeten Bügelgefäßes, nur ein verziertes Stichblatt bleibt erhalten. Jedoch nicht überall ist das der Fall: in Neapel und Spanien werden weiterhin das Rapier und der „Linkhanddolch" verwendet, Skandinavien bleibt dem Degen mit breiter, flacher Klinge treu, dem sogenannten „forte épée", Vorläufer des vom 16. bis 18. Jahrhundert benutzten Kavalleriesäbels. Vom 14. bis zum beginnenden 17. Jahrhundert ist der Zweihänder, auch „Schlachtschwert" genannt, in Gebrauch. Ebenso der „Baselard" oder „Schweizerdolch" (wahrscheinlich stammt er aus Basel), der Ende des 14. Jahrhunderts auftaucht. Dies alles sind Kurzschwerter mit breiter Klinge, I-förmigem Knauf sowie reicher Verzierung, da sie ja vor allem als Prunkwaffen im zivilen Leben getragen werden.

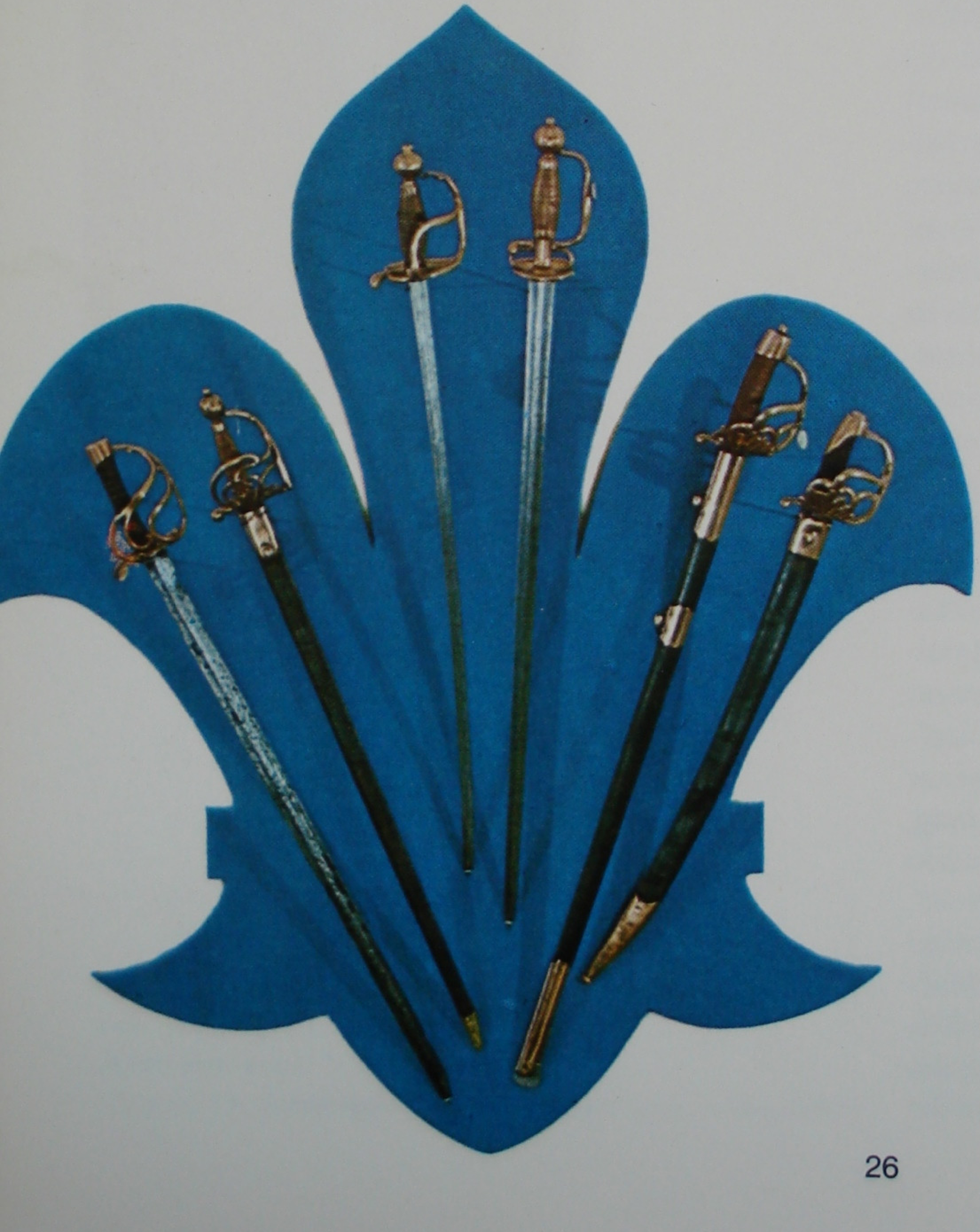
Ende des Ancien Régime unter Ludwig XIV. wird der Degen laut Hofetikette zur offiziellen Hofwaffe: In den Jardin des Tuileries und in Versailles, vor allem innerhalb des Schlosses, ist das Tragen des Degens Vorschrift. Doch nach der Revolution wird



Besteckmesser. Frankreich, um 1560–1570. Klingeninschrift: „ce qui doit être ne peut faillir" (was sein muß, kann nicht mißlingen).



Husarenoffizierssäbel, Ende 18. Jahrhundert.



Panoplie, bestehend aus:

Kavalleriedegen der Maréchaussée Ludwig XV.

Säbel Modell 1750 der Maréchaussée von Lyon. 1756.

Säbel der Maréchaussée des Monnaies. 1766.

Kavalleriedegen der Maréchaussée. 1778.

Offizierssäbel der Maréchaussée. Modell 1778–1792.

Kavalleriesäbel der Maréchaussée zu Fuß. 1783.

Sogenanntes „Briquet“.

(Musée de l’Armée – Salon – Musée de la Gendarmerie)

Husarenoffizierssäbel. Gebläute und vergoldete Klinge. Ende Ludwig XVI. ▷

der Degen immer seltener zur Zivilkleidung getragen, heutzutage nur noch zu feierlichen Anlässen oder zu bestimmten Galauniformen (so z. B. bei den Studenten der „Grandes Écoles“, den französischen Elite-Hochschulen, oder hohen Staatsbeamten). Im militärischen Bereich gehört der Degen nur noch bei Admirälen, militärischen Verwaltungsbeamten, Sanitätsoffizieren der Marine und Offizieren der Nationalgestüte zur Uniform. Bis zum 2. Weltkrieg wurde der Degen neben dem Säbel auch noch von hohen Offizieren des Heeres getragen. Die Luftwaffe dagegen hatte sich für den Paradedolch entschieden.

Um 1100 trägt man das Schwert an einem Gurt, die Scheide wird senkrecht an den Gurt geschnürt. Später wird die Scheide mittels Riemen in leicht schräger Lage an den Gürtel gehängt, so daß das Schwert rasch blankgezogen werden kann. Vom 13. bis zum 17. Jahrhundert schließlich wird der Degen, vor allem auch der feine Hofdegen, an einem Schultergehänge, dem Bandelier, über der rechten Schulter getragen: sozusagen „en verrouil“, d. h. in horizontaler Lage.

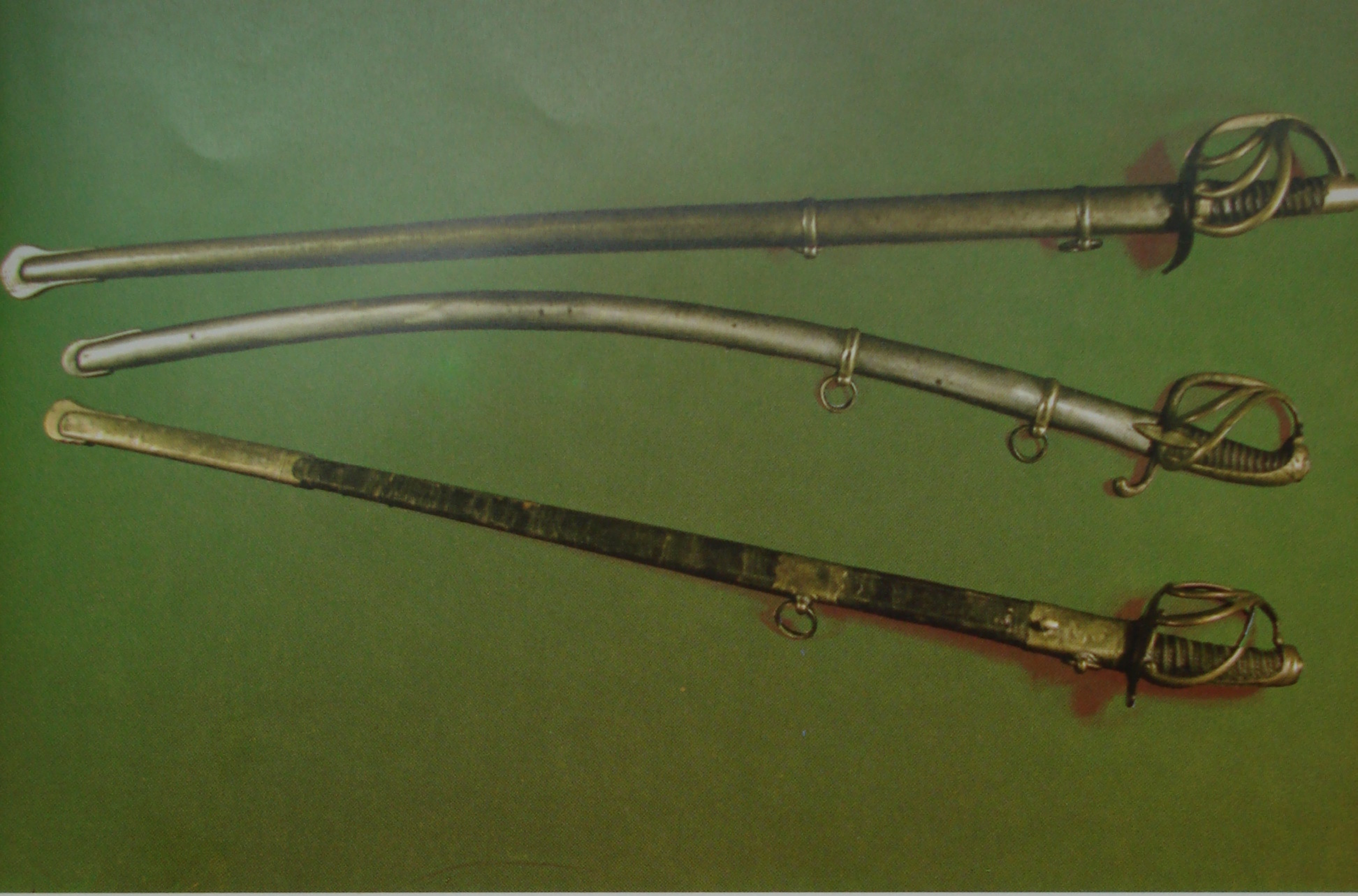
Bis zum 16. Jahrhundert besteht die Scheide aus zwei leder- oder samtbezogenen Platten, die durch Kupferbeschläge zusammengehalten werden. Da im 16. Jahrhundert die Klingen zunehmend feiner werden, eignen sich nun auch Lederscheiden ohne Verstärkung, mit Ortband und Mundbeschlag. In leerem Zustand sind diese Scheiden allerdings viel zu leicht. Doch erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts werden Blankwaffen mit solideren Metallscheiden versehen.

Vom Degen zum Säbel

Wir kommen nun zum Säbel, einer Blankwaffe, die im Unterschied zum Degen nur einschneidig ist; die breitere Klingenseite bildet den „Rücken“.

Im alten Frankreich – dem Reich der Franken – war die Scramasax als Waffe bekannt. Sie hatte eine Klinge von ungefähr 50 cm Länge und 5 cm Breite, keine Scheide und diente in weiten Teilen Europas als Kampf- wie auch als Reisewaffe. Auch Frauen durften diese Waffe tragen. Doch der echte Militärsäbel ist orientalischen Ursprungs; Ungarn und Polen haben ihn in Westeuropa eingeführt. Die einzige Veränderung besteht darin, daß auf der Säbelklinge ein in unseren Breitengraden übliches Degengefäß montiert wird.

Erst Ende der Herrschaft Ludwigs XIV. jedoch wird der Säbel zur Waffe der französischen Kavallerie. Dies ist dem Maréchal de Luxembourg zu verdanken, der 1692 mehrere ungarische Husaren-



Oben:
Säbel für schwere Kavallerie. Gerade Klinge mit doppelter Blutrinne. Stempel der Königlichen Manufaktur Klingenthal. 1815.

Säbel für leichte Kavallerie. Sogenanntes „Jäger-Modell“. Gebläute Klinge mit vergoldeten Siegeszeichen. Eisenscheide mit zwei Tragringen aus Messing. Restaurationszeit.

Säbel der Königlichen Leibwache. Zeit Ludwigs XVI.

Linke Seite. Von rechts nach links:
Infanteriesäbel mit Korbsystem. Das Gefäß mit einer Palmette verziert. Klinge „à la Montmorency“. Ende des 18. Jahrhunderts.

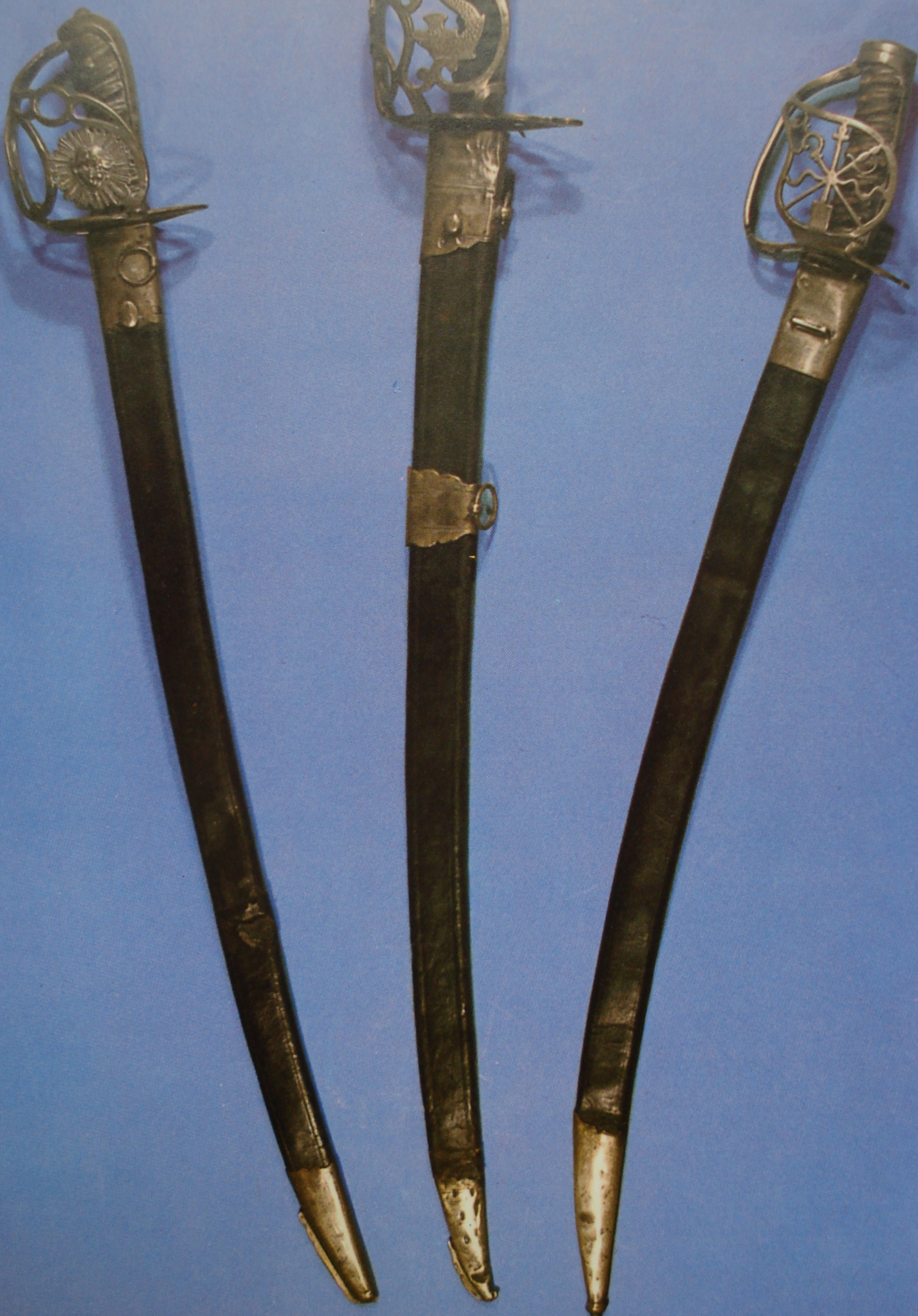
Infanterie-Offizierssäbel. Gefäß nur mit Griffbügel. Ebenholzgriff. Konsulatszeit.

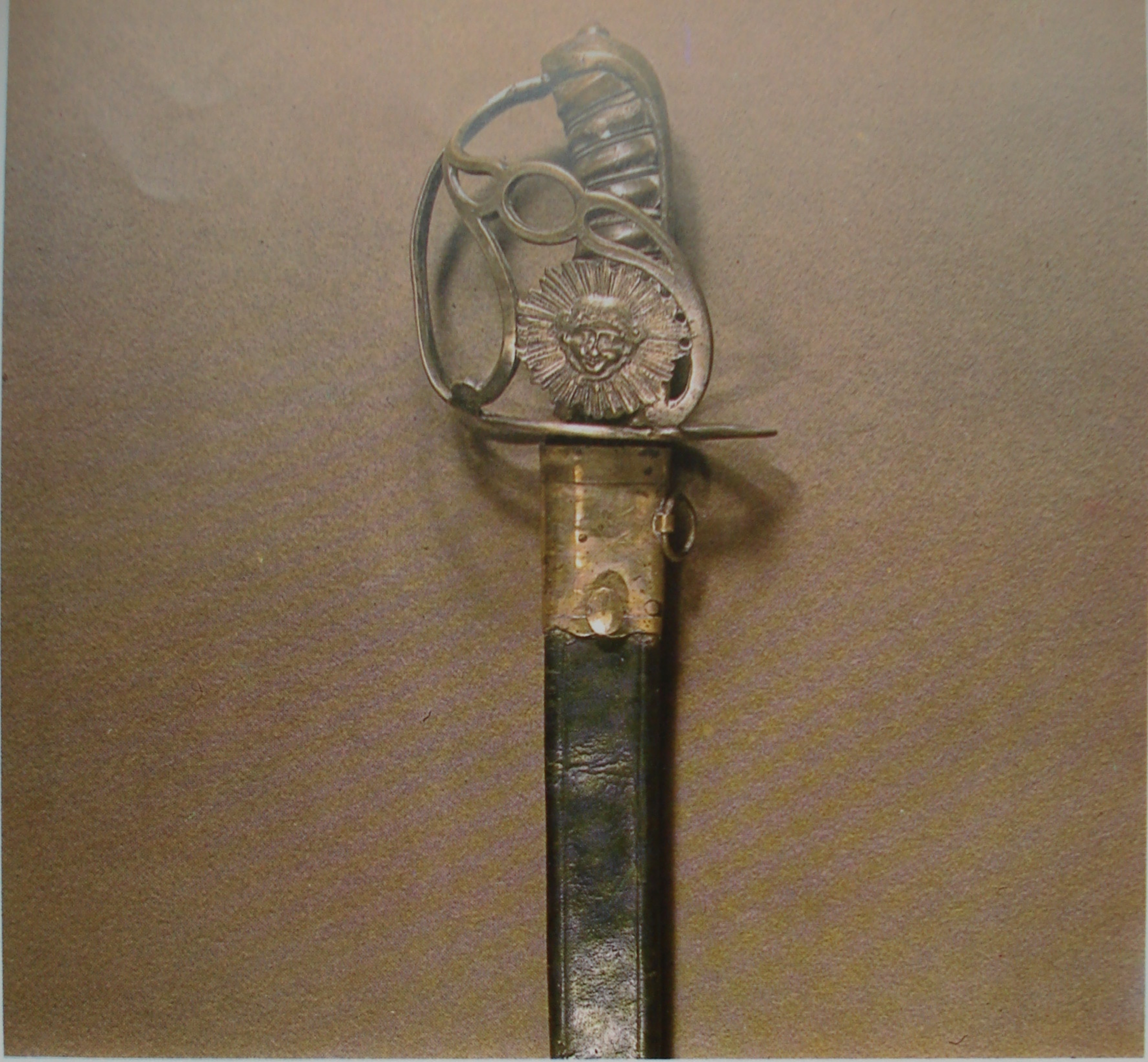
Säbel der Maréchaussée. Das Gefäß mit Palmette verziert. Schöne gebläute und vergoldete Klinge mit der Inschrift „Pour la Patrie“. Ende des 18. Jahrhunderts. (Sammlung Glain)

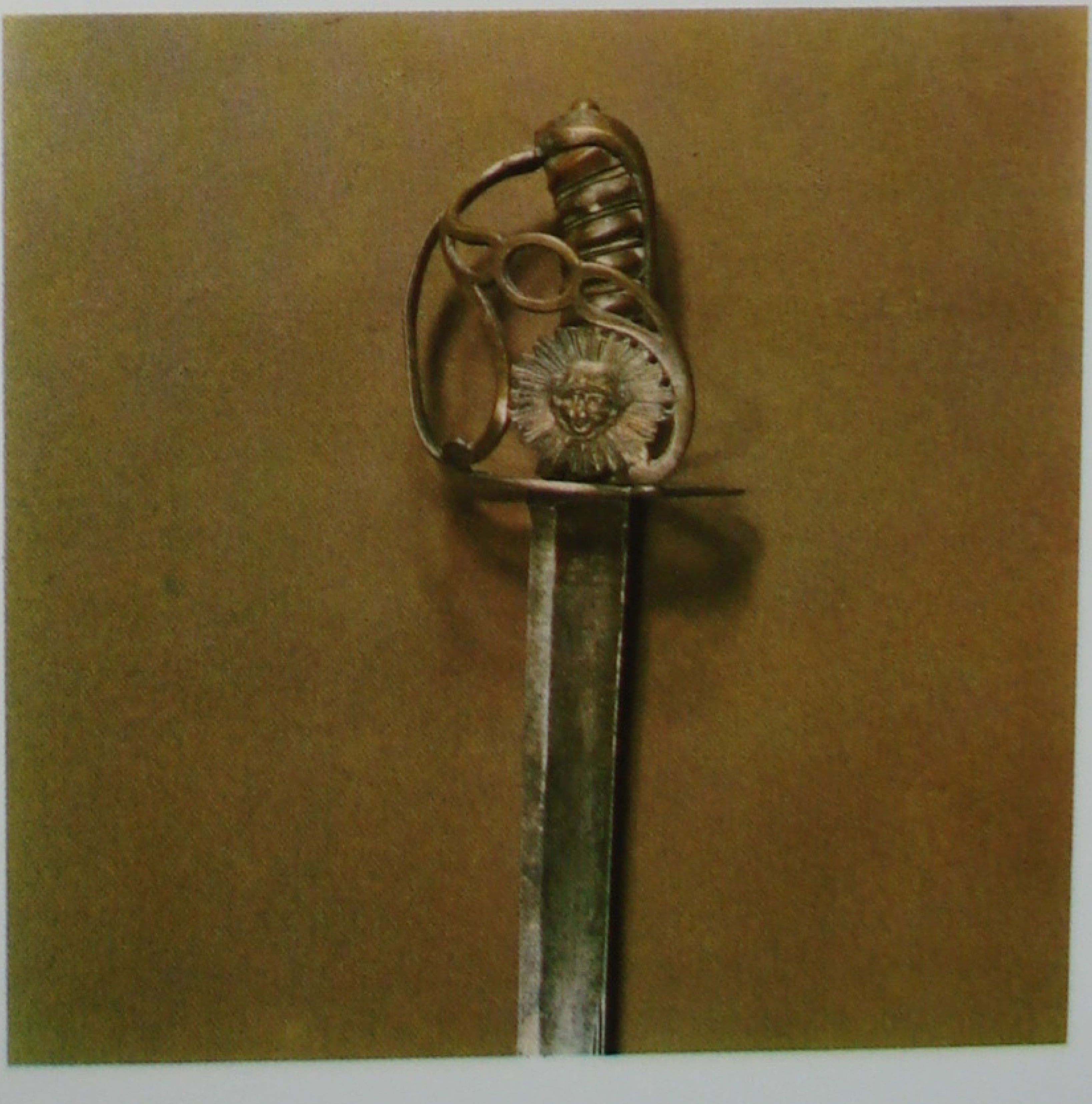
schwadrone nach Frankreich bringt. Der König bestimmt, daß die Kavallerie nunmehr den Säbel zu tragen hat.

Zu jener Zeit hat die Klinge noch ihre orientalisch gebogene Form. Das Gefäß ist meistens dem deutschen Kavalleriesäbel-Gefäß ähnlich: es ist mit einem Faustbügel versehen, der in die gerade Parierstange übergeht. Doch in der Kaiserzeit Napoleon I. wird dieses „deutsche“ von einem „französischen“ abgelöst, das „à la hussarde“ (auf Husarenart) an der gebogenen Klinge befestigt ist. Dieses Gefäß mit zahlreichen Bügeln ist heute immer noch in Gebrauch. Der gebogene Säbel erhält zu jener Zeit in Frankreich den Namen „bancal“ (Krummsäbel).

Dieser Waffe der leichten Kavallerie entspricht bei den Dragonern und der schweren Kavallerie der gerade Säbel, der sich aus dem „forte épée“ des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelt hat und der in Frankreich „latte“ (in Deutschland Pallasch) genannt wird. Die erste reglementarische Säbelbeschreibung stammt aus dem Jahre 1752 (es handelt sich hier um den Krummsäbel, mit dem zu jener Zeit sieben Regimenter der leichten Kavallerie ausgerüstet sind). Diese Beschreibung ist folgendermaßen abgefaßt:



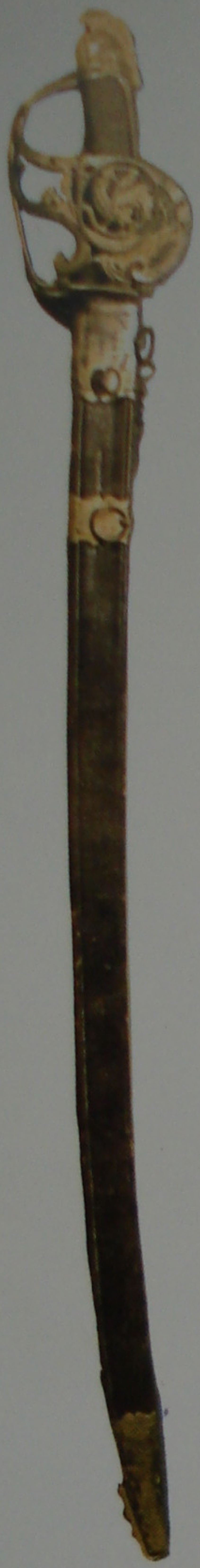


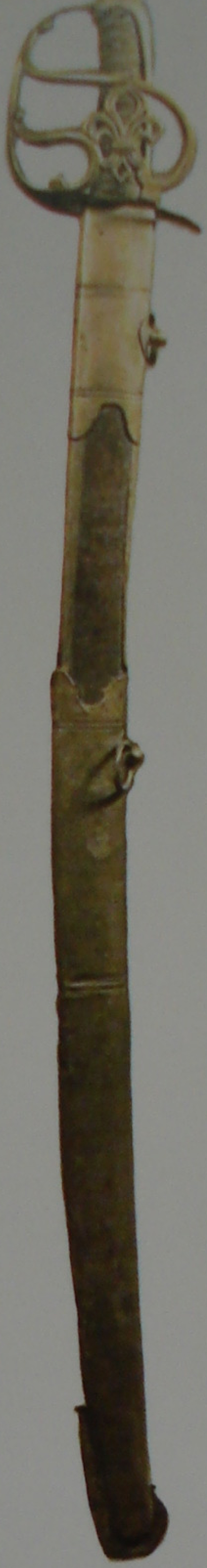


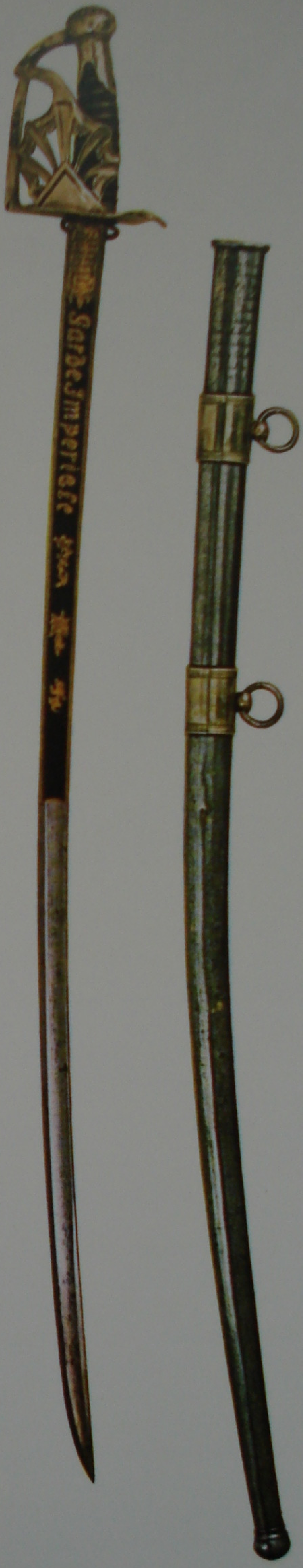
Infanteriesäbel mit Korbsystem. Das Gefäß mit einer Strahlensonne verziert. Klinge „à la Montmorency". Komplett mit Scheide. Ende des 18. Jahrhunderts. Oben: Scheide im Detail. Unten: Klinge im Detail.

Infanteriesäbel mit Korbsystem. Gefäß mit einem gekrönten Delphin verziert. Klinge „à la Montmorency". Komplett, Scheide mit dreifachem Beschlag. Ende des 18. Jahrhunderts.

Infanteriesäbel mit Korbsystem. Gefäß mit den Insignien der drei Stände verziert. Klinge späteren Datums. Komplett mit Scheide. Ende des 18. Jahrhunderts.

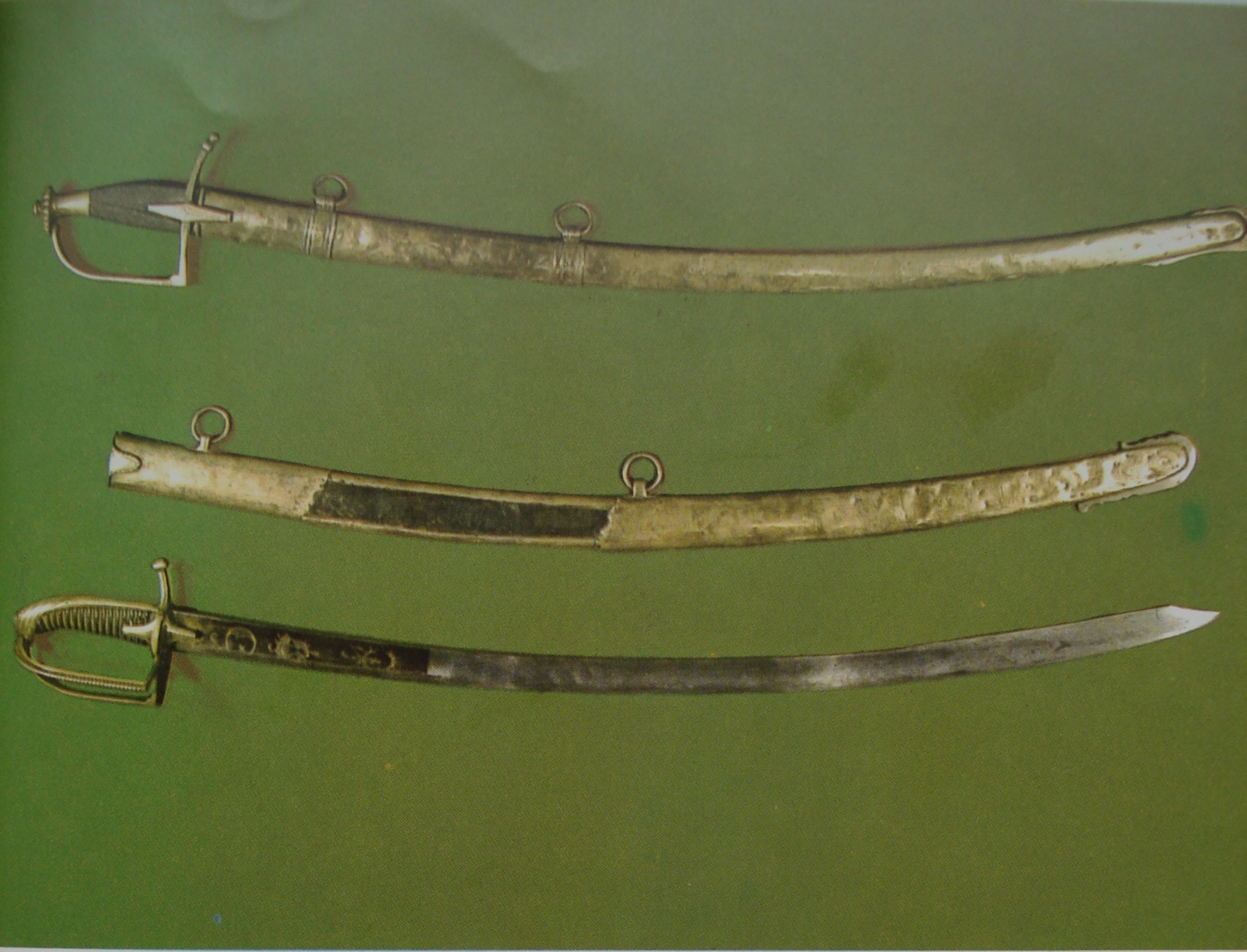






Schöner und seltener Säbel. Das durchbrochene Messinggefäß verziert mit einer großen Lilie. Breite, einschneidige Klinge. Eingravierte Signatur: „G. M.“ – „1791“.

Offizierssäbel der Freiwilligen. Knauf wie ein Helm mit Helmkamm gestaltet. Gefäß verziert mit einem Hahn. Gebläute und vergoldete Klinge mit der Inschrift: „La Loi et le Roi“ – „La Nation“. Revolutionszeit, vor 1792.



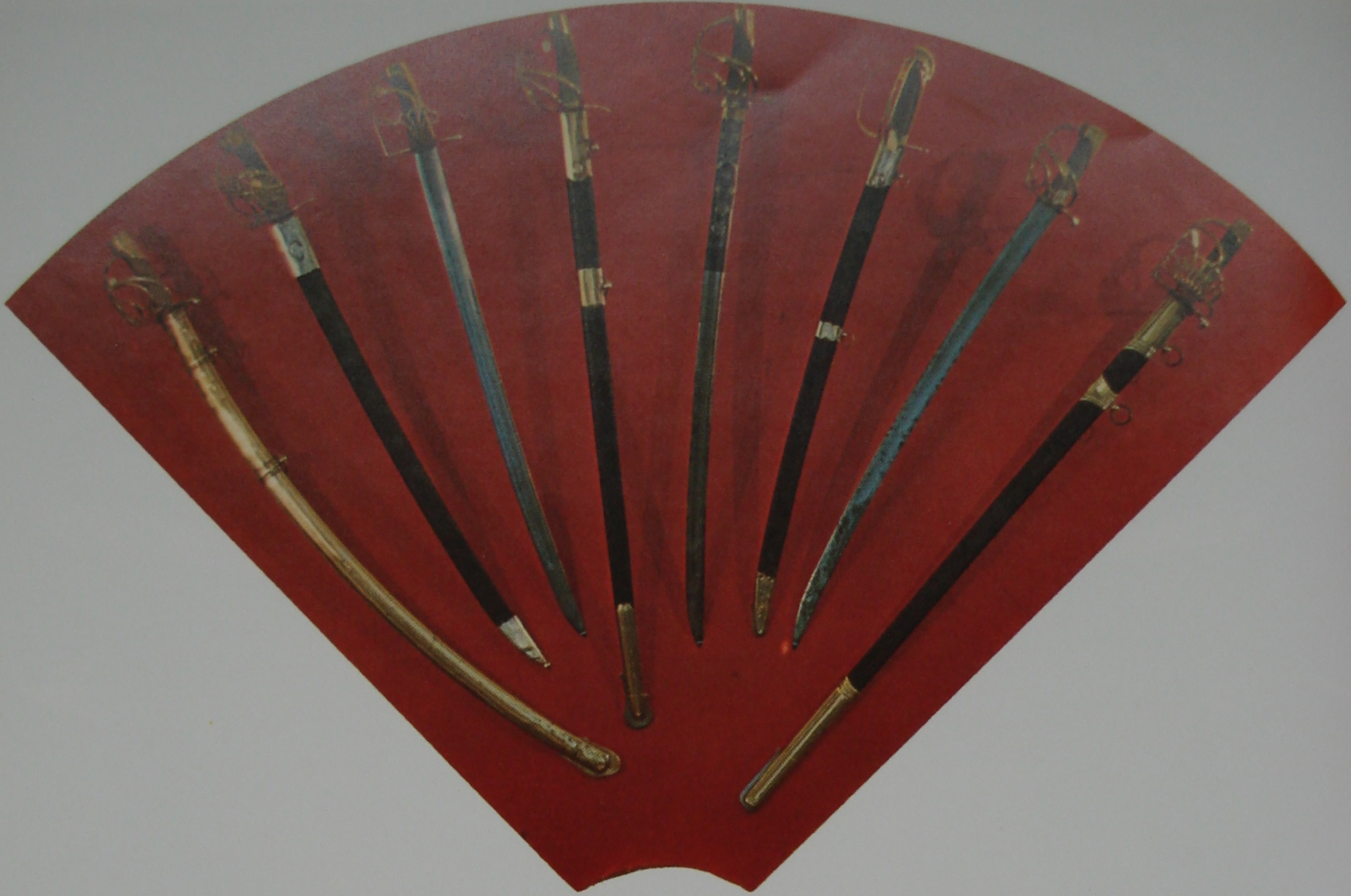
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Gefäß mit Griffbügel. Messingscheide. 1. Kaiserreich.

Husarenoffizierssäbel. Griff mit Perlenschnüren verziert. Schöne, gebläute und vergoldete Klinge. Klingenspitze in Form einer Karpfenzunge. Breite Lederscheide mit Messingbeschlägen und eingravierten punzierten Ornamenten.

Ehrensäbel, am 19. Vendémiaire des Jahres 10 dem Bürger Compagnon, Quartiermarschall der Elitegendarmerie für hervorragendes Verhalten beim Angriff auf die feindliche Kavallerie in der Schlacht bei Marengo überreicht. In der Konsulatszeit, vor Einrichtung der Ehrenlegion (19. Mai 1802), erhielten 44 Gendarmeriesoldaten Ehrenwaffen (Säbel, Muskete oder Karabiner) für besondere Verdienste vom 1. Konsul verliehen. (Musée de l'Armée – Invalides) ◁

„Gebogener Säbel mit einfachem kreuzförmigem Gefäß aus Kupfer; Der Griff ist mit feingenarbtem Waschleder überzogen, die Klinge an der Rückenseite ist aus Kupfer. Diese Rückenklinge ist 35 Zoll (97,7 cm) lang und 14 Strich (3,16 cm) breit. Die Scheide ist nach ungarischem Brauch unterhalb der Parierstange mit einem 2 Zoll (5,4 cm) breiten Kupferband beschlagen."

1769 wird für die schwere Kavallerie der Säbel eingeführt, der den Kavalleriedegen ersetzt. Doch bleibt der Degen auch weiterhin die Waffe der Offiziere. Später wird der gerade Säbel auch bei Infanterieoffizieren gebräuchlich. Diese hängen ihn in einem Tragband am Gürtel an, bei den Kavalleristen hingegen wird der Säbel Ende des 18. Jahrhunderts in leicht schräger Lage an Lederriemen getragen. Das äußerste Ende der Scheide schleift dabei über den Boden (daher wahrscheinlich die abwertende Be-



Panoplie, bestehend aus:

Offizierssäbel der Maréchaussée zu Fuß. Modell 1775.

2 Offizierssäbel der Maréchaussée. Modell 1790 (Varianten).

Offiziersgefechtssäbel der Gendarmerie. 1796.

4 Offizierssäbel der Gendarmerie zu Fuß (Varianten).

(Sammlungen des Musée de l'Armée – Invalides et Salon – Musée de la Gendarmerie)

Panoplie, bestehend aus:

Offizierssäbel der Gendarmerie – Konsulatszeit.

Säbel für Gendarmerie zu Pferd der Kaiserlichen Garde. Modell An IX (Elitegendarmerie).

Briquet für Infanterie-Grenadiere. Modell An XI.

Offizierssäbel der Elitegendarmerie der Kaiserlichen Garde. 1806–1815.

Ehrensäbel (für Offiziere zu Fuß), Hauptmann Nicolas von der Stadt Montenotte (Italien) im Jahre 1807 überreicht.

Gefechtssäbel für Gendarmerieoffiziere.

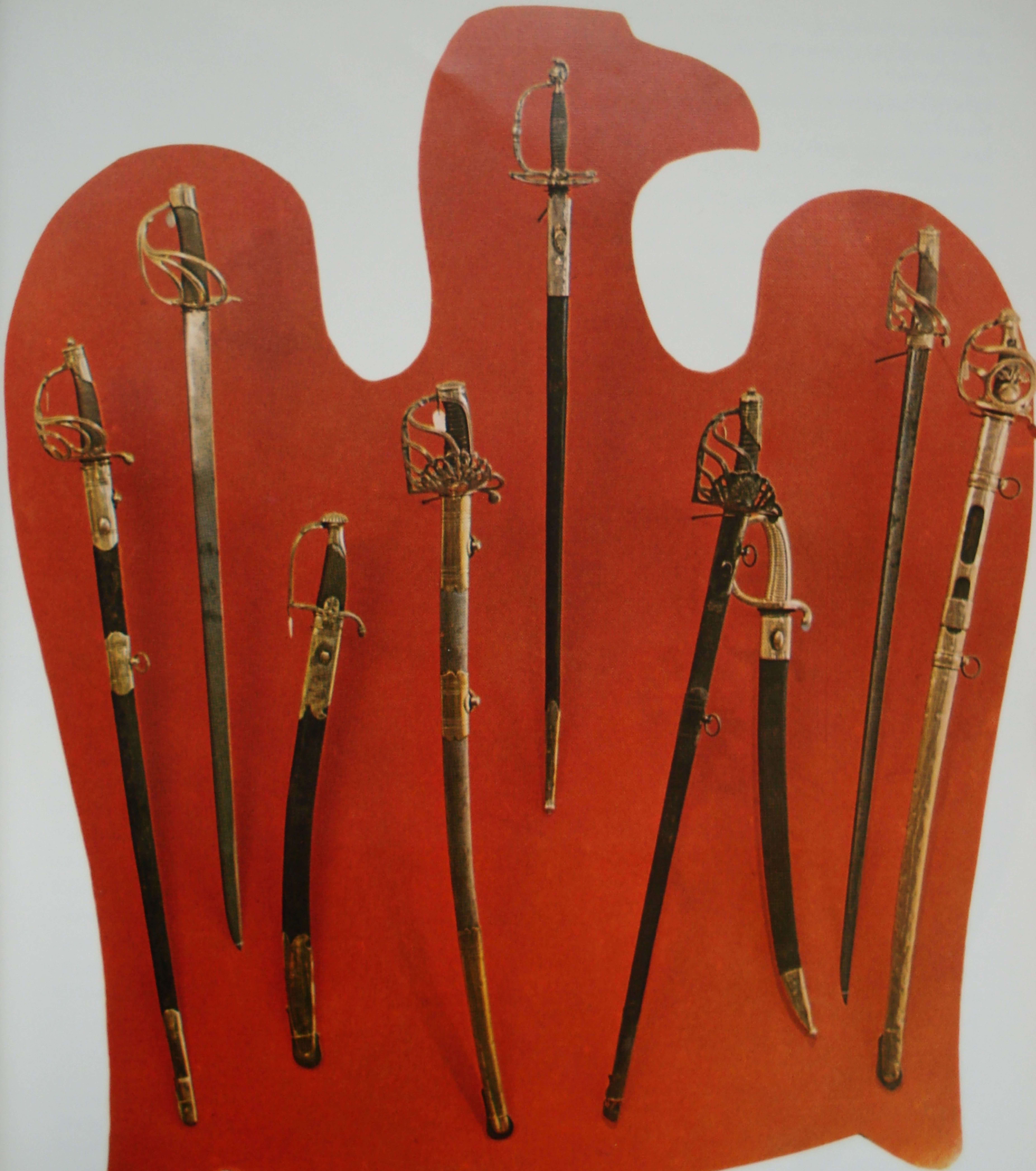
Offizierssäbel der Gendarmerie zu Fuß.

Gendarmerie-Offizierssäbel. 1813–1815.

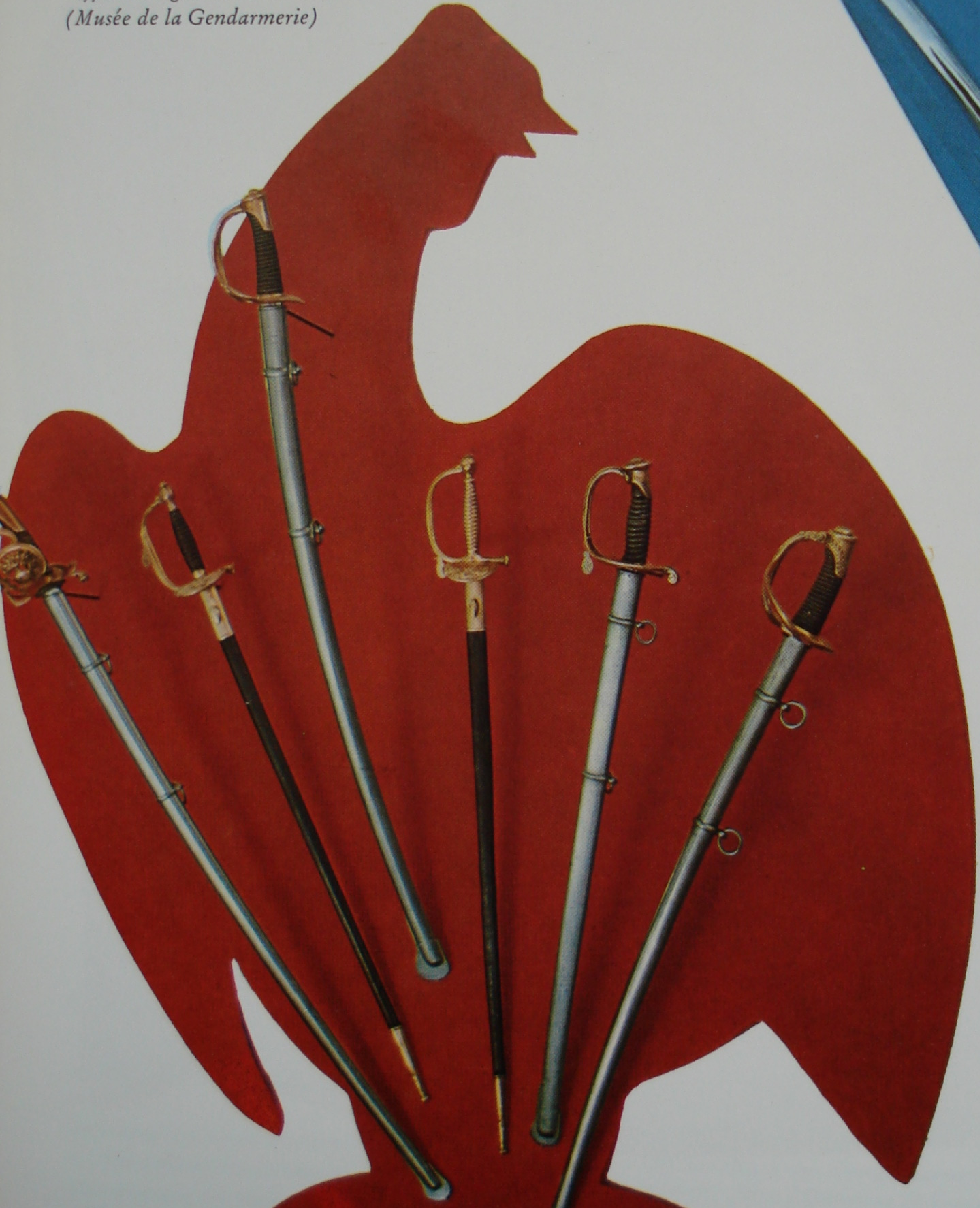
Offiziersdegen der Elitegendarmerie 1813–1815. Klingeninschrift „Vive l'Empereur de France".

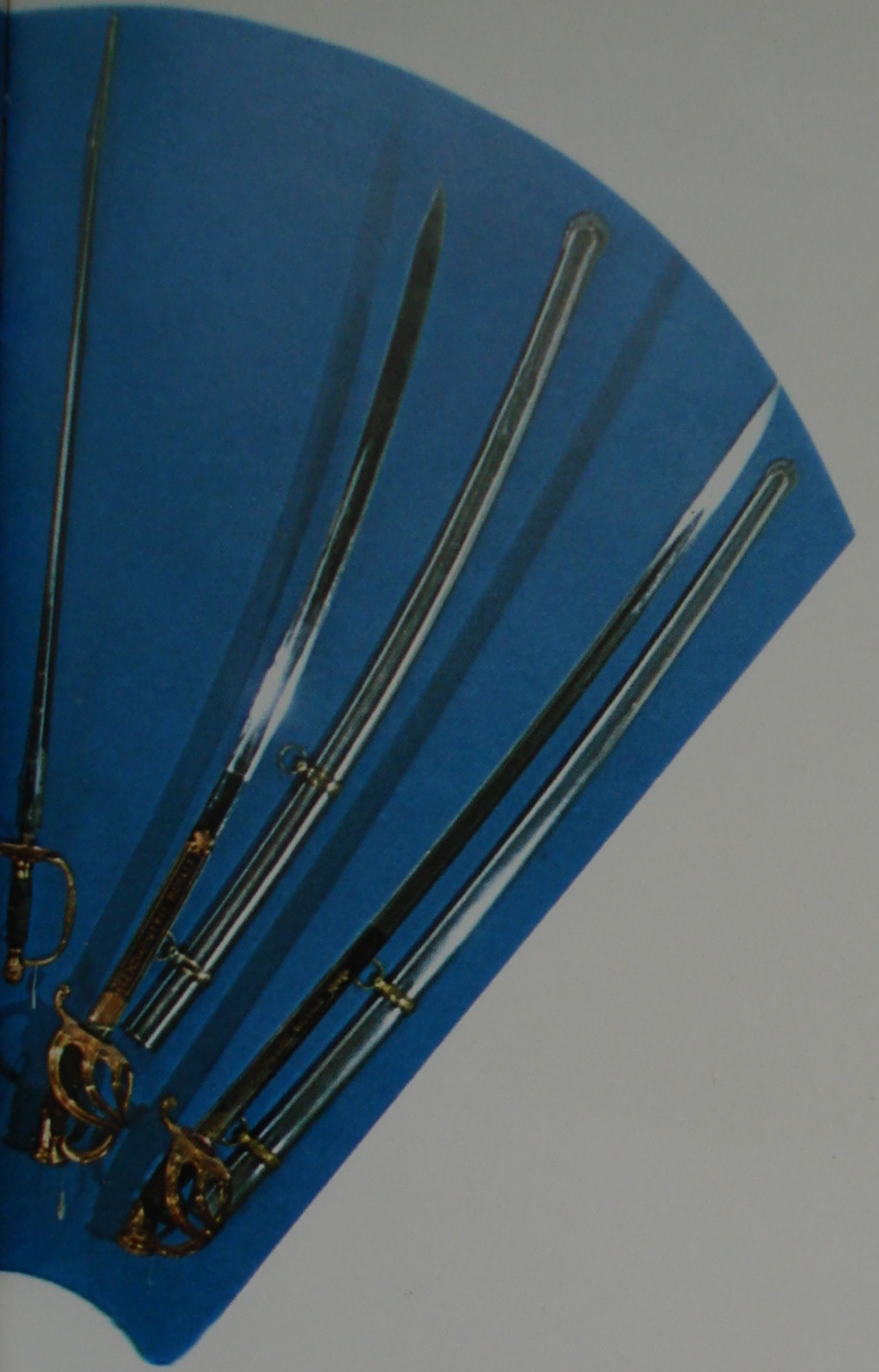
(Sammlungen des Musée de l'Armée – Invalides et Salon – Musée de la Gendarmerie)

▷



Panoplie, bestehend aus:
Säbel für höhere Offiziere der Königlichen Gendarmerie. 1819.
Säbel für Subaltern-Offiziere der Königlichen Gendarmerie. 1819.
Säbel für höhere Offiziere der Departements-Gendarmerie. 1830.
Säbel für Subaltern-Offiziere der Departements-Gendarmerie. 1830.
Offiziersdegen der Gendarmerie. 1830.
(Musée de la Gendarmerie)





Panoplie, bestehend aus:
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Modell 1816.
Mannschaftssäbel für leichte Kavallerie. Modell 1822.
Unteroffiziersdegen der Gendarmerie. Modell 1830.
Offizierssäbel der Stadtgarde von Paris. 1830.
Offiziersdegen der Stadtgarde von Paris. 1830.
Säbel für Feldwebel zu Fuß. Modell 1845.
(Musée de l'Armée – Invalides et Salon – Musée de la Gendarmerie)

zeichnung „Säbelraßler“) und ist deshalb an dieser Stelle durch den Schlepper, einer abgerundeten Kupfer- oder Eisenkante geschützt.

Erst im 19. Jahrhundert wird das noch heute gebräuchliche Säbelmodell eingeführt, das „Modell 1822“. Noch während des 2. Weltkrieges wurde es getragen (jedoch im allgemeinen nur als Paradewaffe).

Während die berittenen Truppen des französischen Mutterlandes den Säbel linksseitig hinter dem Sattelbaum in einem Tragband anhängten, trugen die berittenen Spahis und Jäger der nordafrikanischen Regimenter den Säbel „à la spahi“, d. h. die Scheide steckte fast horizontal zwischen Satteldecke und Satteldach. Doch seit die nordafrikanischen Einheiten zu Pferd nicht mehr existieren (die letzte dieser Einheiten, die „7. Spahis“, die in Senlis in Garnison lagen, wurde 1962 aufgelöst), wird auch der Säbel nicht mehr „à la spahi“ getragen. Zur Zeit sind bei den berittenen Einheiten nur noch die Schwadrone der Republikanischen Garde mit dem Säbel ausgerüstet, deren Rolle sich im wesentlichen darin erschöpft, bei bestimmten offiziellen Zeremonien die militärischen Ehren zu erweisen.

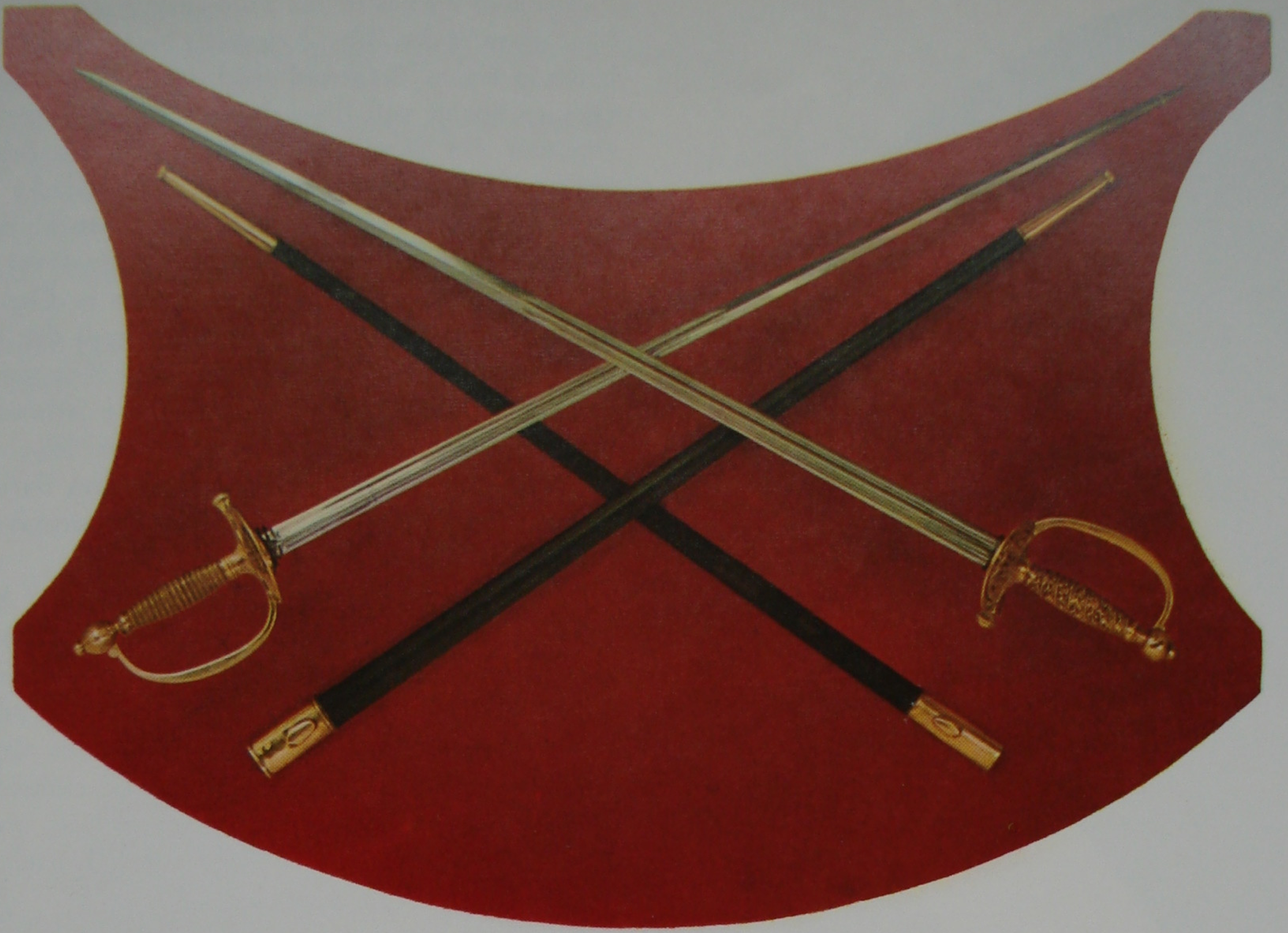
Neben dem schon genannten Modell 1822 haben sich in Frankreich bis heute verschiedene reglementarisch festgestellte Modelle abgelöst, nämlich die Modelle 1845, 1855, 1882 und 1923 – ganz zu schweigen von den „Phantasie-Modellen“. Doch obgleich 1923 für alle Offiziere des Heeres ein einheitliches Modell reglementarisch eingeführt wurde, werden die früheren Modelle weiterhin noch hergestellt und von einigen Offizieren getragen.

Reglementarische Militärmodelle

Unter den verschiedenen reglementarisch festgestellten Säbelmodellen der französischen Armee können wir folgende nennen:

Modell 1822, „bancal“ genannt, Krummsäbel für leichte Kavallerie, gebräuchlich bei den reitenden Jägern, Husaren und Lanzenträgern des 19. Jahrhunderts, wird heute noch von der Republikanischen Garde zu Pferde in Paris getragen. Die zweischneidige Klinge ist beidseitig abgeschrägt, mit doppeltem Rückenschliff und zwei Blutrinnen. Die Angel ist vernietet. Abmessungen: Länge 92,1 cm, mit Griff 1,073 m; Breite unterhalb des Gefäßes 3,1 cm; Stärke an der gleichen Stelle 1,1 cm. Das vergoldete Gefäß besteht aus einem Griffbügel und zwei Nebenbügeln. Die Scheide aus Stahlblech hat ein Aufhängeband von 95 cm Länge. Der Säbel wiegt 1,115 kg, die Scheide 945 g, Gesamtgewicht also 2,100 kg.

Säbel Modell 1845 (für Wachtmeister der Infanterie). Klingenlänge: 77,2 cm; Gesamtlänge: 92,2 cm; Scheidenlänge: 79,4 cm; Gesamtlänge der Waffe in der Scheide: 94,6 cm. Für Wachtmeister der Linien-Infanterie oder der Kolonialinfanterie ist die Klinge vernickelt. Sie mißt im Ansatz 2,2 cm. Aus diesem



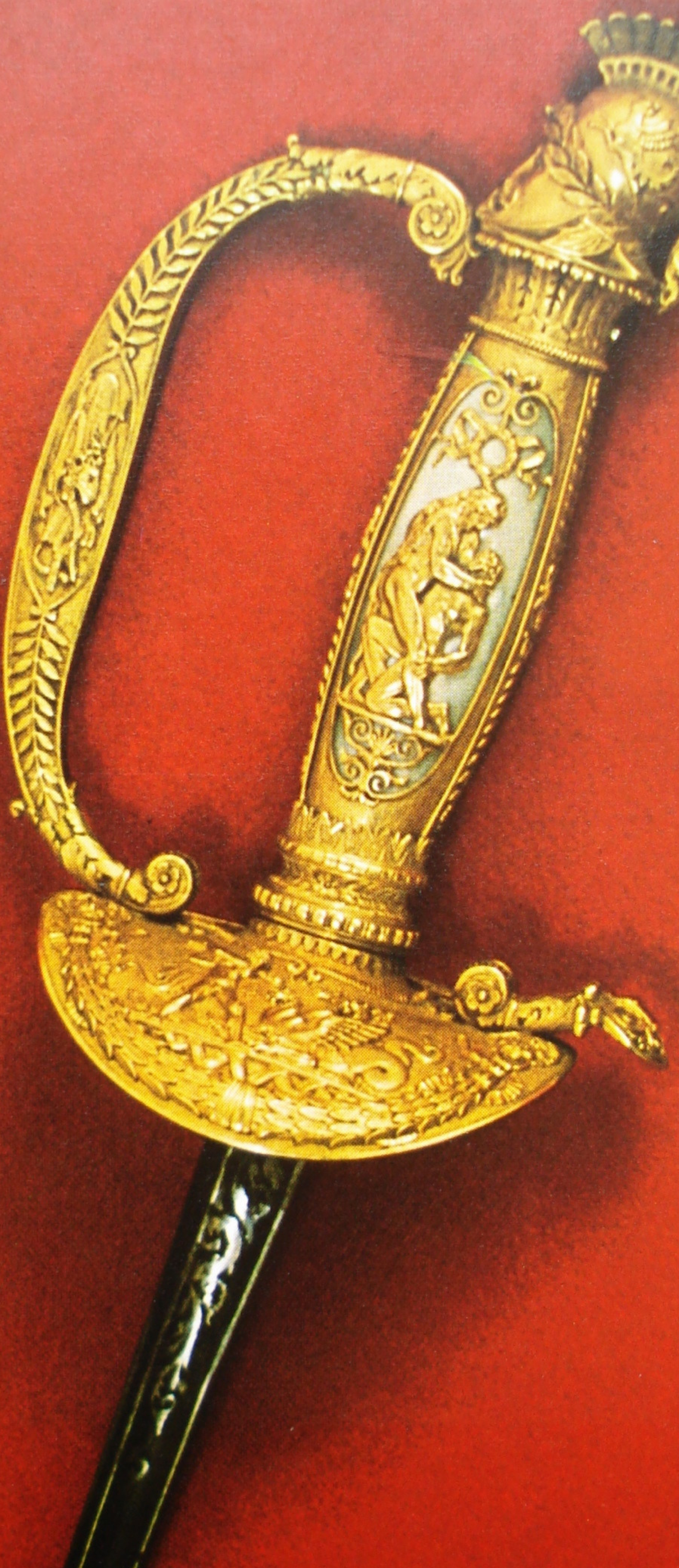
Panoplie, bestehend aus:

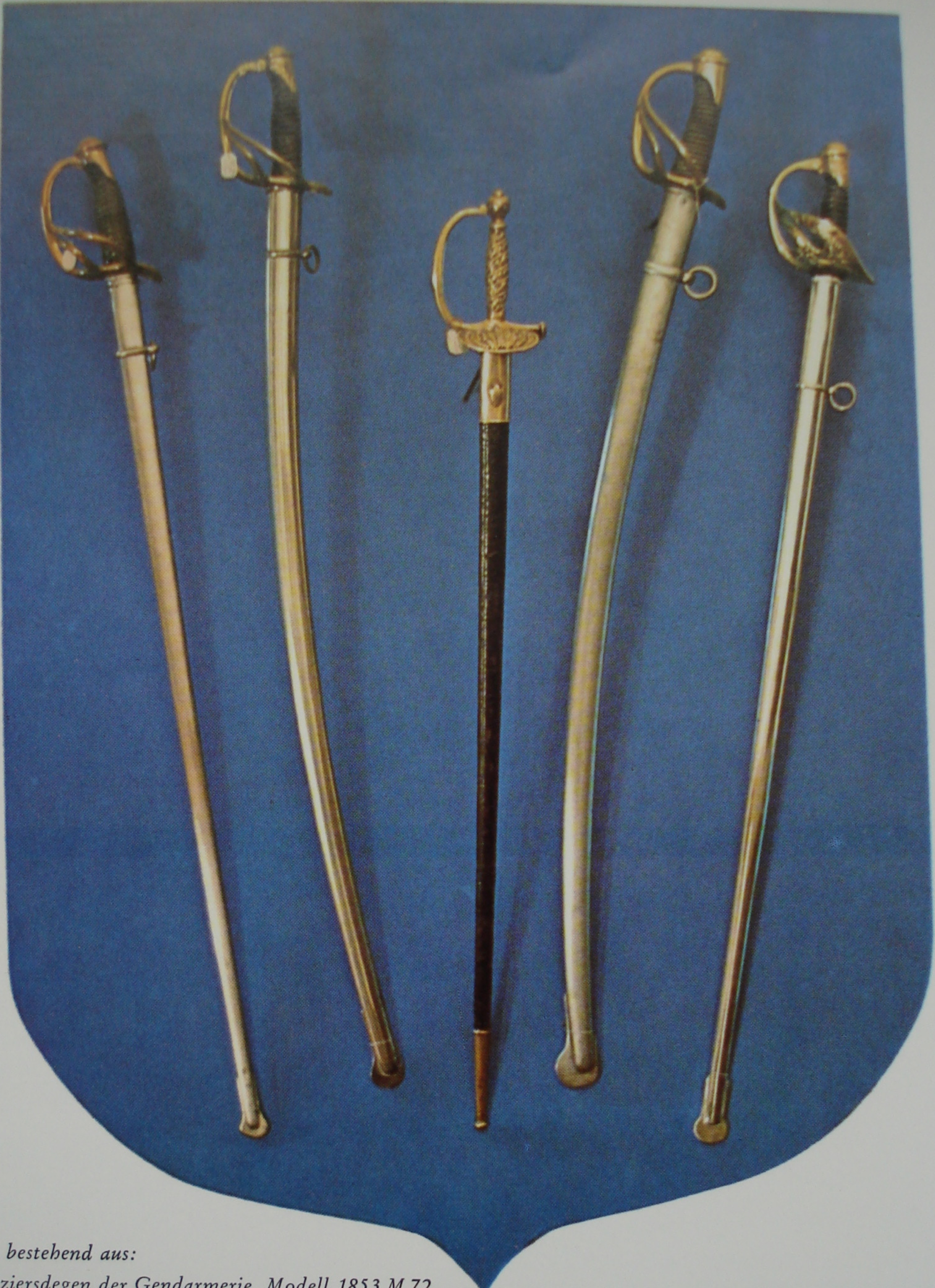
Degen für Subaltern-Offiziere der Gendarmerie. Modell 1855.

Degen für Unteroffiziere der Gendarmerie. Modell 1853.
(Musée de l'Armée – Invalides)

Säbel entwickelt sich zehn Jahre später das Modell 1855, das an alle Offiziere verliehen wird. Nur das Gefäß ist hier verändert, der äußere, mehr nach oben gezogene Bügel bietet einen besseren Handschutz. Von der Griffkappe gehen spiralenförmig mehrere Spangen aus, von denen an Terz- und Quartseite Nebenbügel abzweigen. Durch reiche Ziselierungen (z. B. Akanthusblätter) wird dieser Säbel den Phantasiesäbeln ähnlich. Der Griffbügel verbreitert sich um die Basis des Griffholzes zum Stichblatt, geht dann – sich verengend – in die spiralförmig geschwungene Parierstange über. Der sich nach vorn neigende, platte Knauf mit halber Griffkappe ist konzentrisch gewellt. Das glockenfaltig geschnittene Gehilze ist aus geschwärztem Rinderhorn, mit einer Anschwellung im mittleren Teil und Verzierung aus gedrehtem Filigrandraht. Aus diesem Modell entwickeln sich zahlreiche Phantasiemodelle sowie eine Variante mit ganzer Griffkappe. Bei einer weiteren Variante (für die Marineinfanterie) ist das Gefäß

Degengefäß aus ziseliertem Gold von Biennais. 1812. ▷





Panoplie, bestehend aus:

Unteroffiziersdegen der Gendarmerie. Modell 1853 M 72.

Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Modell 1822 M 80.

Mannschaftssäbel für leichte Kavallerie. Modell 1822 M 80.

Offizierssäbel der Gendarmerie. 1900.

Offizierssäbel der Gendarmerie. Modell 1923.

(Musée de l'Armée – Invalides – Musée de la Gendarmerie)

mit einem ziselierten Anker verziert und der Griffbügel oben mit einem Ring für das Portepee versehen.

Modell 1882–1883. Mit dieser Waffe sind die Artillerieoffiziere ausgerüstet. Das Gefäß dieses Säbels mit kurzer Klinge besteht neben dem Griffbügel aus drei weiteren Spangen, die nach unten abzweigen, sich mit dem Stichblatt vereinen und schließlich in die zu einer breiten Zunge ausgezogene Parierstange übergehen. Die halbe Griffkappe beginnt am Rand des Kugelknaufs.

Aus diesem Säbel geht das Modell 1896 hervor. Es hat ein Gefäß mit großem Stichblatt und nur vier Bügeln, die sich kommaförmig in Abständen verbreitern. Die hintere Parierstange ist zu einer kurzen Zunge geformt. Unter den Phantasiemodellen ist das Modell Dérué zu nennen, das in zwei Varianten vorhanden ist: einmal mit äußerem, stark ausgreifendem Griffbügel und muschelähnlichem Stichblatt; bei der anderen Variante führt dieser Bügel elegant geschwungen sehr schräg nach unten, die Hohlräume zwischen den einzelnen Bügeln reichen fast bis zum Stichblatt.

Modell 1923 wird noch heute bei der Republikanischen Garde von allen Offizieren zu Fuß und zu Pferde getragen. Dieser Säbel hat eine gerade Klinge mit flachem Rücken und beidseitig abgeschrägter Schneide. Er ist auf beiden Säbelflächen durch Hohlschliff erleichtert. Die Klingenlänge variiert. Das vergoldete Gefäß besteht aus vier Bügeln: Griffbügel, zwei Nebenbügel auf der rechten, ein Nebenbügel auf der linken Seite. Der Griff ist aus schwarzem Leder und mit spiralförmigem, vergoldetem Filigrandraht verziert.

Kavallerie und Marine

Der Säbel für schwere Kavallerie wird folgendermaßen beschrieben: „Klinge à la Montmorency, leicht gebogen; Länge 970 mm, Breite 29 mm im Ansatz und 26 mm in der Mitte; Pfeilhöhe 24 mm. Das (für Offiziere vergoldete) Kupfergefäß besteht aus einem Griffbügel, der von einem ringförmigen Stichblatt abzweigt. Stichblatt und Griffbügel sind außerdem noch durch drei Nebenspangen verbunden (diese sind bei Offizierssäbeln mit ziselierten Palmetten verziert). Die Griffkappe ist bei Offizierssäbeln mit einem ziselierten Lorbeerblatt geschmückt. Der Griff ist mit chagriniertem Kalbsleder bezogen, bei Offizierssäbeln zusätzlich mit vergoldetem Filigrandraht in zwanzig Windungen umwickelt. Höhe des Gefäßes: 154 mm. Die Scheide ist aus Stahlblech; der erste Ring ist 90 mm von oben angebracht, der Abstand zwischen dem ersten und zweiten Ring beträgt 210 mm".

Der heutige Marinesäbel stammt wohl von jenem Säbel ab, der 1837 bei den Jägern von Vincennes, seit 1842 Jäger von Orléans genannt, in Gebrauch war. Ihre Offiziere trugen einen Säbel, der zwar dem heutigen Säbel der Marineoffiziere ähnelt, doch durch das reglementarisch festgestellte Modell 1845 ersetzt wurde. Vermutlich geht es auf den Prinzen von Joinville zurück, daß die Marine den Säbel der Jäger übernahm. Dies geschah wahrscheinlich zum Gedächtnis an seinen Bruder, den Herzog von Orléans, der in Neuilly tödlich verunglückte.

Die Klinge dieses fast geraden Säbels verdankt ihre leichte Biegung der zweischneidigen Spitzenpartie. Sie ist 67,5 cm lang und 3 cm breit und weist in der Mitte einen breiten, sich zur Spitze abschrägenden Hohlschliff auf. Der ziselierte Griff ist aus vergoldeter Bronze und hat eine ganze Griffkappe. Das auf den ersten Blick korbsystemähnliche Gefäß besteht im Grunde nur aus zwei Bügeln. Die auf der Außenseite angebrachten Marinezeichen sowie das ziselierte Blattwerk sind schuld an dieser Täuschung. Der halbkugelförmige Knauf geht in eine ganze Griffkappe über, die unten vom Griffring umschlossen wird. Knauf, Griffkappe und Griffring sind mit spiralenförmig ziseliertem Blattwerk verziert. Der glockenfaltig geschnittene Griff ist entweder aus geschwärztem Rinderhorn oder aus Holz, das mit schwarzem Chagrinleder bezogen ist. Der Griffbügel ist mit der Griffkappe verbunden und in der Mitte mit einem Ring geschmückt. Wie der Terzbügel hat er normalerweise eine Verzierung aus gedrehten, ziselierten Schnüren. Auf der Terzseite ist der Griffbügel oben und unten mit ziselierten Akanthusblättern geschmückt. Das sich leicht zur Quartseite neigende Stichblatt vereint sich hinten mit Terz- und Griffbügel zu einer nach unten gebogenen Parierstange. Das Ende der Parierstange ist zu einem Greifkopf geformt. Die Scheide aus schwarzem Leder hat wie üblich dreifachen Metallbeschlag (Mund-, Ring- und Ortband aus vergoldetem Messing). Das Ringband ist ebenso wie der obere Teil des Ortbandes mit zwei Leisten verziert, der Schlepper am Ortband mit einer ziselierten Muschel. Das Mundband ist mit einer Muschel und einem Anker geschmückt und von einer Leiste eingefaßt. Der Tragring ist an einer Öse befestigt. Der Marinesäbel, der kürzer ist als die Blankwaffen des Heeres, mißt mit Scheide 850 mm.

Die Dolche der Verräter

Das Messer – aus dem sich der Dolch entwickelt hat – ist eine der ältesten, vom Menschen benutzten Blankwaffen. Schon in der Steinzeit wurden die ersten Messer hergestellt. Der Stein wurde zunächst als „Faustkeil“ verwendet, bis jemand die Idee hatte, diesen auf einem Holz- oder Hornstiel zu befestigen. Auf diese Waffe gehen unsere heutigen Säbel zurück.

Der Unterschied zwischen Messer und Dolch ist einfach: Das Messer ist einschneidig, der Dolch zweischneidig. Dies ist schon in der Steinzeit so, und dementsprechend dienen sie verschiedenen Zwecken: das Messer wird hauptsächlich als Werkzeug oder Hausgerät, der Dolch als Jagd- und Kampfwaffe benutzt.

War das Schwert bzw. der Degen ausschließlich die Waffe des Adels, so wurde der Dolch von jedem freien Mann getragen (und natürlich auch vom Adel). Doch die italienischen Dichter der Renaissancezeit haben den Dolch in den Ruf gebracht, die Waffe des von hinten angreifenden Verräters zu sein. Der Degen dagegen galt als Waffe des ritterlichen Kampfes. Der Dolch als Waffe des Verräters – dies ist sicher eine Übertreibung, fest steht jedoch, daß er sich wesentlich diskreter und geräuschloser handhaben läßt als der Degen oder Säbel. Heute ist der Dolch als Paradewaffe bestimmter militärischer oder paramilitärischer Verbände wieder zu Ehren gekommen: so gehört er z. B. zur Paradeuniform der französischen Luftwaffenoffiziere.

Als Kampf hat der Dolch seine ruhmreiche Stunde zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebt. Er wurde damals von den französischen Seekadetten und den „midships“ der britischen Flotte beim Entern feindlicher Schiffe verwendet. Doch nur kurze Zeit diente er diesem Zweck, später war er nur noch als Paradewaffe bei bestimmten Dienstgraden in Gebrauch. So gehörte er z. B. auch zur Galauniform der Kaiserlichen Marine in Deutschland und wurde dann später von anderen Waffengattungen sowie den nationalsozialistischen Verbänden übernommen.

Im Ersten Weltkrieg wird der Dolch wieder zur wichtigen Militärwaffe. Unterschiedslos wird er von den sogenannten „nettoyeurs de tranchées“ („Schützengraben-Räumkommandos“) aller Nationen benutzt. Bei den amerikanischen Truppen sind damals zwei Modelle in Gebrauch: einmal der Dolch-Schlagring, der sich auch als Bajonett verwenden läßt, mit breiter Klinge und einem Aluminiumheft und -gefäß, das aus einem einzigen Stück gegossen ist; der andere Dolch hat eine dreikantige Klinge, die an einem Holzgriff befestigt ist, und einen Griffbügel aus gepreßtem Blech mit pyramidenförmigen Anschwellungen. Auch im Zweiten Weltkrieg wird diese Waffe verwendet. 1917 war auch die französische Sturmartillerie – neben dem Revolver – mit einem Dolch bewaffnet, der im Gürtel getragen wurde. Dieser Dolch mit Kreuzgefäß und Holzgriff wurde bis 1925 benutzt, dann aber abgeschafft, da die französischen Besatzungssoldaten in Deutschland – wenn sie Ausgang hatten – bei Streitereien ständig von dieser Waffe Gebrauch machten.

Das Messer im Zivilgebrauch

Das Messer ist eine nichtmilitärische Waffe geblieben. Sehr bald schon taucht das Klappmesser auf, das sich in die Tasche stecken läßt, wodurch die Scheide überflüssig wird. Seit dem 18. Jahrhundert ist in Spanien in der Gegend von Albacete die „Navaja“ bekannt, ein Klappmesser mit Federschloß und gebogener, bis zu 60 cm langer Klinge. Als Napoleon Spanien eroberte, wurde die Navaja von Franzosen und Spaniern als Kampfwaffe benutzt. Die bekannte korsische „Vendetta“ ist der Navaja ähnlich, besitzt jedoch eine gerade Klinge und ein bemaltes und ziseliertes Heft aus Knochen mit einer besonderen Fixierung. Die Klinge mißt bis zu 25 cm, die Gesamtlänge der Waffe mit aufgeklappter Klinge beträgt 52 cm.

Aus diesen Waffen sind in Frankreich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die sogenannten „eustaches“

◁ *Schwert der Kadetten der Ecole de Mars. Bronzegriff mit Stahlbügeln. Revolutionszeit.*

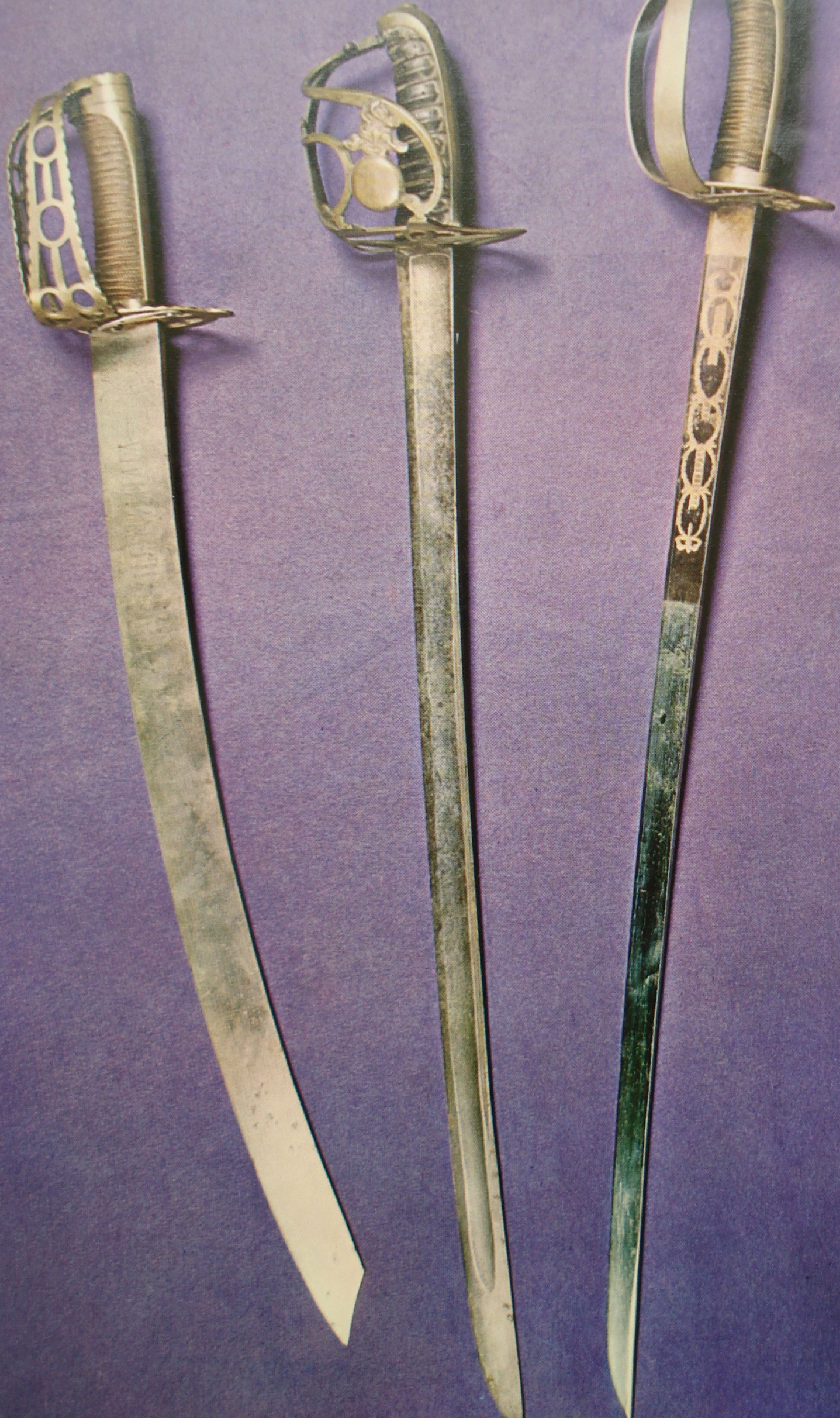
Säbel für Jäger zu Pferd. Revolutionszeit. Modell 1790.

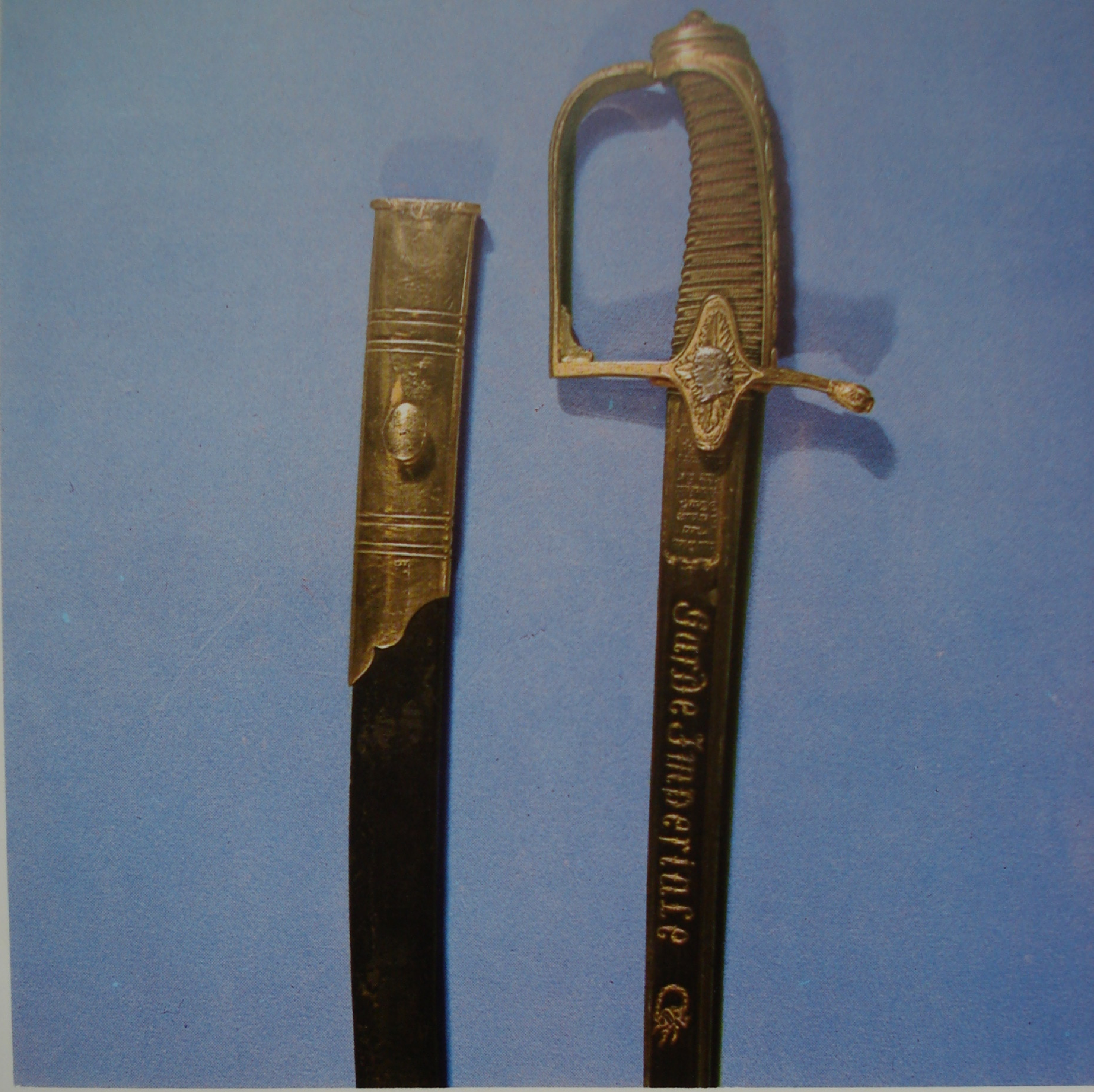
entstanden. Dieses Messer mit Sperrfeder ist nach seinem Erfinder, dem Messerschmied Eustache Dubois benannt. Entweder ist es „ein dickes Messer mit einem Heft aus Holz“ oder „ein Messer mit Ringgriff“ (so die Definition im Dictionnaire Larousse). An der Klingenbasis ist rechtwinklig zur Fixierungsachse ein Federschloß montiert. Die Fixierung erfolgt durch einen Sperrklotz, der zur Sperrfeder gehört. Diese am Heft angebrachte Sperrfeder dringt in das Sperrschloß. Will man die Waffe wieder zusammenklappen, muß die Sperrfeder des Schlosses gelöst werden. Dazu ist an einem kleinen Ring zu ziehen, der nahe der Klinge auf der Feder sitzt. Ursprünglich war das Heft aus poliertem Horn oder (oft falschem) Hirschhorn. Heutzutage ist es gewöhnlich aus Metall und mit Horn oder Plastik überzogen. Es gibt heute sogar Messer mit Federschloß, die sich mittels Druckknopf automatisch öffnen lassen. Diese Waffen sind zwar im freien Verkauf erhältlich, doch dürfen sie nicht getragen werden.

In den Bereich der Folklore gehört die Tatsache, daß Banditen lange Zeit das Messer dazu benutzt haben, ihre Streitigkeiten untereinander auszutragen. Doch das Messer hat auch einen aristokratischen Vetter, nämlich das Waidmesser oder auch Hirschfänger genannt.

Erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts gehört der Hirschfänger zur Jagdausrüstung. Im Mittelalter nämlich wird das gejagte Wild mit dem Spieß getötet. Später im 15. und 16. Jahrhundert benutzt man das Sauschwert mit spezieller Klinge in Form einer „Karpfenzunge“. Auch werden kombinierte Degen-Lanzen mit ausziehbarer Klinge benutzt, die entweder teleskopisch oder zusammenklappbar ist. Das Waidmesser, ein zweischneidiger Dolch, setzt sich vor allem deshalb durch, weil es so solide und praktisch ist (es beansprucht wenig Platz). Es wird stets bei Hetzjagden verwendet und senkrecht in einem Tragband, das zum Jagdgürtel gehört, getragen. Die Länge der Klinge hängt davon ab, welches Tier damit erlegt werden soll. Im allgemeinen mißt sie 35 bis 40 cm. Die Parierstangen des einfachen Kreuzgefäßes sind zu Hunde-, Wildschwein- oder Wolfsköpfen geformt. Das Griffholz ist oft aus Hirschhorn, das der natürlichen Form folgend leicht gebogen ist und in einem Knauf enden kann. Es gibt auch Griffe aus bearbeitetem und poliertem Horn oder auch aus Metall, Holz, Porzellan und Perlmutt. An der Griffbasis sitzt ein schlichtes oder (mit dem Wappen des Besitzers, einem Hunde- oder Wild-

Rechte Seite:
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Zeit Ludwigs XIV.
Säbel für leichte Kavallerie. Revolutionszeit.
Husarensäbel. Modell 1790.



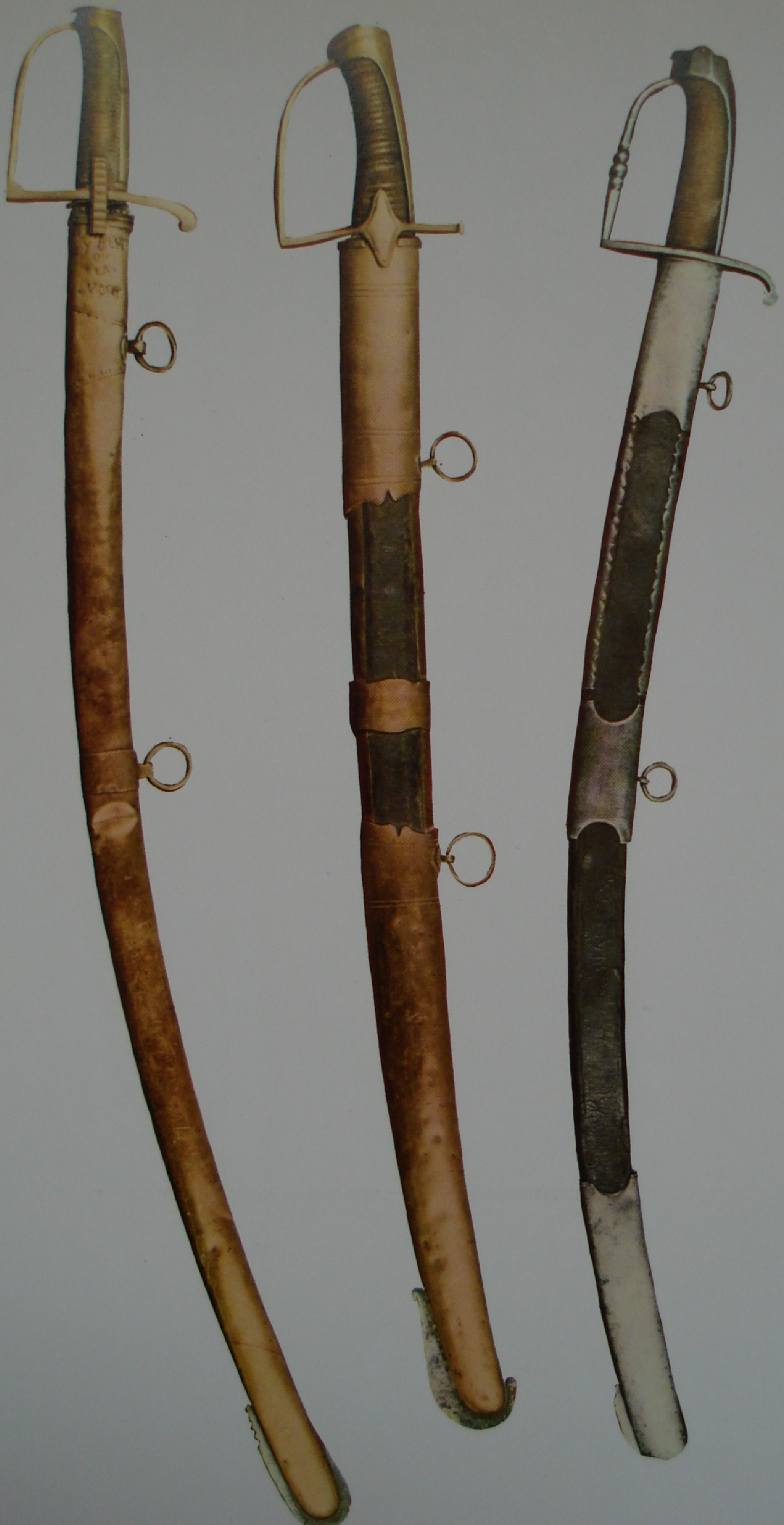


Offizierssäbel der Artillerie.
◁ *Offizierssäbel der Infanterie. Revolutionszeit.*

Offizierssäbel für Grenadiere zu Fuß der Kaiserlichen Garde. 1809. Schmiedemarke von Duc in Paris. (Sammlung Glain. Musée de la Chabotterie)

Links:
Offizierssäbel der Nationalgarde. Revolutionszeit.
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Ende des 18. Jahrhunderts.

Rechts:
Offizierssäbel.
Revolutionszeit.



schweinkopf oder einem Jagdhorn) verziertes Mitteleisen. Die Fassungen und Beschläge der Scheide sind aus verchromten oder vernickeltem, manchmal aus versilbertem, ganz selten aus vergoldetem Metall. Die Scheide selbst ist meistens aus schwarzem Leder mit Mundblech und Ortband aus Weißmetall oder versilbertem Metall.

Bei den (deutschen) Verbänden gibt es auch reglementsmäßige Hirschfänger (1936 und 1937).

Für die Luftwaffe . . .

Zum Schluß unserer Untersuchung über Messer und Dolche kommen wir noch einmal auf den militärischen Bereich zu sprechen, nämlich die Verwendung des Dolches bei der jüngsten Waffengattung, der Luftwaffe. Da anfangs die meisten Luftwaffenoffiziere von der Kavallerie kamen, wurden die entsprechenden Traditionen übernommen.

Daher auch war vor allem der Säbel die erste Blankwaffe, die von der Luftwaffe benutzt wurde, denn bis 1930 trugen die Luftwaffenoffiziere weiterhin die Uniform und Waffe der Kavallerie. In der ersten Uniformvorschrift der Luftwaffe von 1929 wurde der Degen zwar angekündigt, ist jedoch restlos verschwunden. 1932 heißt es in einem Rundschreiben, daß die Verwendung eines kurzen Säbels geprüft wird. 1934 schließlich entscheidet sich der Luftwaffenminister, General Denain, für den Dolch, der ab 20. Juli 1934 für Offiziere und Unteroffi-

Linke Seite:

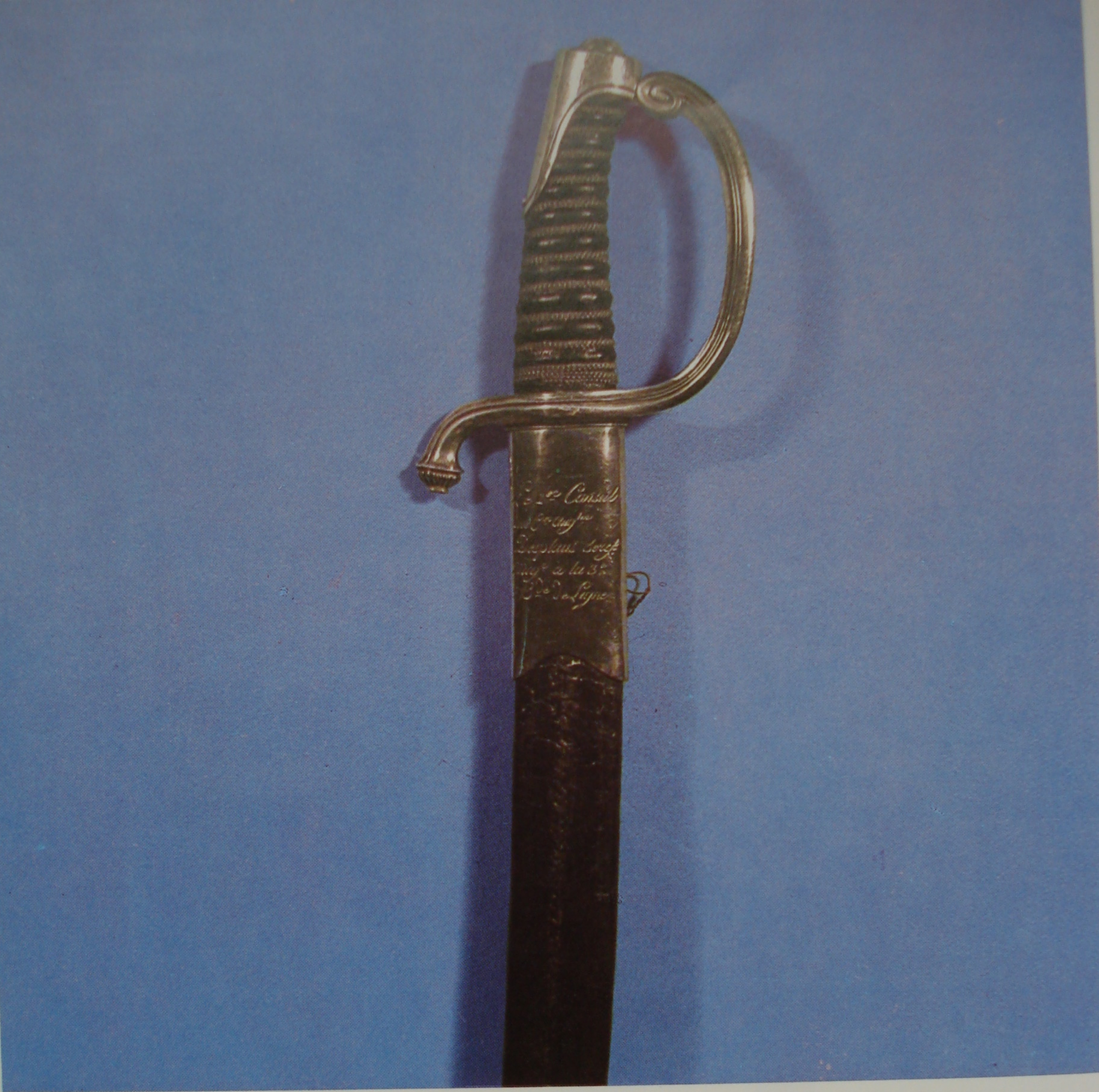
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Revolutionszeit.

Säbel für leichte Kavallerie. Revolutionszeit.

Säbel für leichte Kavallerie. Zeit Ludwigs XVI.

Gegenüber:

Prunksäbel, verliehen als militärische Auszeichnung. Signiert von Boutet in Versailles. Empire. (Sammlung Glain)


Consul
Desplans Sergt
de Ligne

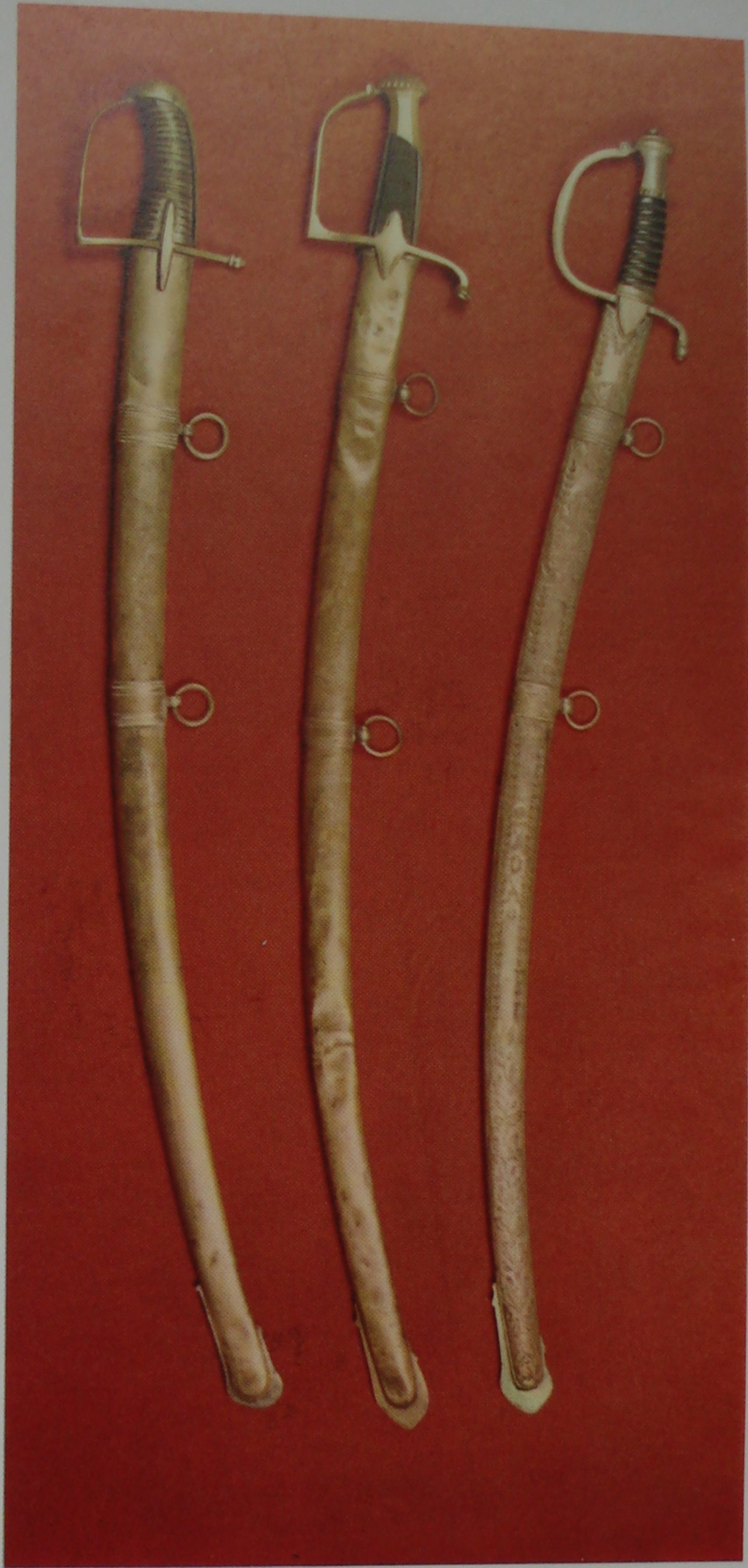
Ehrensäbel (Briquet) des Bürgers Desplans, Unteroffizier der 3. Linienbrigade, überreicht vom 1. Konsul. (Sammlung Glain) ziere eingeführt wird. Dieser schlichte und doch elegante Dolch ist von dem Waffenschmied Jean Foury entworfen. Nur die Farbe des Griffes ist für die einzelnen Ränge verschieden (weißer Griff für Offiziere, dunkelblauer Griff für Unteroffiziere). Das Portepee ist für Generäle aus Gold; für Offiziere und Offiziersanwärter vermischt mit blauer Seide; für Unteroffiziere ganz aus blauer Seide. Die Klinge ist 60 cm, der Griff 15 cm lang. Die äußeren Enden des vergoldeten, flachen Gefäßes sind konvex gebogen, mit Fassungen aus vergoldetem Messing. Die mit dunkelblauem Boxcalf-Leder bezogene Scheide ist mit Mund-, Ring- und vergoldetem Ortband verziert. Die Waffe wird leicht schräg getragen.

Im Kampf voran: das Bajonett . . .

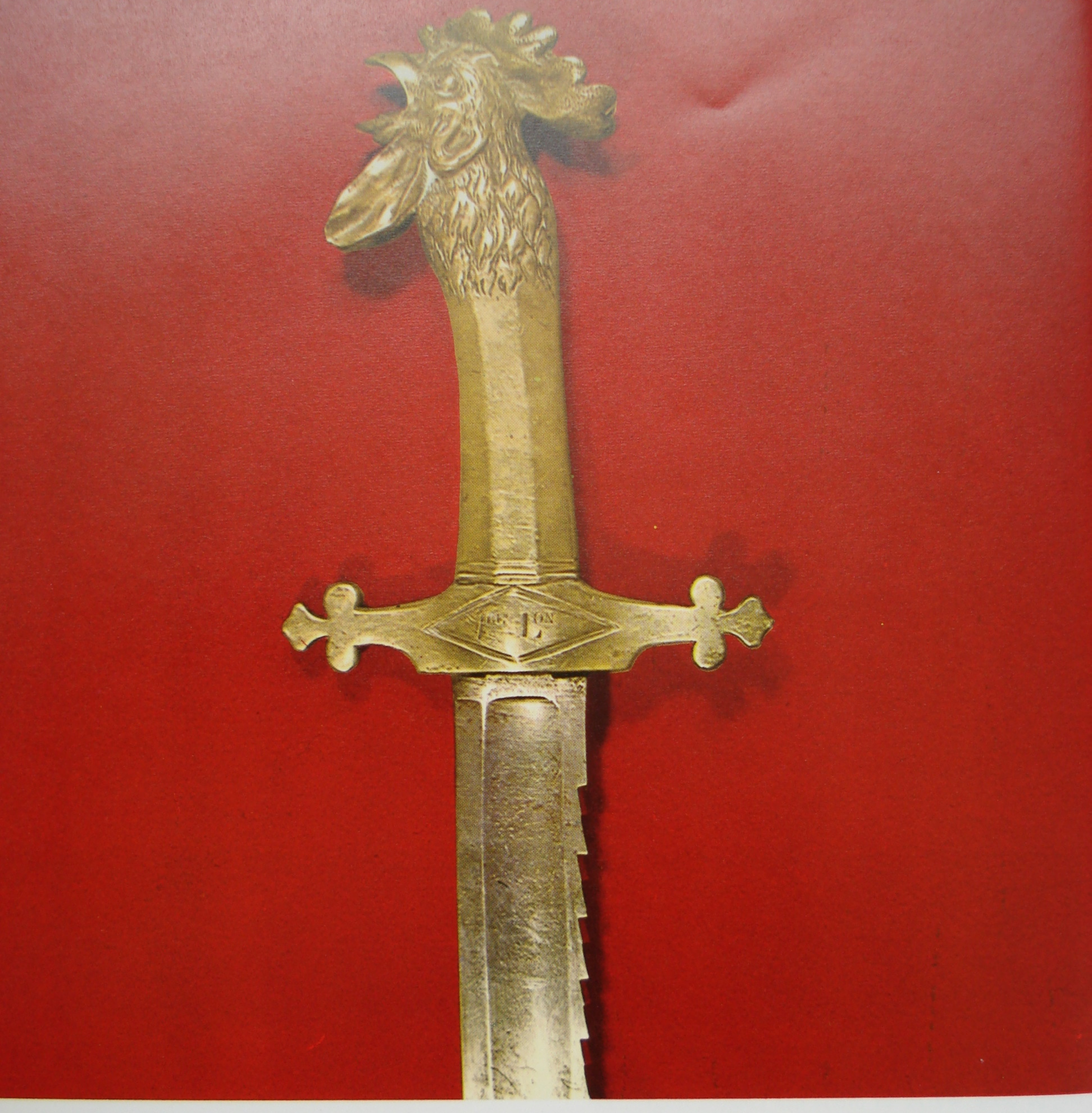
Obgleich bescheidener als alle anderen bisher erwähnten, oft recht prunkvollen Blankwaffen, muß es hier doch genannt werden, zumal es ebenfalls recht alten Ursprungs ist. Im Verlauf der verschiedenen Entwicklungsphasen geht es sowohl auf den Degen und den Säbel, vor allem jedoch auf die Pike zurück, die im 15. und 16. Jahrhundert vom Fußvolk benutzt wurde.

Das Bajonett verdankt seinen Namen dem Herkunftsort: Bayonne. Die Engländer, die diese Waffe ebenfalls verwenden, nennen sie „bayonet“. Unter der Herrschaft vier französischer Könige, nämlich Ludwig XI., Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I., haben sich die Pike – und die Hellebarde –, die beide gegen die Kavallerie eingesetzt wurden, als wirksame Waffe in zahlreichen glanzvollen Kämpfen der Königlichen Armeen Europas erwiesen. Ende des 16. Jahrhunderts kommt jedoch die Hellebarde als aktive Kampfwaffe außer Gebrauch; die Pike wird noch bis um 1640 von der französischen königlichen Infanterie benutzt.

Das Geburtsdatum des Bajonetts läßt sich genau angeben: 1642 taucht es zum ersten Mal in der Armee Flanderns auf, wo die nicht berittenen Spähtrupps diese Waffe an Stelle des Degens tragen. Es handelt sich damals um eine Waffe mit „zweischneidiger Klinge von 325 mm Länge, die auf einem Holzstiel gleicher Länge befestigt ist. Dieser Spund wurde in die Laufmündung der Muskete gesteckt, wodurch diese in einen Spieß verwandelt wurde, allerdings konnte dann nicht mehr geschossen werden“. Trotz dieses Nachteils wird das Bajonett bald der Pike vorgezogen. Auch das französische Infanteriegewehr der Artilleristen und Grenadiere wird mit dem Bajonett ausgestattet.



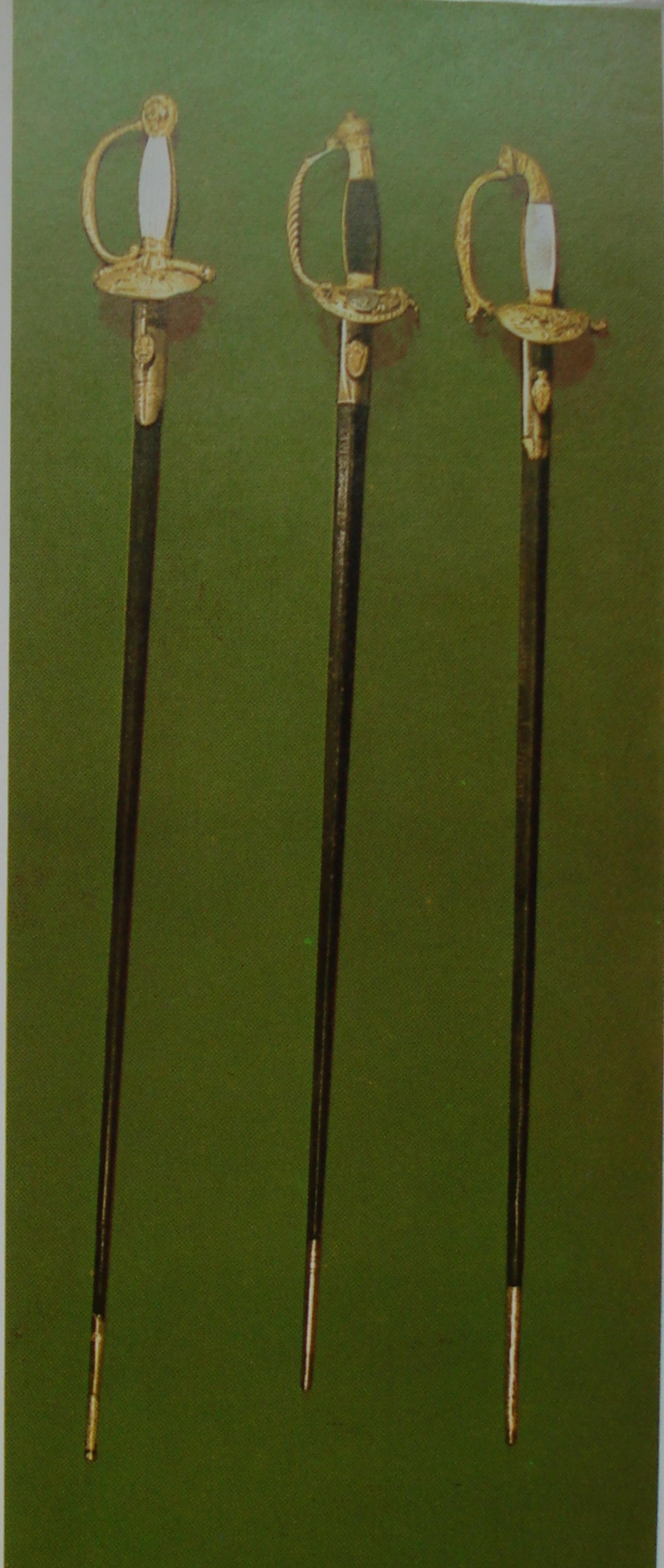
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Konsulatszeit.



Sappeur-Säbel. Knauf in Form eines Hahnenkopfes mit der Inschrift „1re Légion“. Kaiserreich Napoleon I. (s. denselben Säbel mit Scheide auf der folgenden Seite, links).

Nun ist die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten: 1670 sind fast doppelt so viel Musketen wie Piken in Gebrauch. 1682 ermöglicht das Dillenbajonett mit dreikantiger Klinge, am Bajonett vorbei zu feuern. 1699 wird die Muskete vom Gewehr verdrängt, die Piken sind schon um 1682 verschwunden. Doch bis 1842 behält das Bajonett seine ursprüngliche Form. Erst zu diesem Zeitpunkt werden die Jäger von Orléans mit Säbelbajonetten ausgerüstet.

Warum das „Rosalie“ getaufte Bajonettmodell 1886, das auf das 8-mm-Lebelgewehr aufgesteckt wird, im 1. Weltkrieg so beliebt und bis 1935 in der französischen Armee in Gebrauch ist, ist nicht genau bekannt. Auch noch im 2. Weltkrieg wird es verwendet. Die kreuzförmige Klinge hat eine Länge von 52 cm, der (1896 und 1916 veränderte) Kupfergriff ist mit einem Drucksystem versehen, wodurch es möglich ist, den hinteren Teil der Parierstange in die Laufmündung des Gewehrs zu stecken. 1936 wird es durch das Modell 1936 ersetzt, das Bestandteil des neuen Gewehrs, der MAS 36, ist und im Teil vor dem Holzschaft steckt. Das letzte Modell gehört zur MAS 49 und 1956 verändert. Es ist ein Bajonett in Form eines Dolches, der wieder am Gürtel in einer Scheide aus Stahlblech getragen wird.

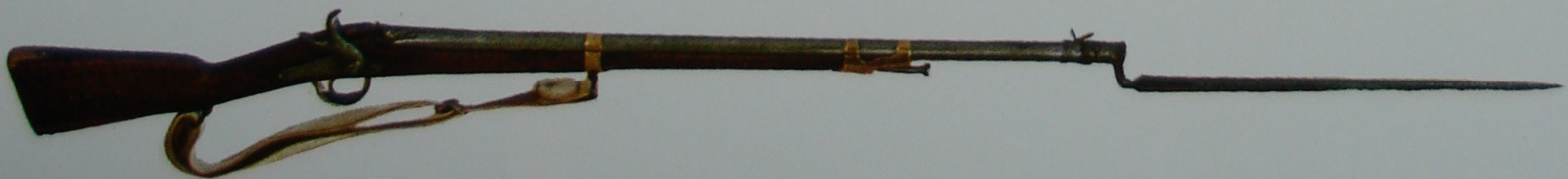


Drei Stabsoffiziers-Degen. Konsulatszeit. Kaiserreich Napoleon I. Restauration. (Sammlung Glain)

Doppel-Bajonettgewehr der korsischen „Voltigeure“ (franz. Elite-Infanterieeinheit zu Beginn des 19. Jahrhunderts). Modell 1850.

Gendarmerie-Karabiner mit Bajonett. Modell 1842. (Musée de la Gendarmerie)

▽

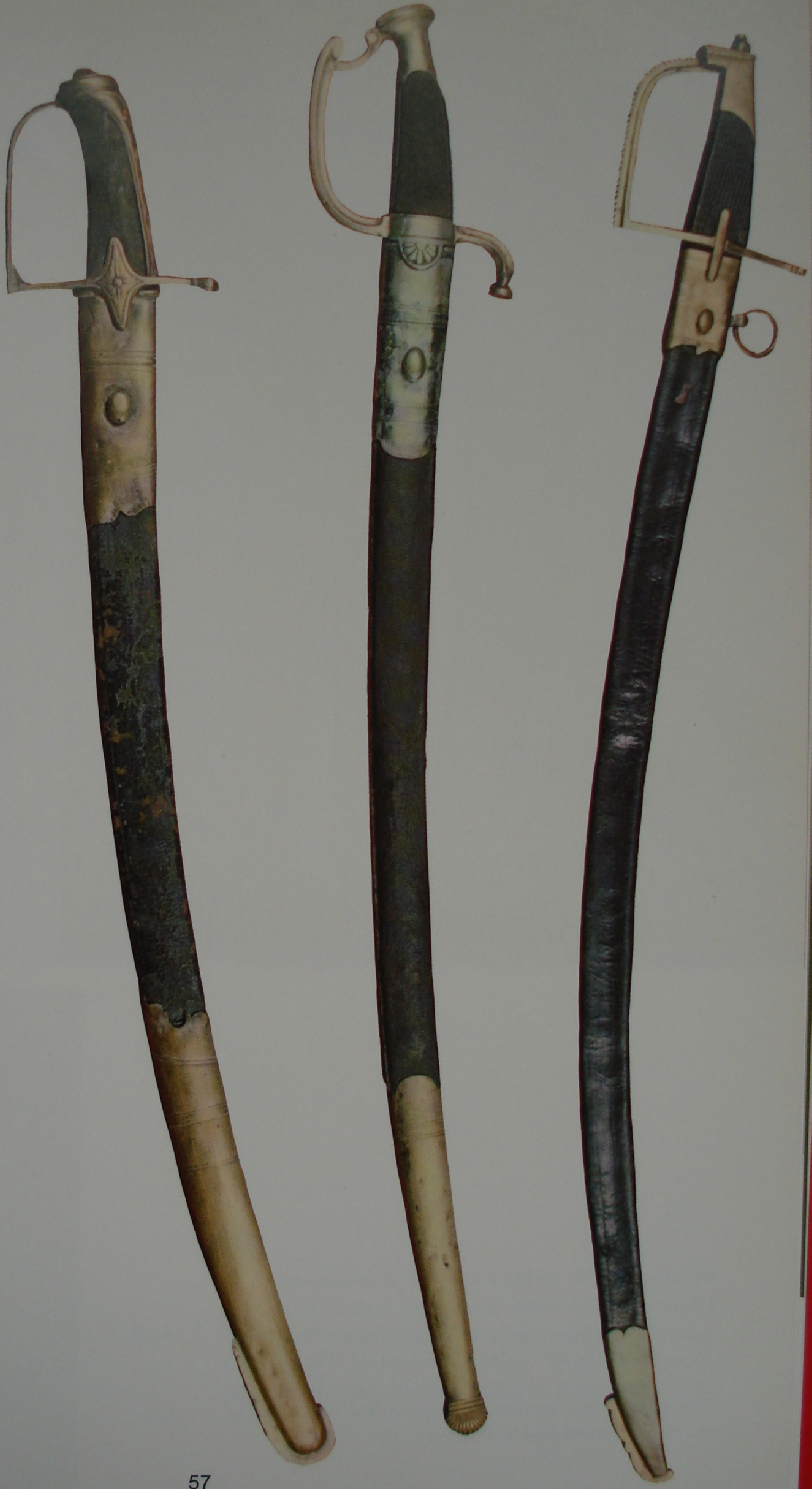


Links:

Sappeur-Säbel. Knauf in Form eines Hahnenkopfes. Glatter Griff. Ungewöhnlich geformte Parierstangen. Sehr schöne Klinge, sägeblattähnlich gezahnt. Scheide im Stil der Zeit.

Sappeur-Säbel. Knauf in Form eines Hahnenkopfes. Glatter Griff. Die Parierstangen mit Löwenmäulern verziert. Die Klinge trägt die Schmiedemarke der Kaiserlichen Manufaktur Klingenthal. Mai 1813. Kaiserreich Napoleons I.

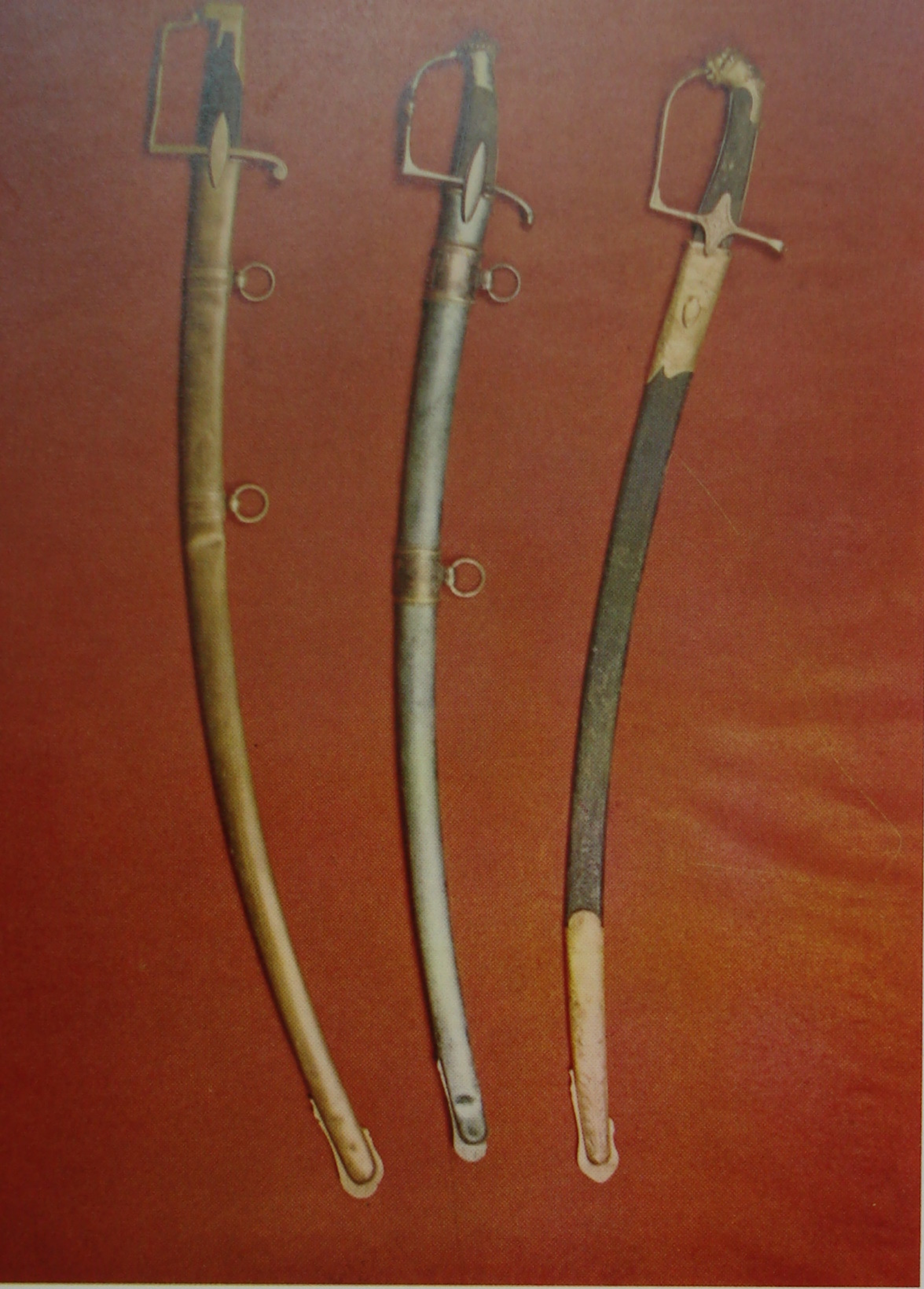
Sappeur-Säbel. Knauf in Form eines Hahnenkopfes. Glatter Griff. Die Parierstangen mit Löwenmäulern verziert. Restaurationszeit. (Sammlung Glain)

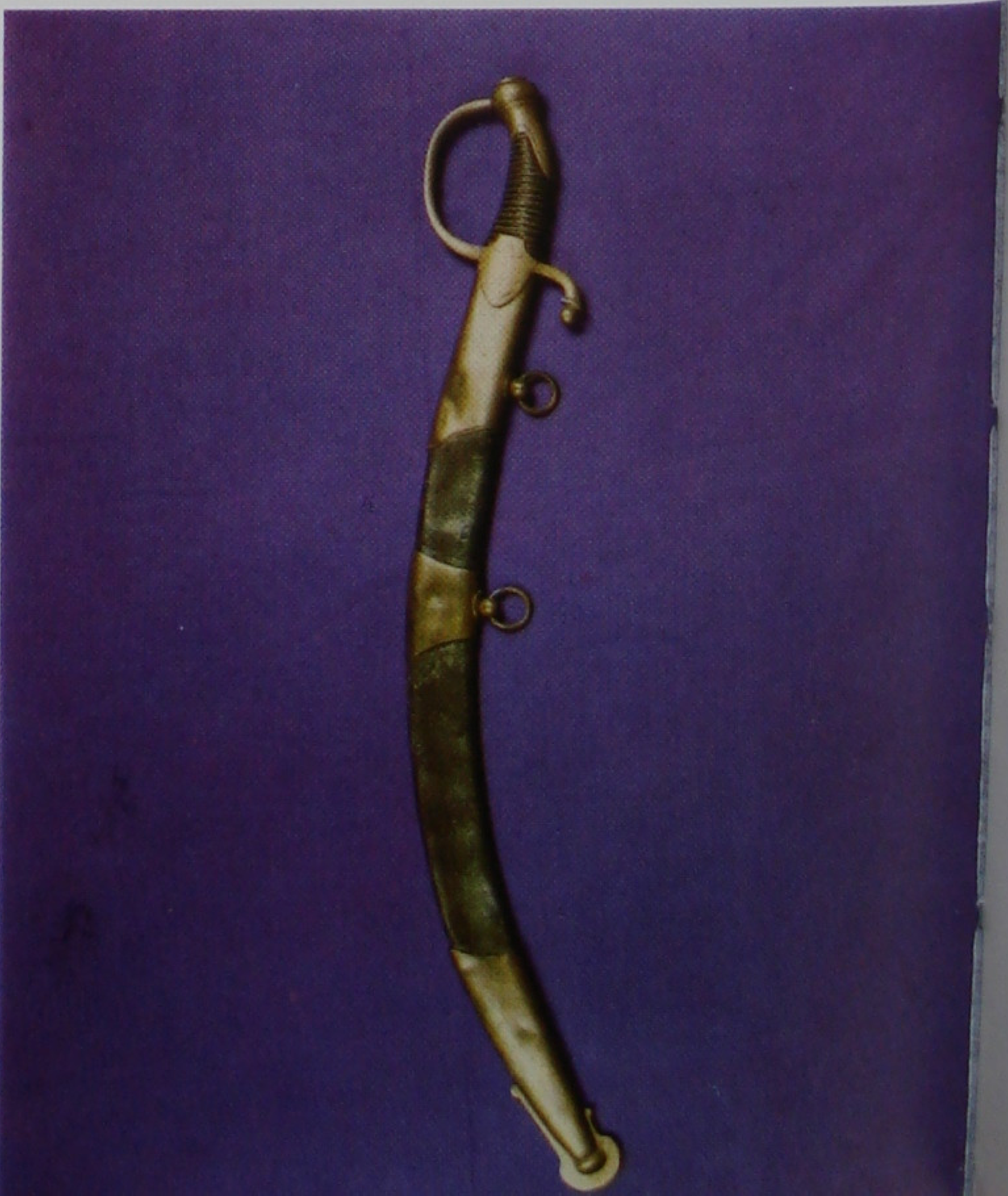


Rechts:

Infanterie-Offizierssäbel der Kaiserlichen Garde.

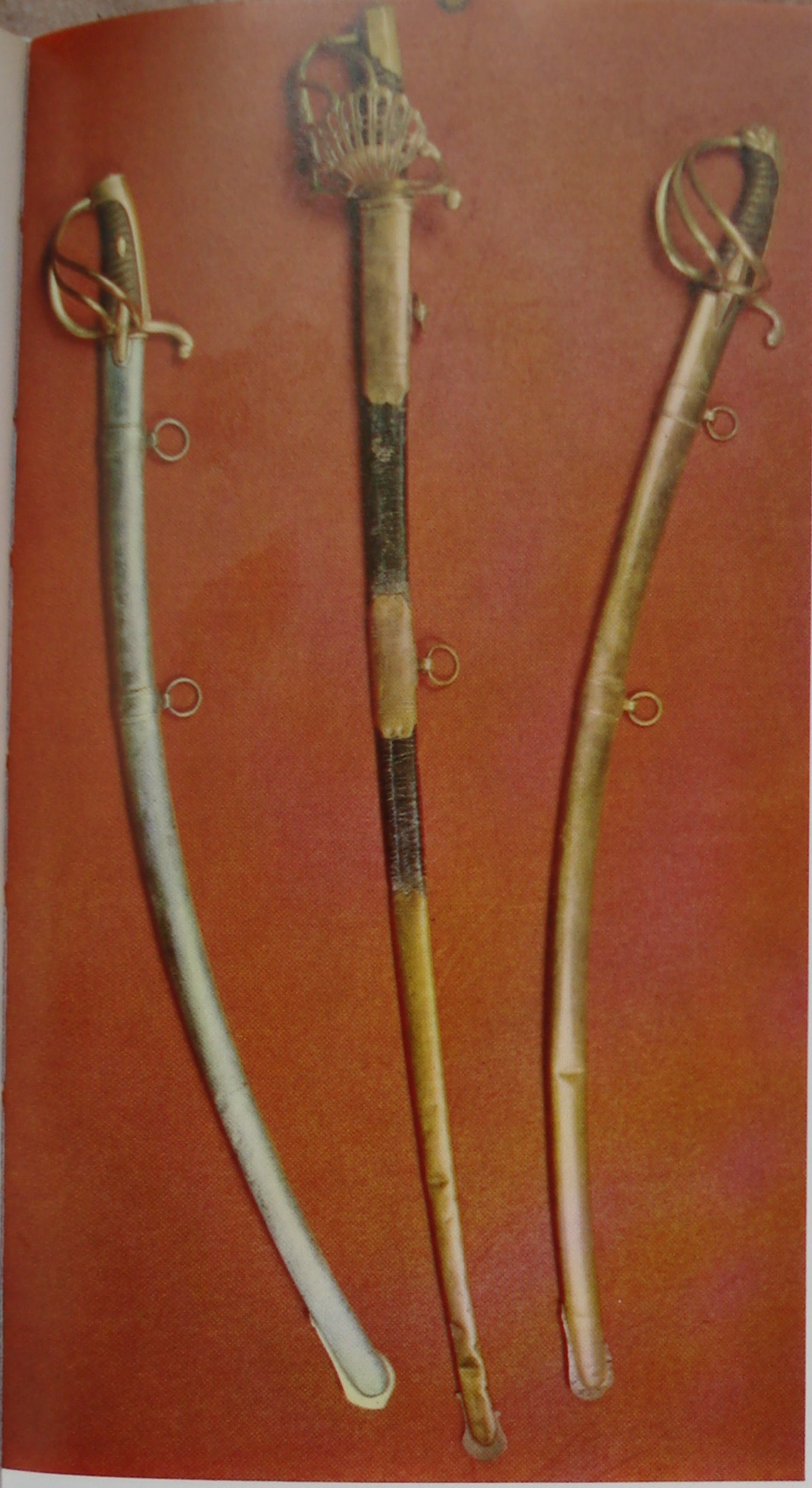
Infanterie-Offizierssäbel. Konsulatszeit.

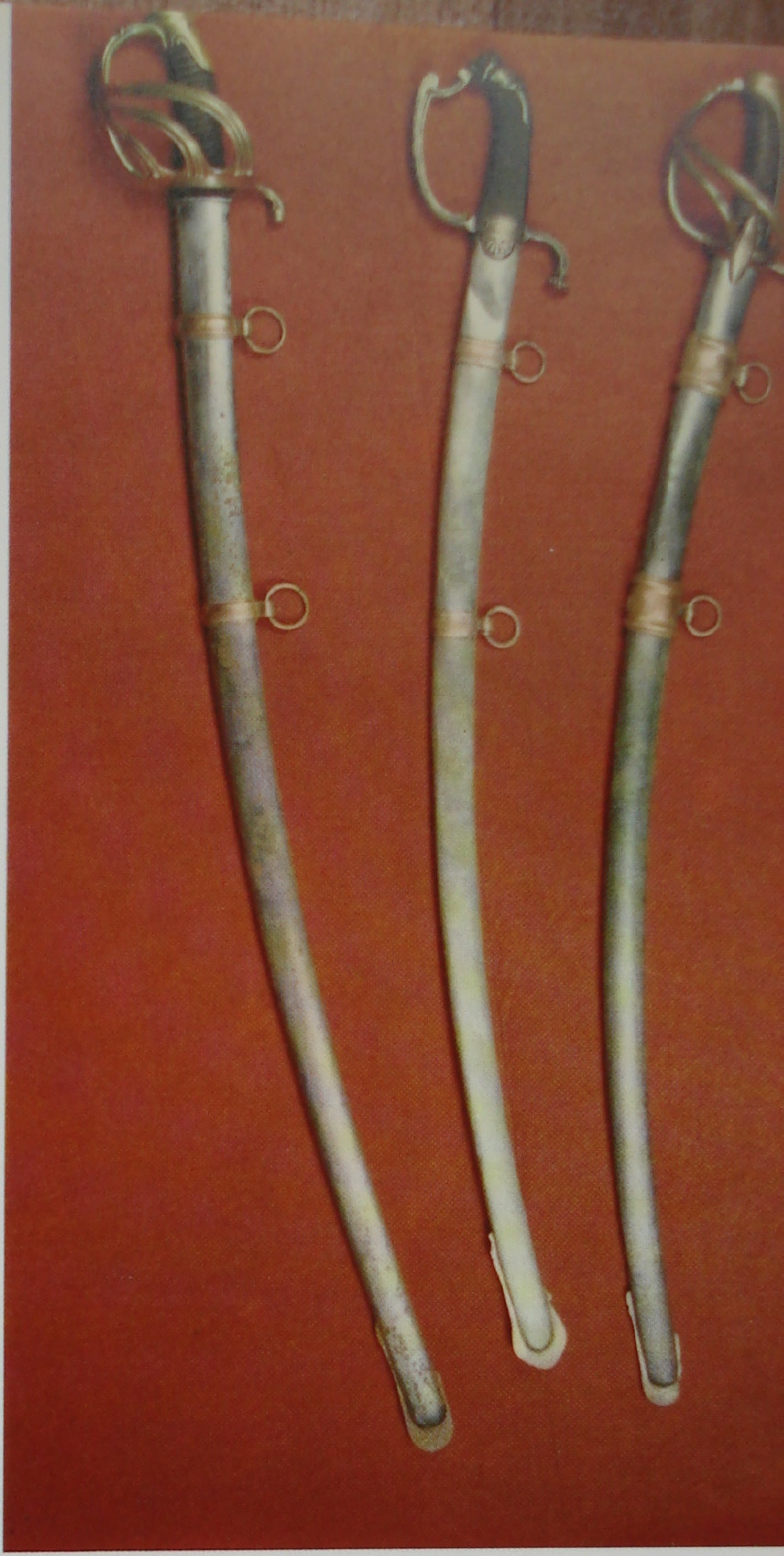




Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Konsulatszeit.
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Beginn 19. Jh.
Infanterie-Offizierssäbel der Jungen Garde. Kaiserreich Napoleons I.

Sehr seltener Marinesäbel der Kaiserlichen Garde. Schild mit eingraviertem Anker. Empire.





Offizierssäbel der leichten Kavallerie. Kaiserreich Napoleons I.

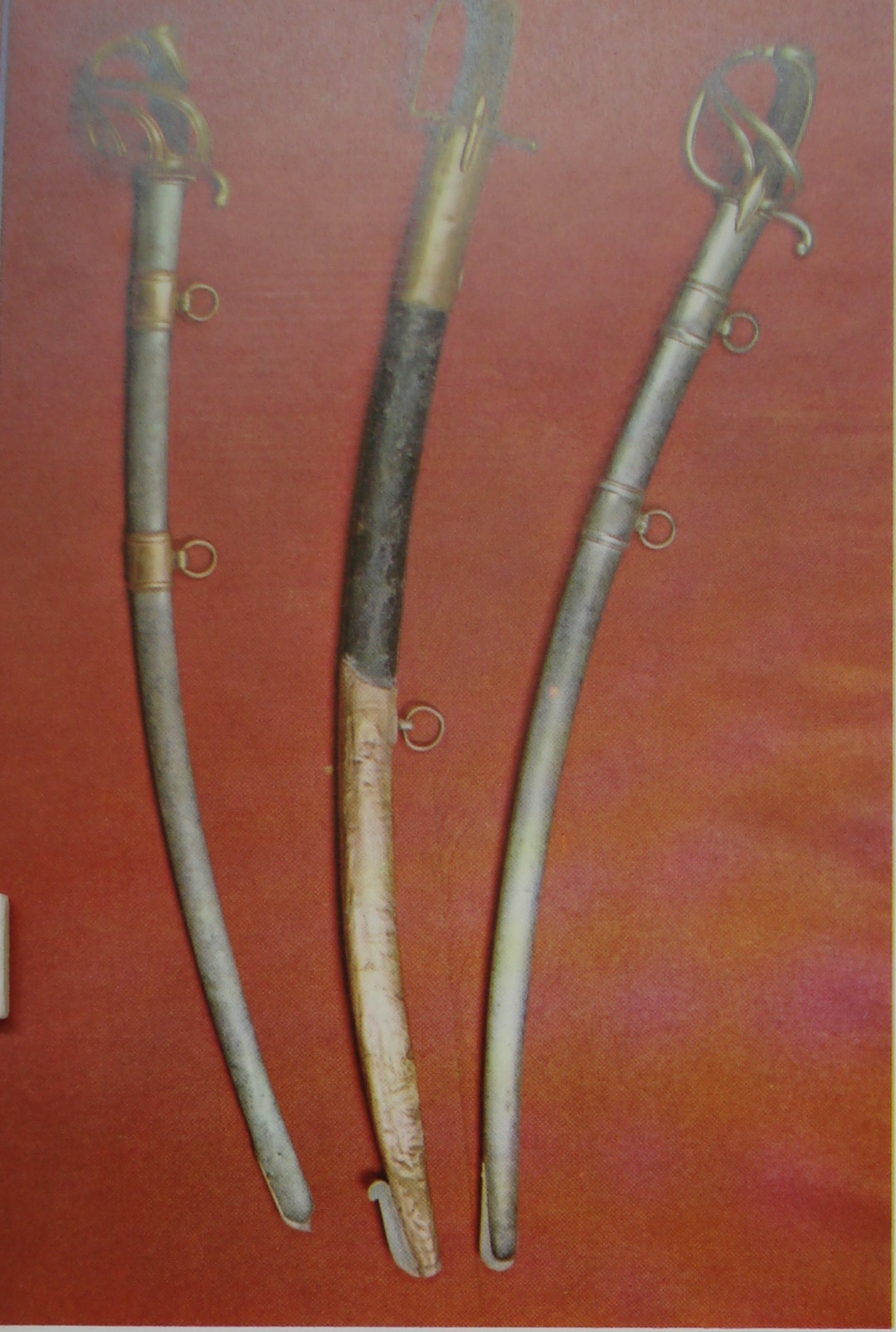
Offizierssäbel der Dragoner. Kaiserreich Napoleons I.

Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Modell An XI. Kaiserreich Napoleons I.

Offizierssäbel der Gendarmerie. Restaurationszeit.

Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Direktoriumszeit.

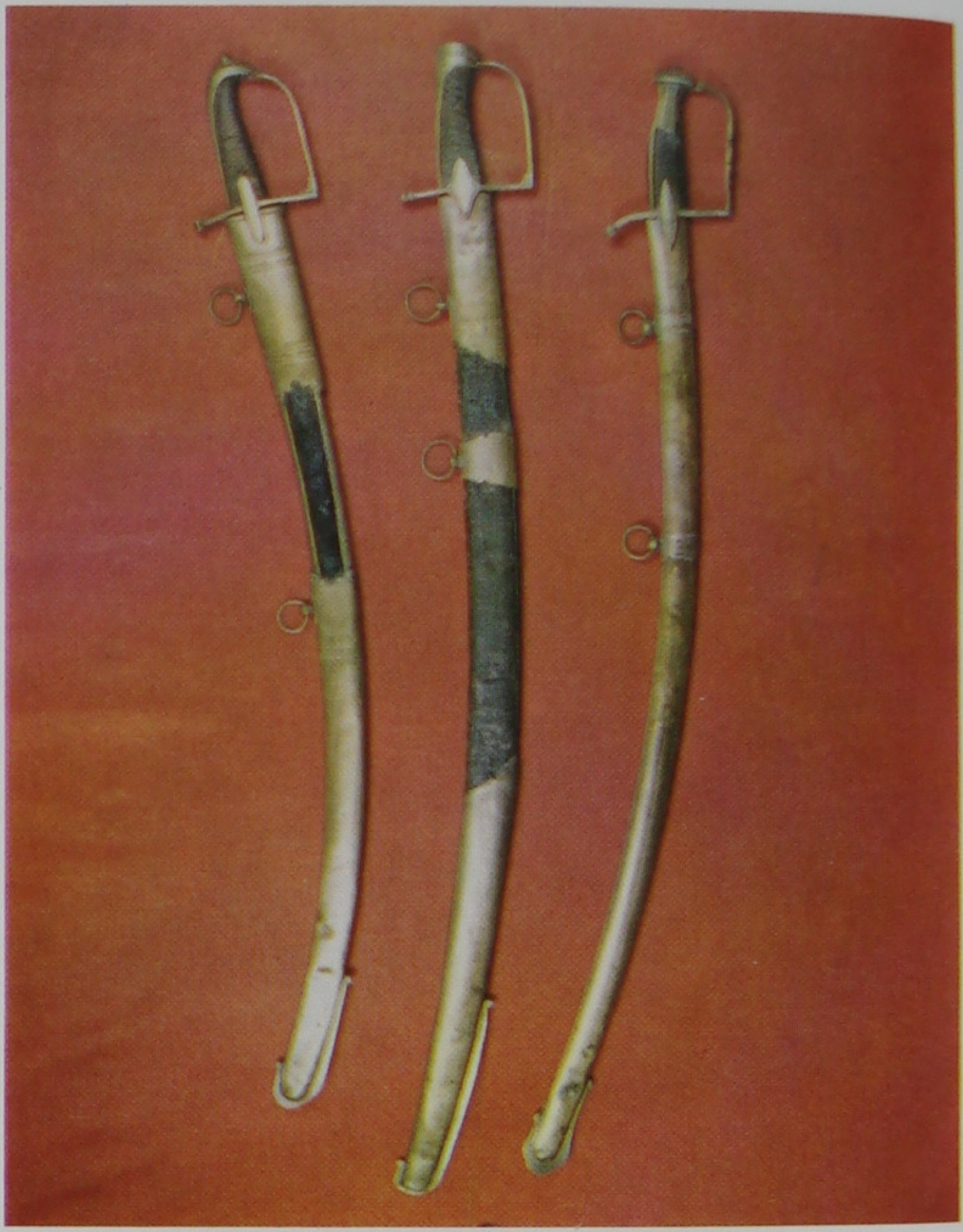
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Kaiserreich Napoleons I.



Unten:

Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Revolutionszeit.

Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Modell 1800.



Offizierssäbel der Gendarmerie. Restaurationszeit.

Zwei Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Ende Ludwigs XIV. und Kaiserreich Napoleons I.

Gegenüber:

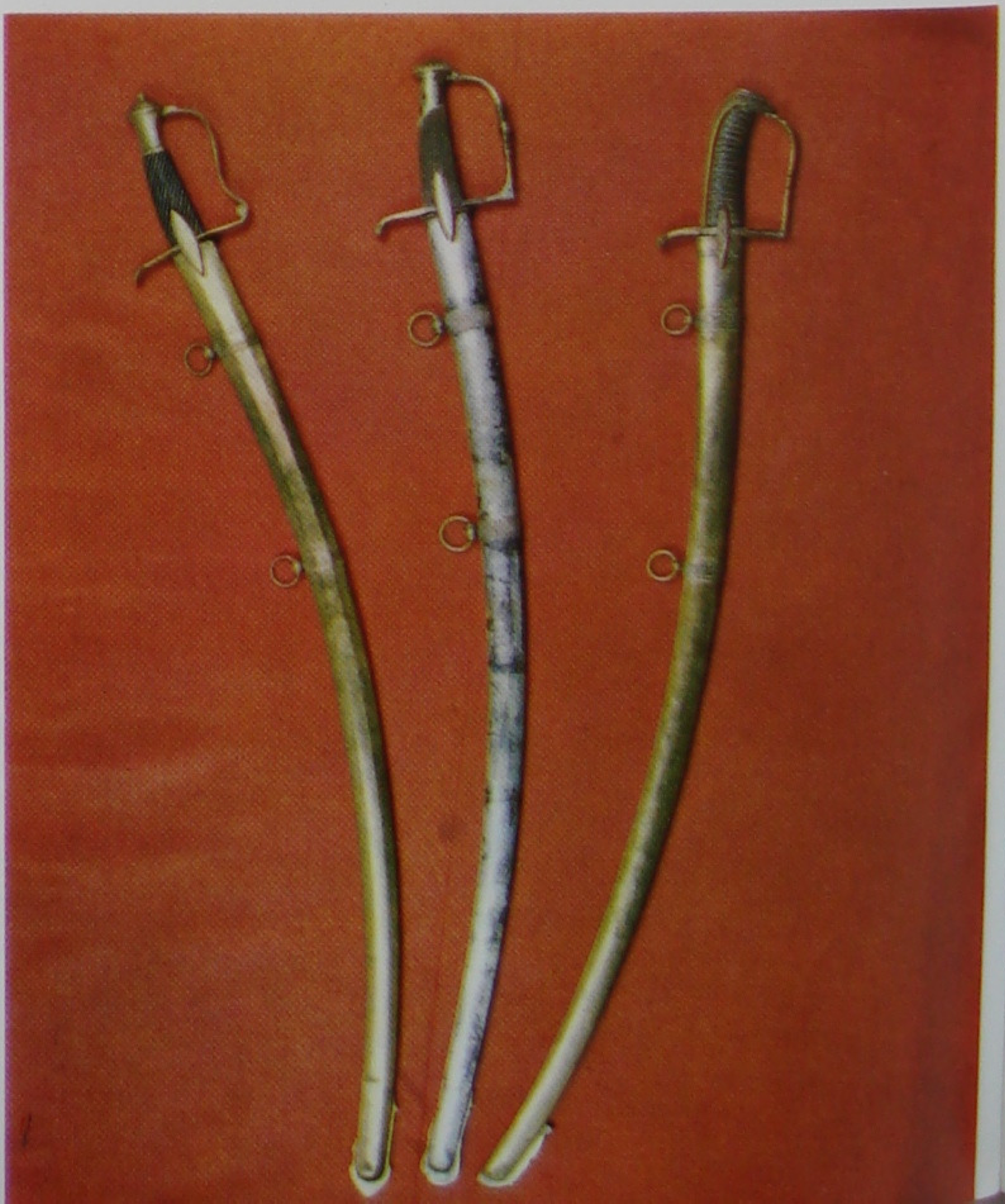
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Empire.

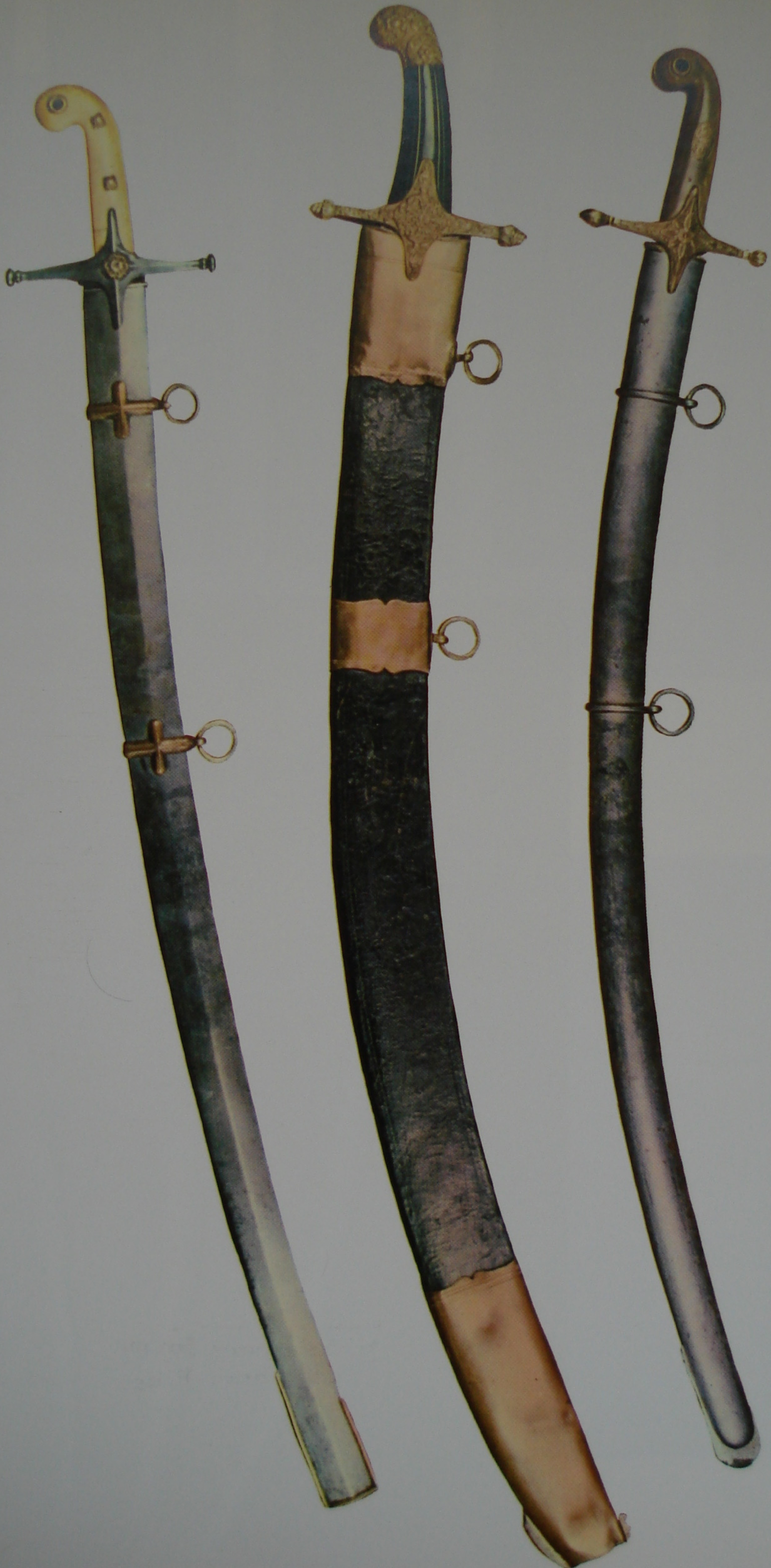
Rechte Seite:

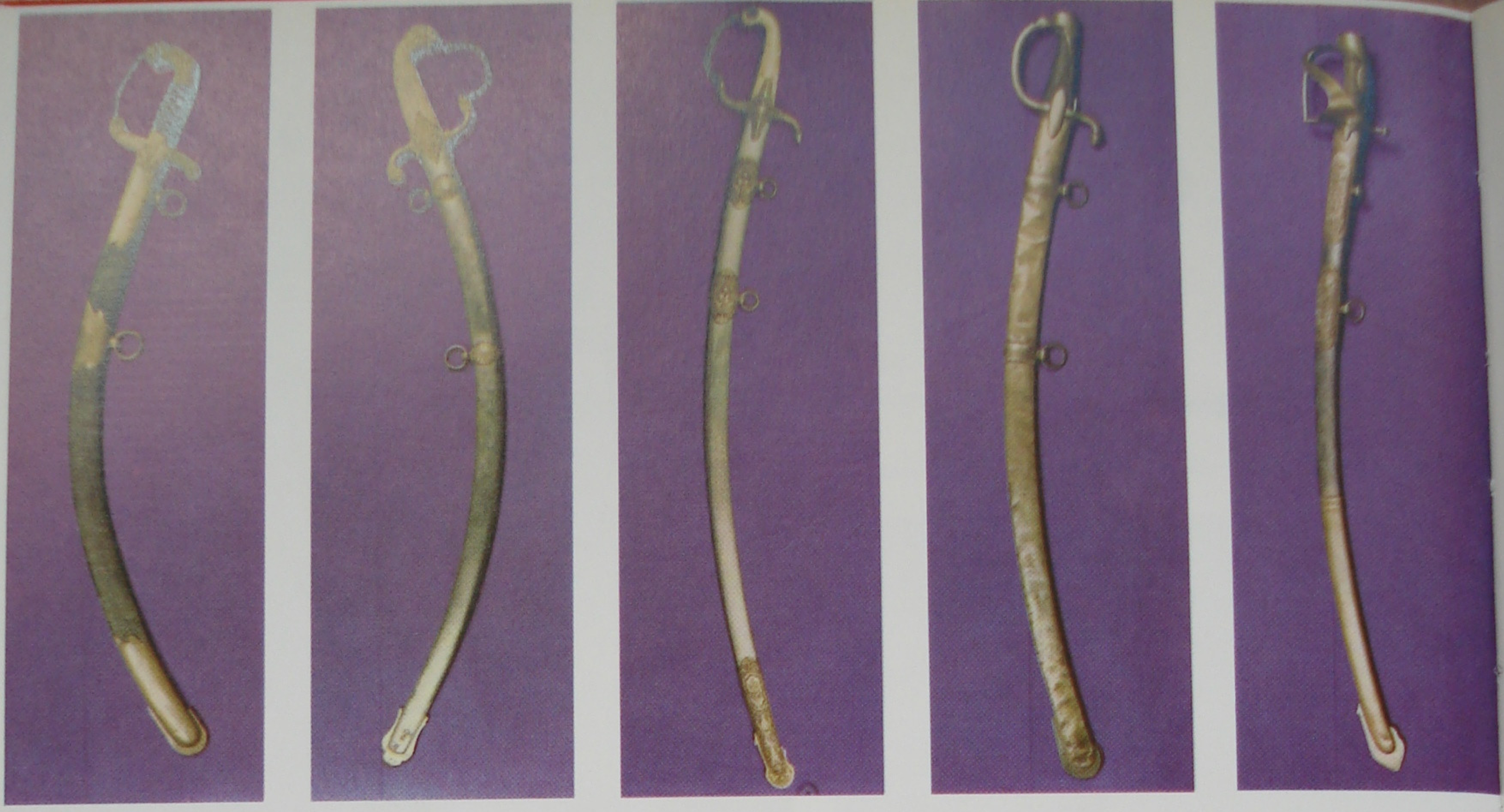
Englischer Säbel vom orientalischen Typ. Elfenbeingriff, 19. Jh.

Säbel im orientalischen Stil. Empire.

Säbel im orientalischen Typ. Empire.







Oben, von links nach rechts:

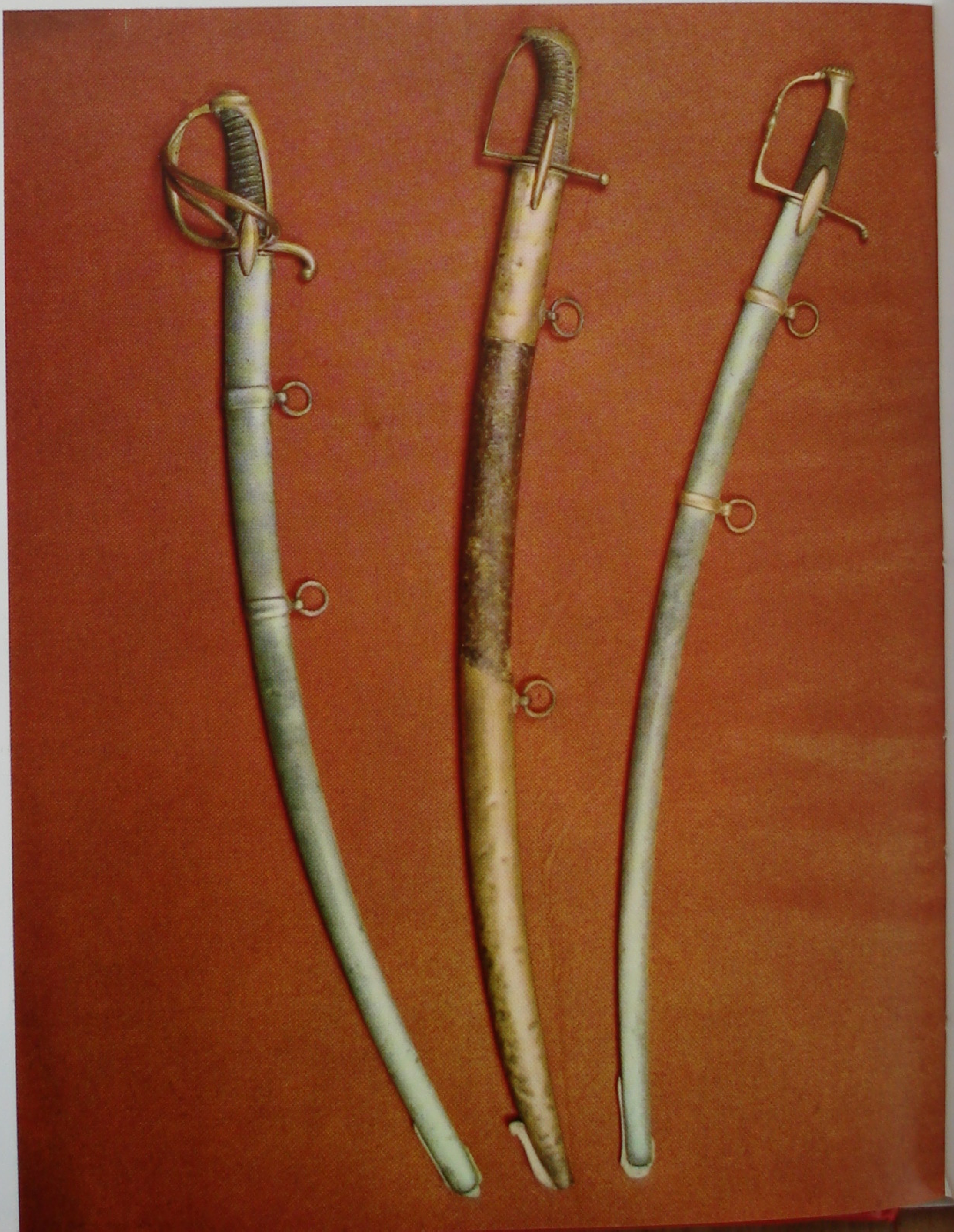
Marine-Offizierssäbel. Empire.

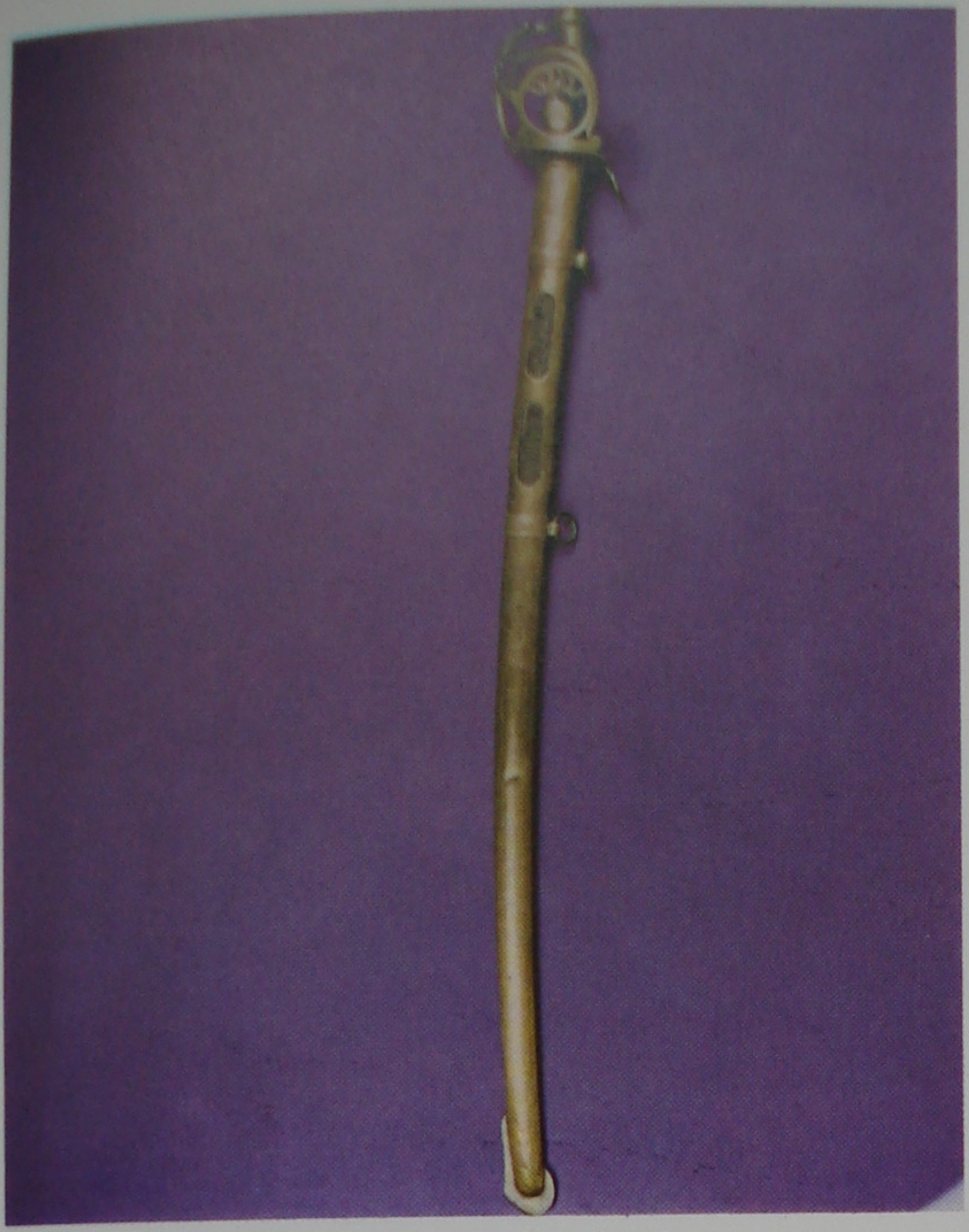
Offizierssäbel vom orientalischen Typ. Luxussäbel. Empire.

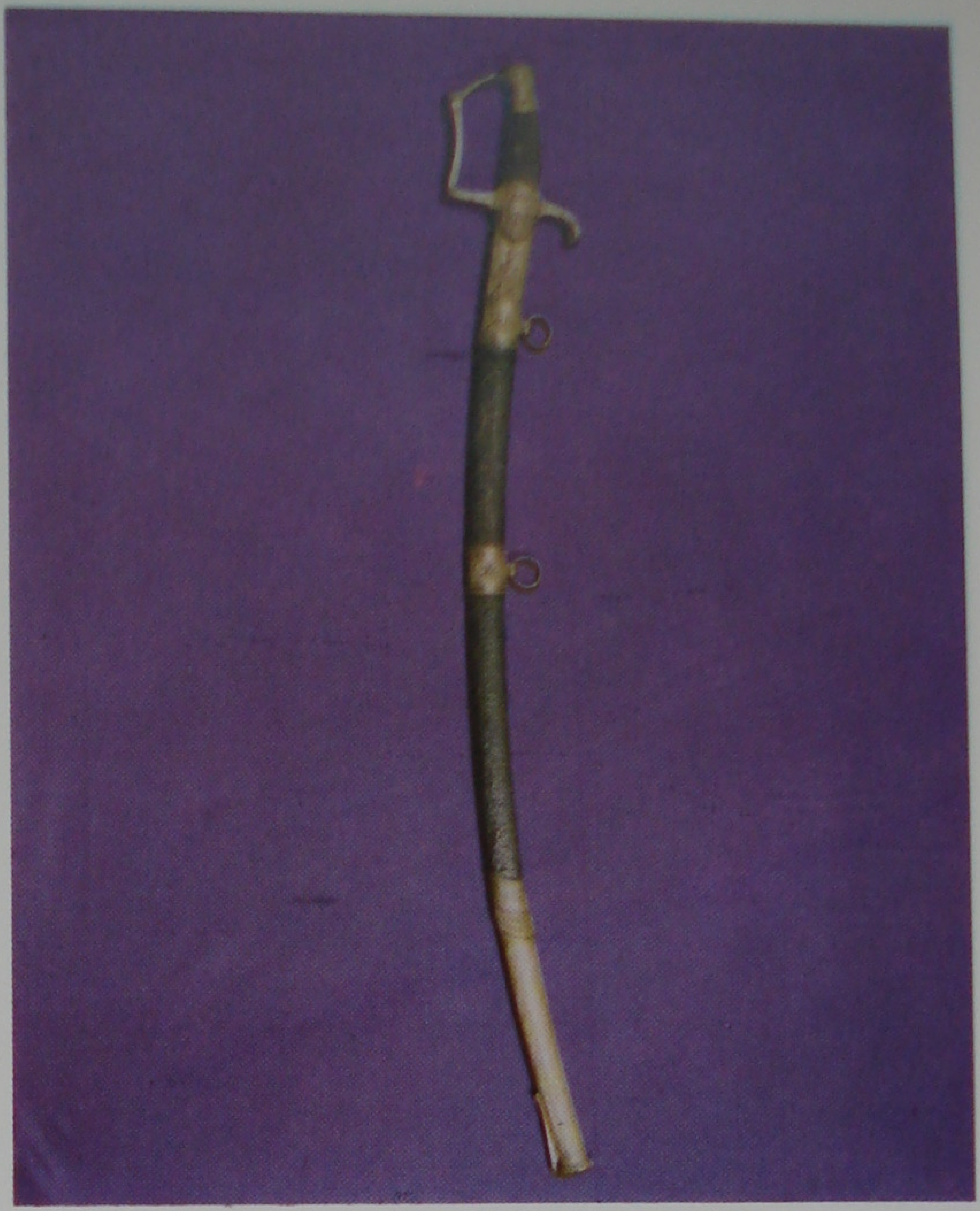
Offizierssäbel für leichte Kavallerie vom orientalischen Typ. Empire.

Offizierssäbel für leichte Kavallerie, von Boutet signiert. Empire.

Säbel des Repräsentanten des Volkes bei den Armeen. Ende 18. Jh.





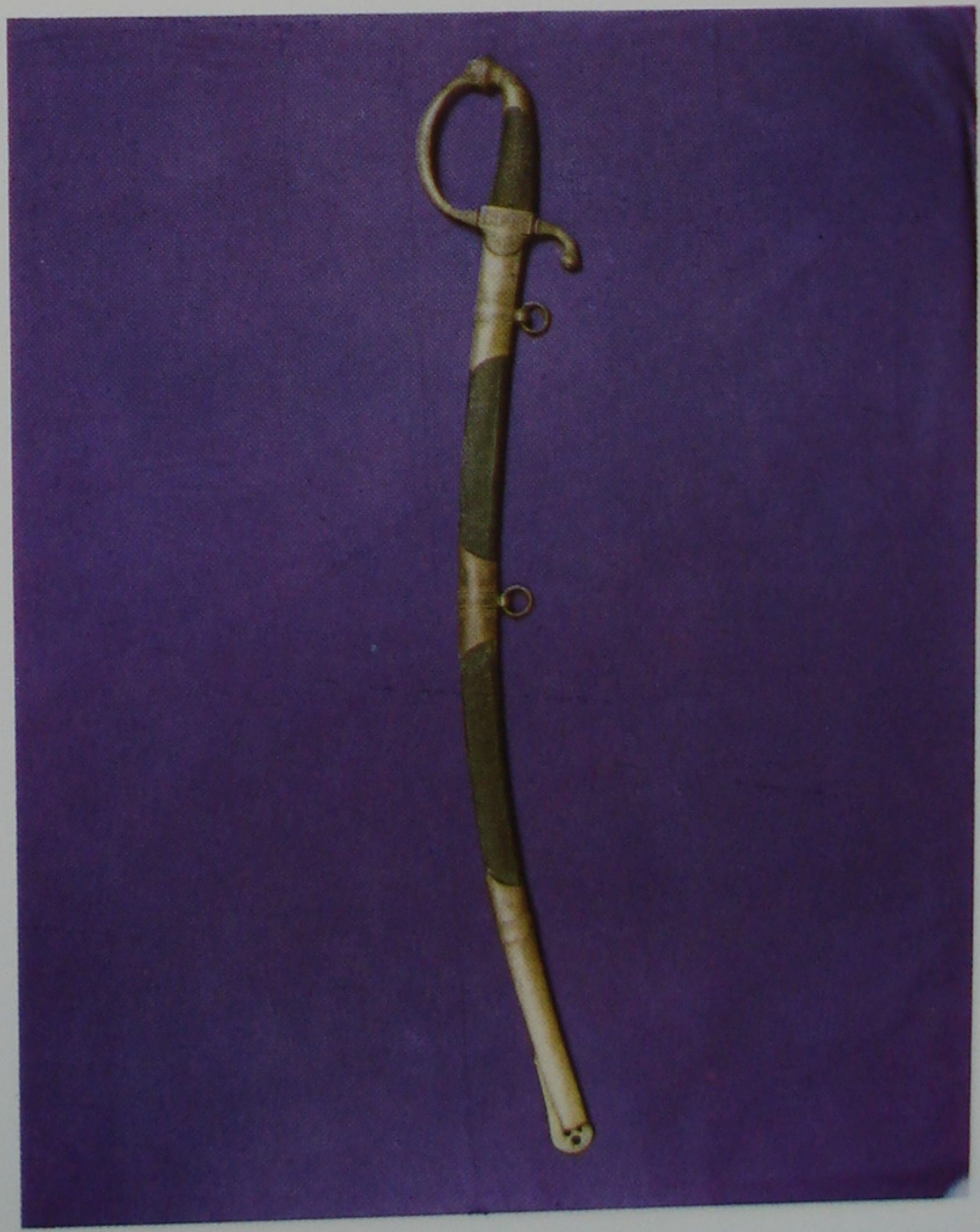


Oben:

Säbel der Grenadiere zu Pferd. Empire.

Generalsäbel. Modell An XII. Restaurationszeit. Die Scheide verziert mit einer gekrönten Lilie.

Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Empire. ▷

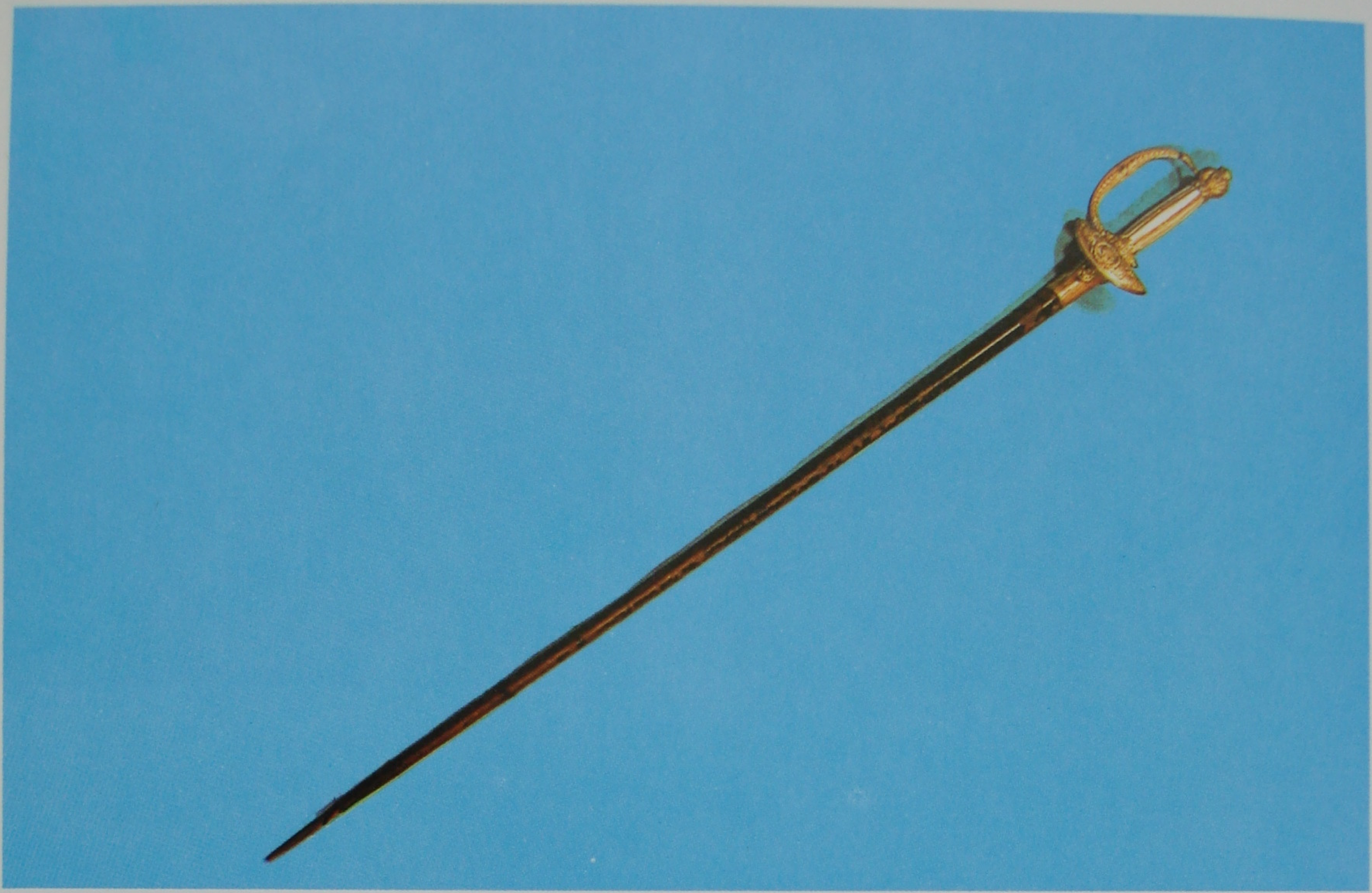


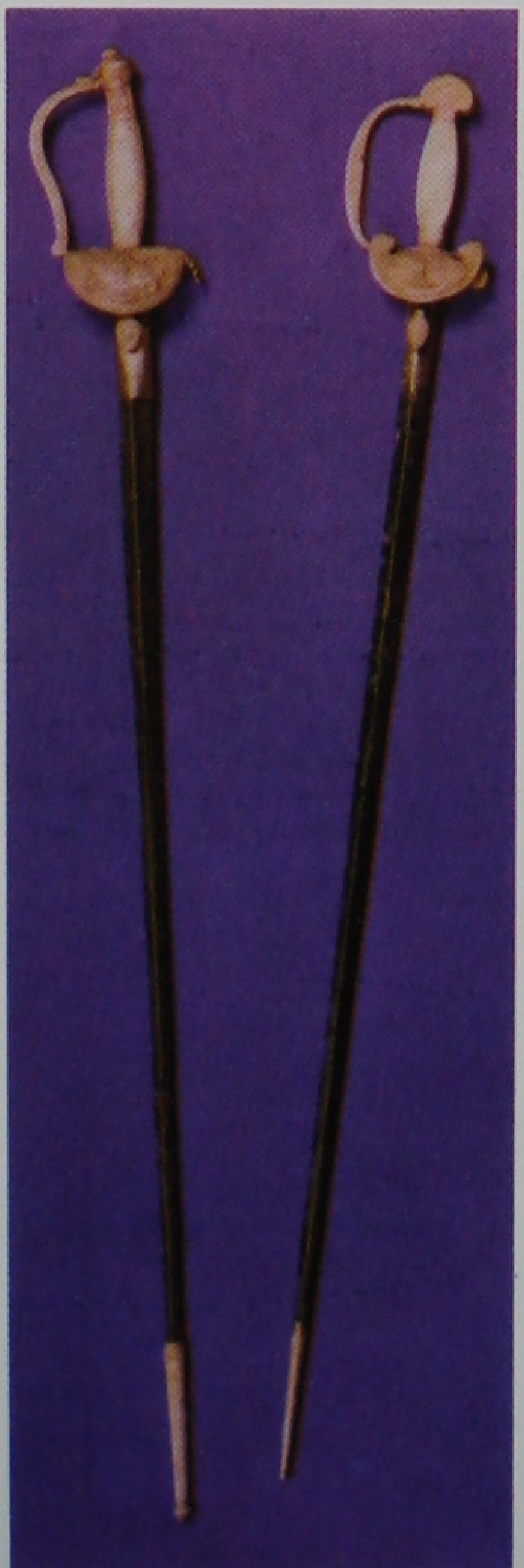
Vorhergehende Seite, unten, von links nach rechts:

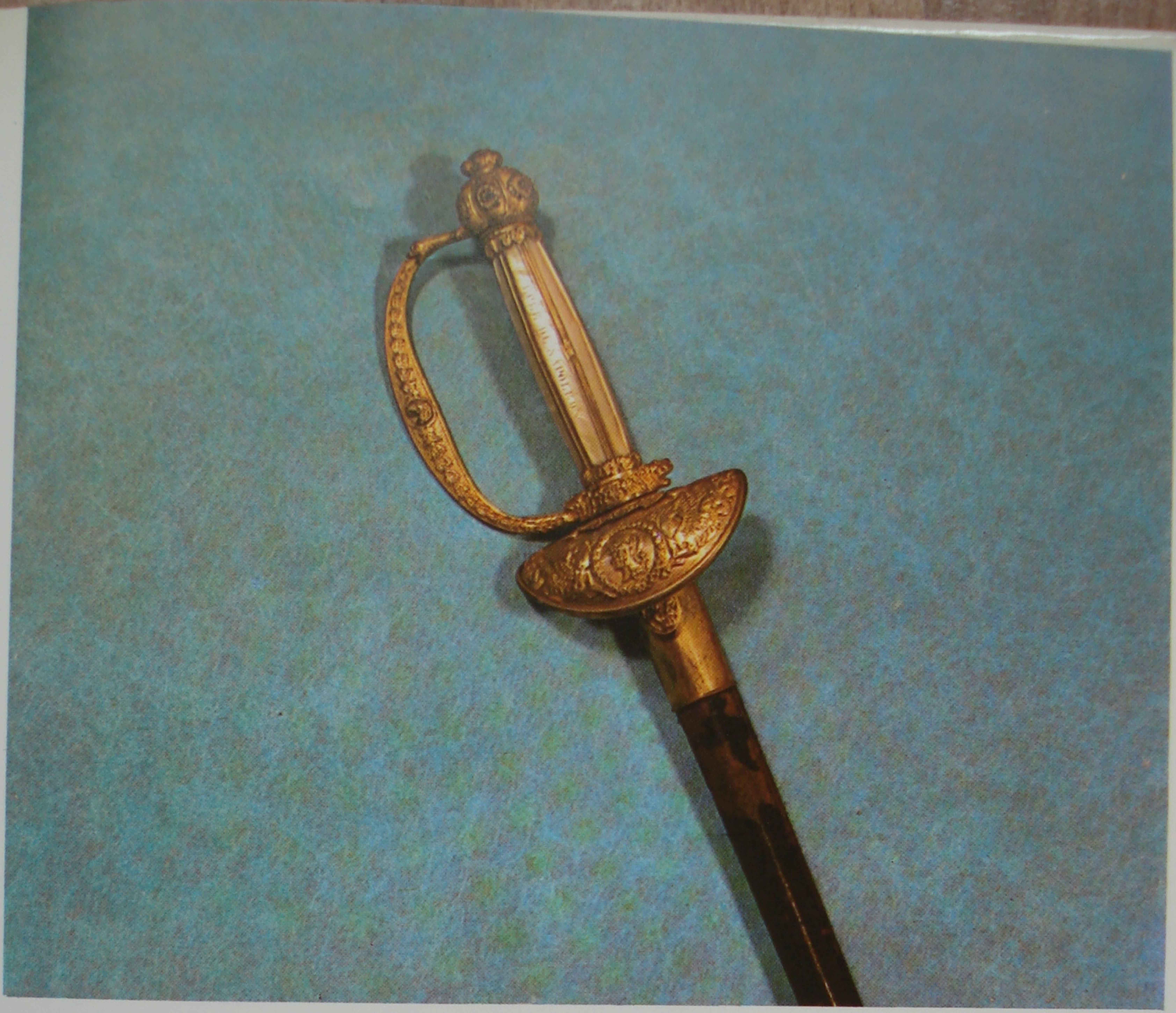
Säbel für leichte Kavallerie. Modell im Stil der Säbel für Jäger. Empire.

Säbel für leichte Kavallerie. Ende Ludwigs XV.

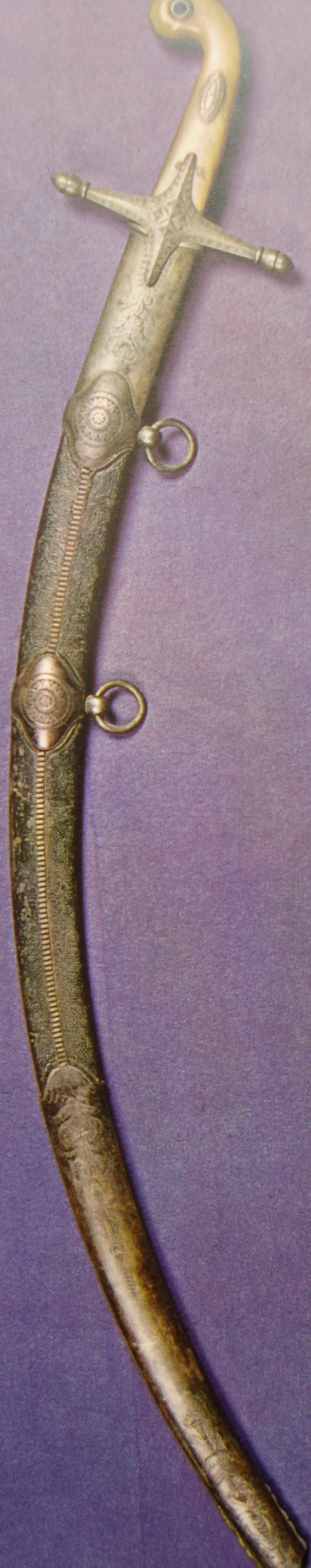
Unten sowie rechte Seite:
Sehr seltener Degen, General Rapp von Napoleon überreicht. Signiert von Boutet et Fils, Versailles.

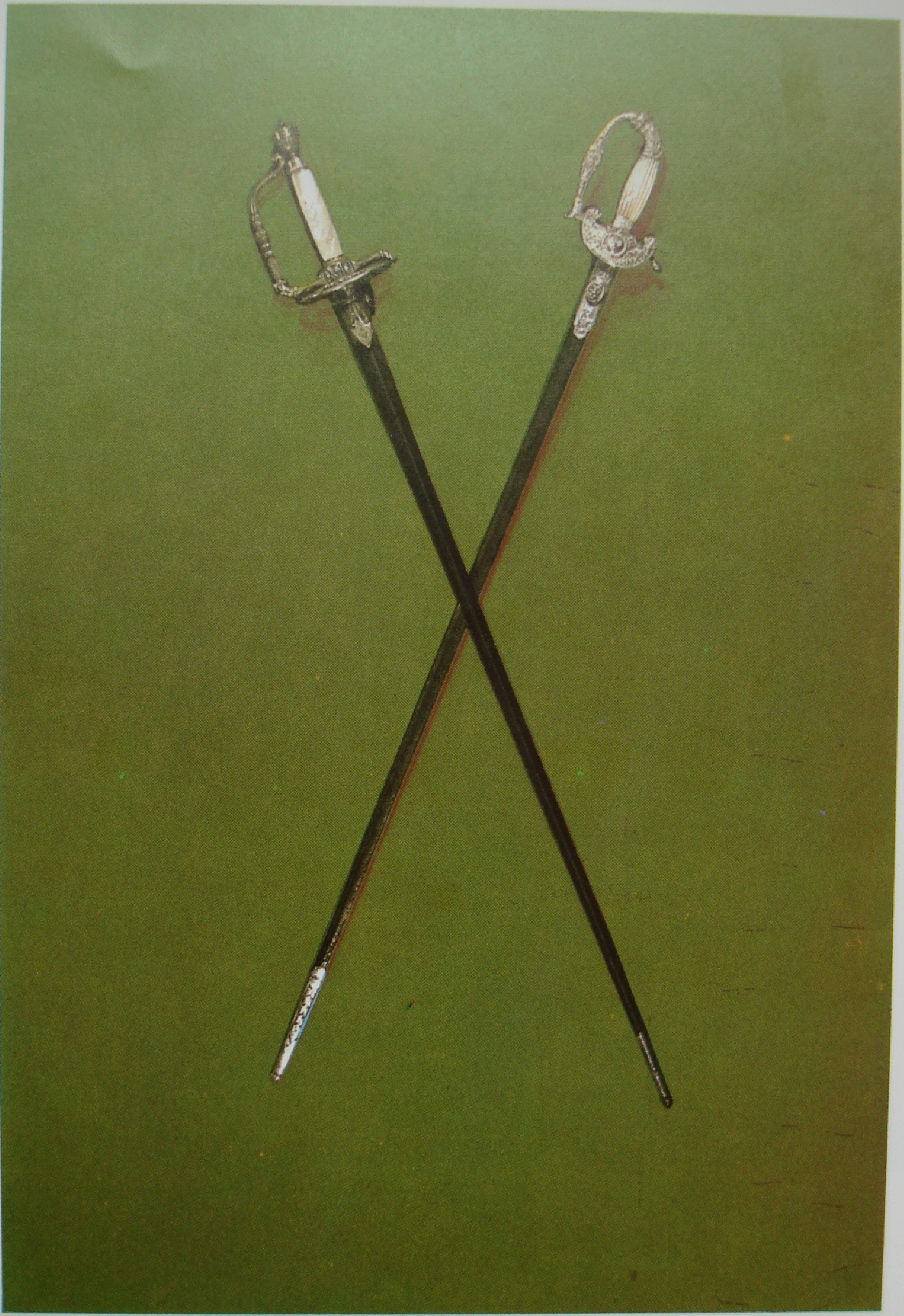






Von links nach rechts:
Säbel für Stabsoffiziere. Konsulatszeit.
Säbel für höhere Offiziere der leichten Kavallerie. Konsulatszeit.
Verschiedene Degen aus dem 19. Jh.
Von links nach rechts:
Prachtdegen. Empire.
Für Offiziere. Empire.
Für Offiziere. 19. Jh.



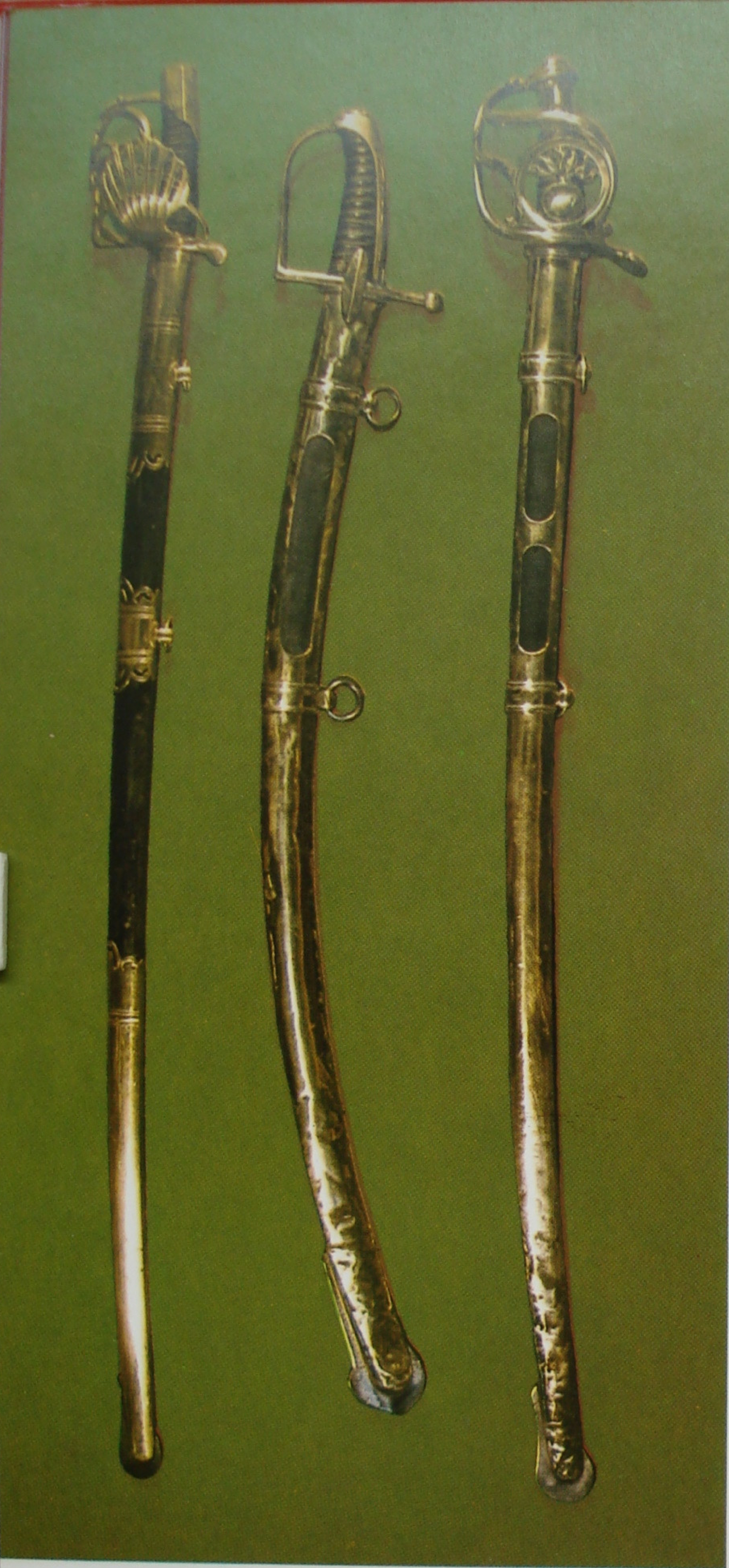


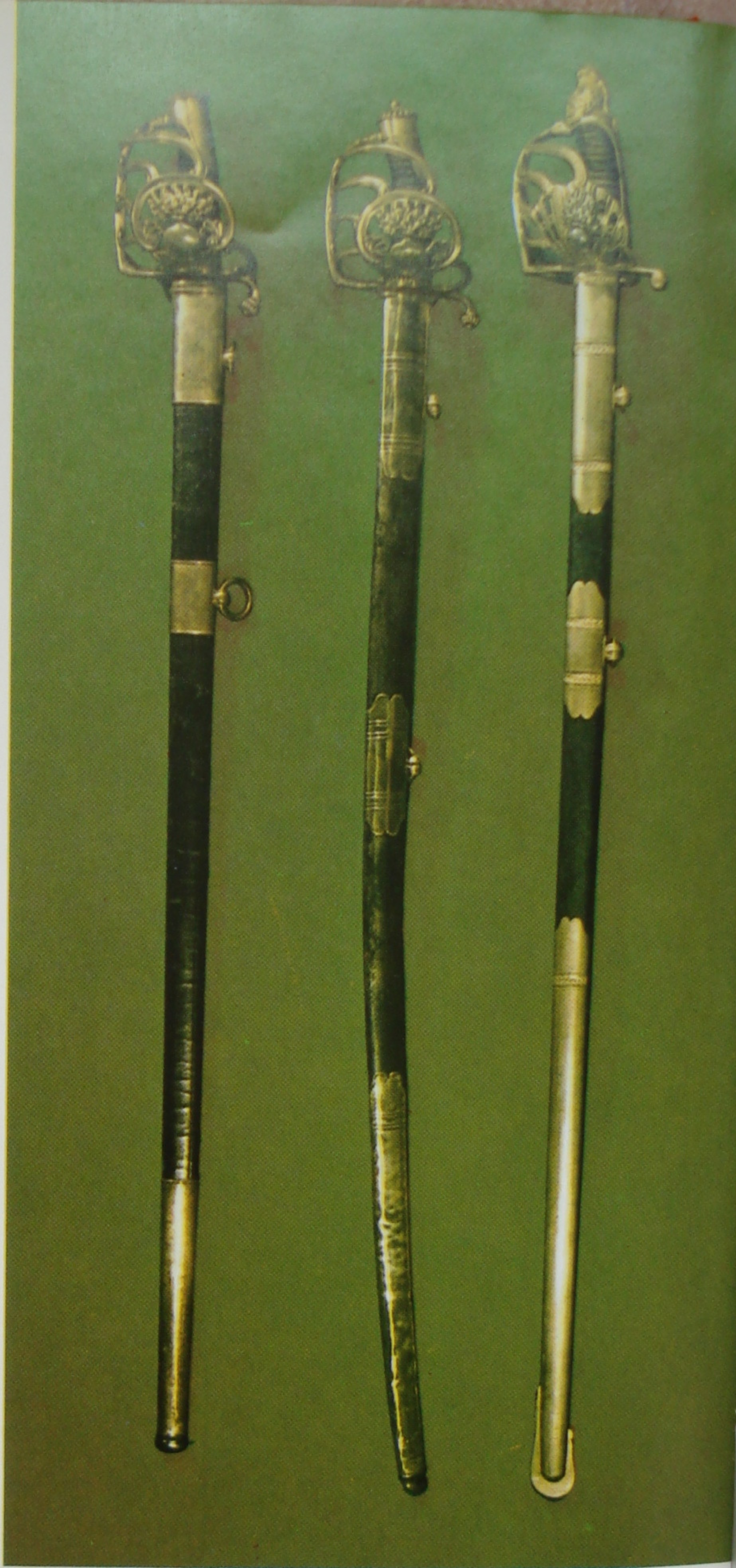
Gegenüberliegende Seite:

Sehr schöner Säbel vom orientalischen Typ. Signiert von Fatou, Paris.

Offiziersdegen. Restaurationszeit.

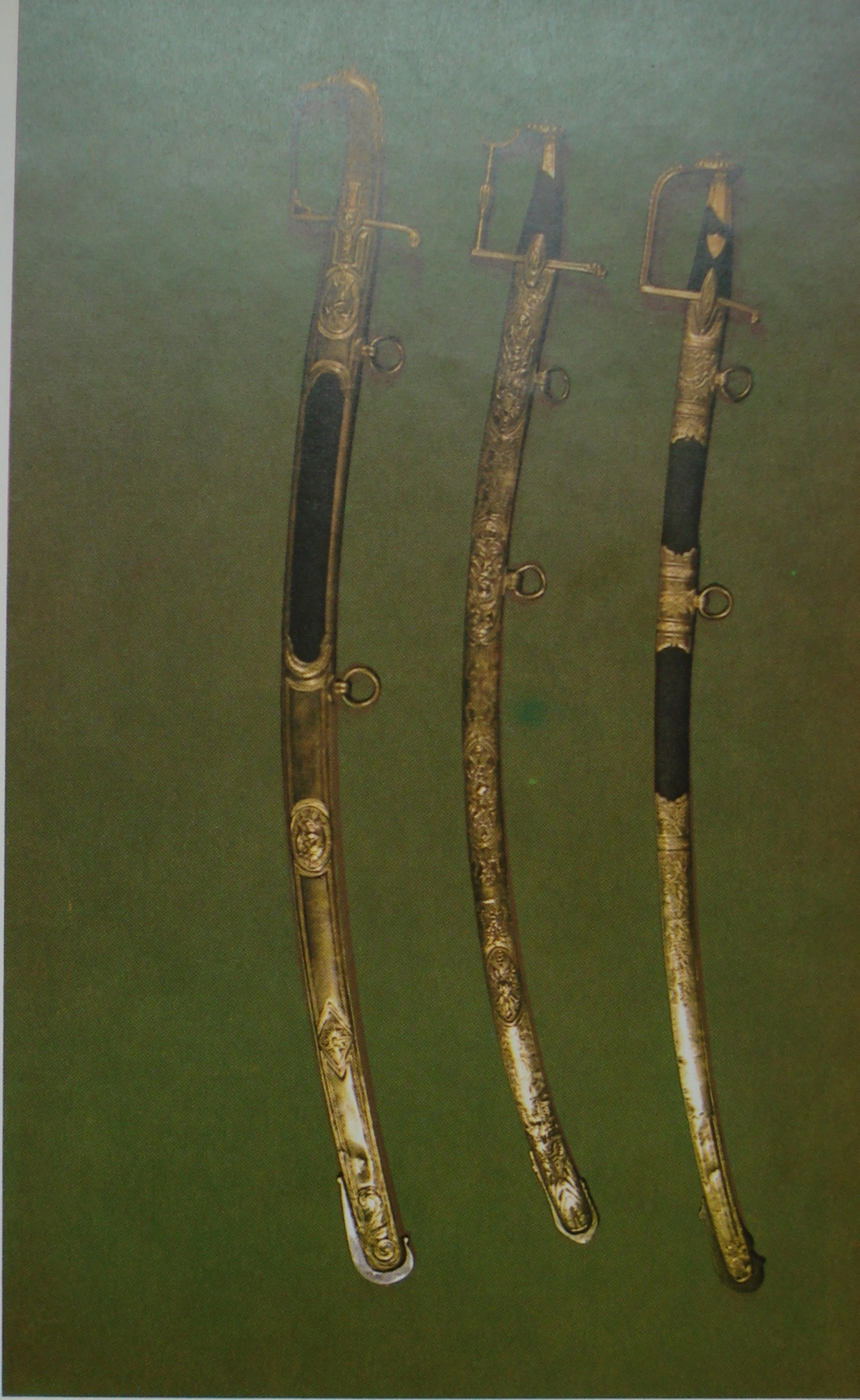
Offiziersdegen. Konsulatszeit. (Sammlung Glain)



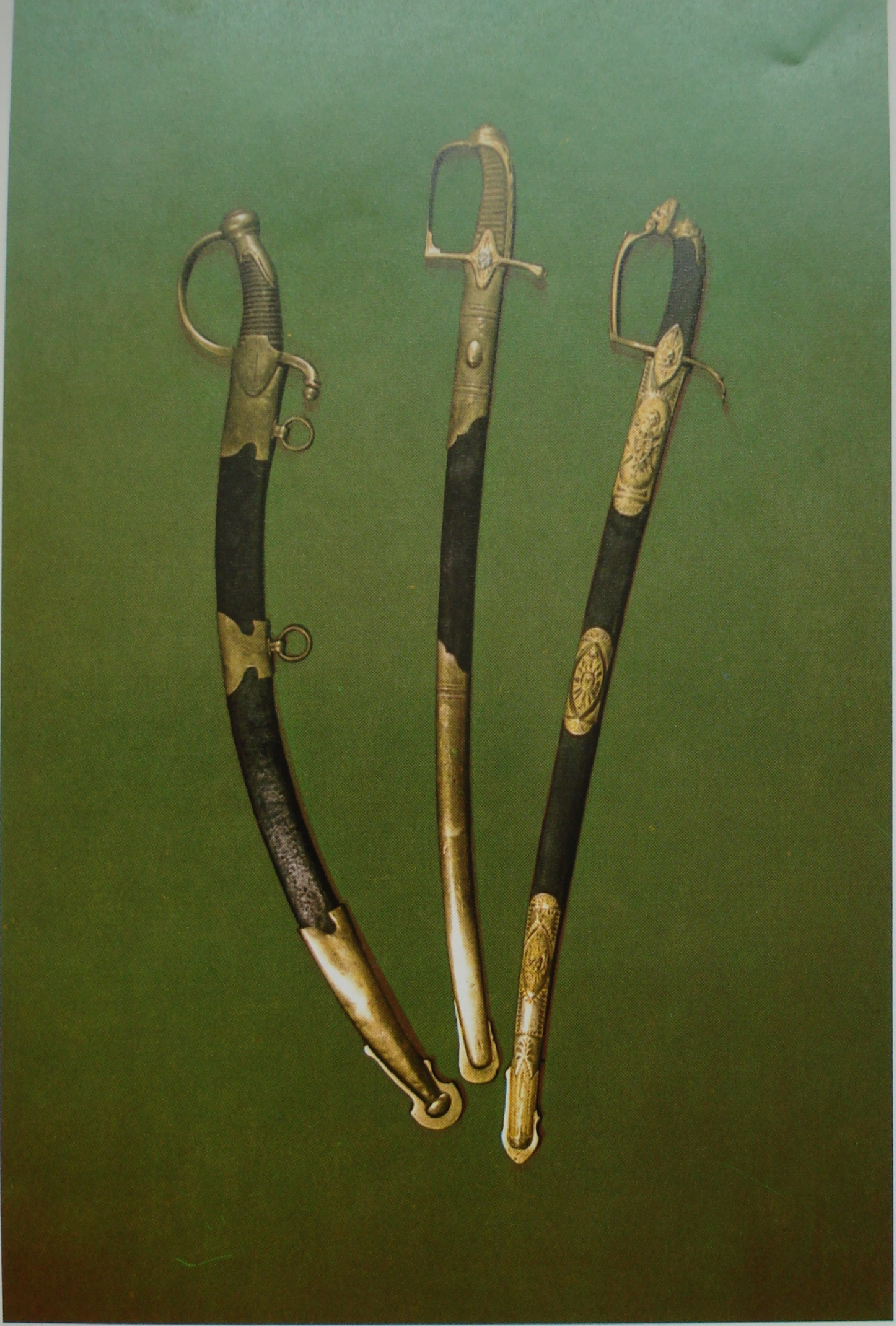


Dragoner-Offizierssäbel. 1. Kaiserreich.
Säbel für Gardejäger zu Pferd. 1810.
Säbel für Grenadiere zu Pferd. 1810.

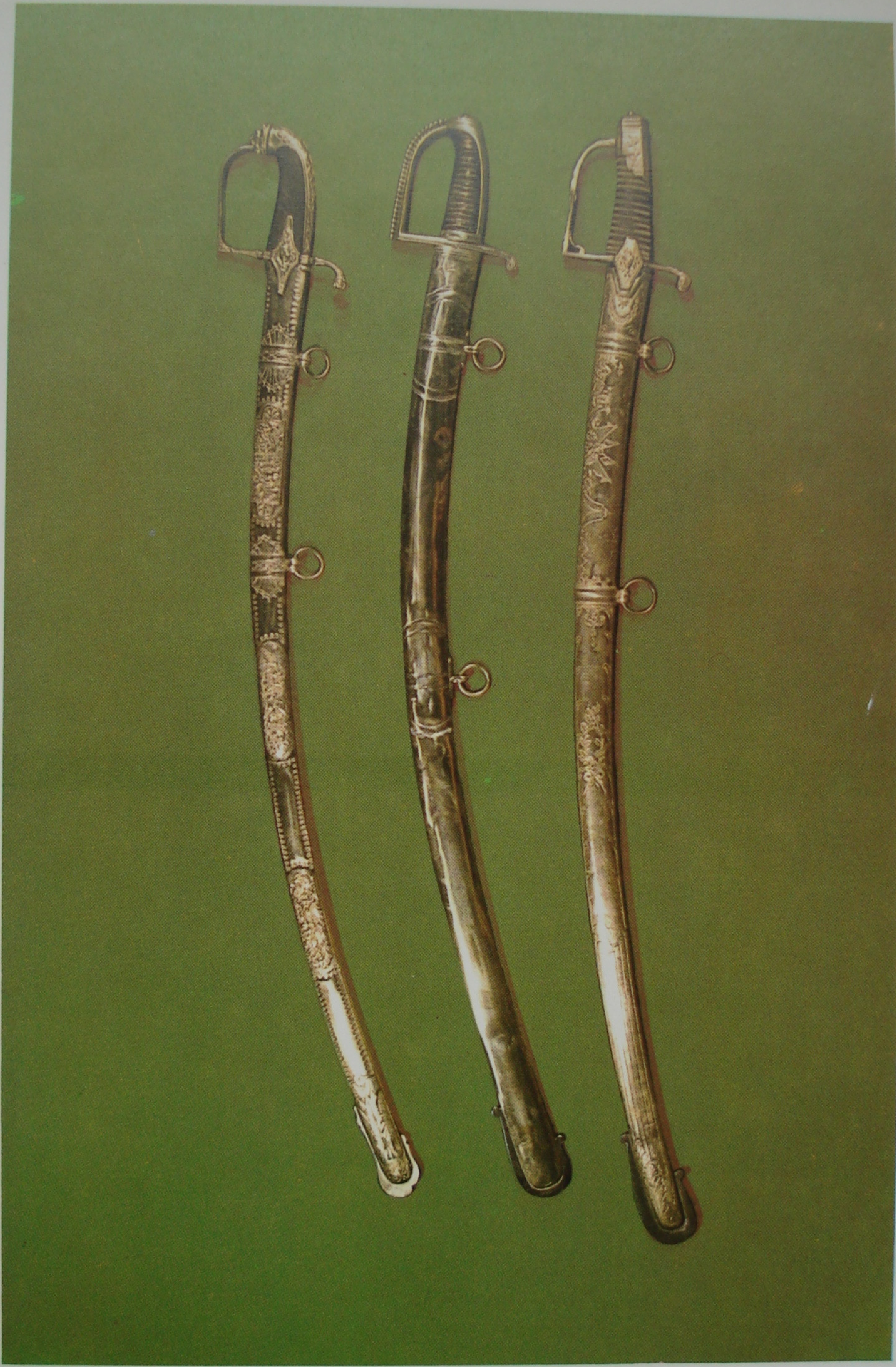
Offizierssäbel für Kürassiere.
Dragoner-Offizierssäbel.
Offizierssäbel für Karabiniere.
Alle drei Waffen stammen aus dem 1. Kaiserreich.
(Sammlung Glain)



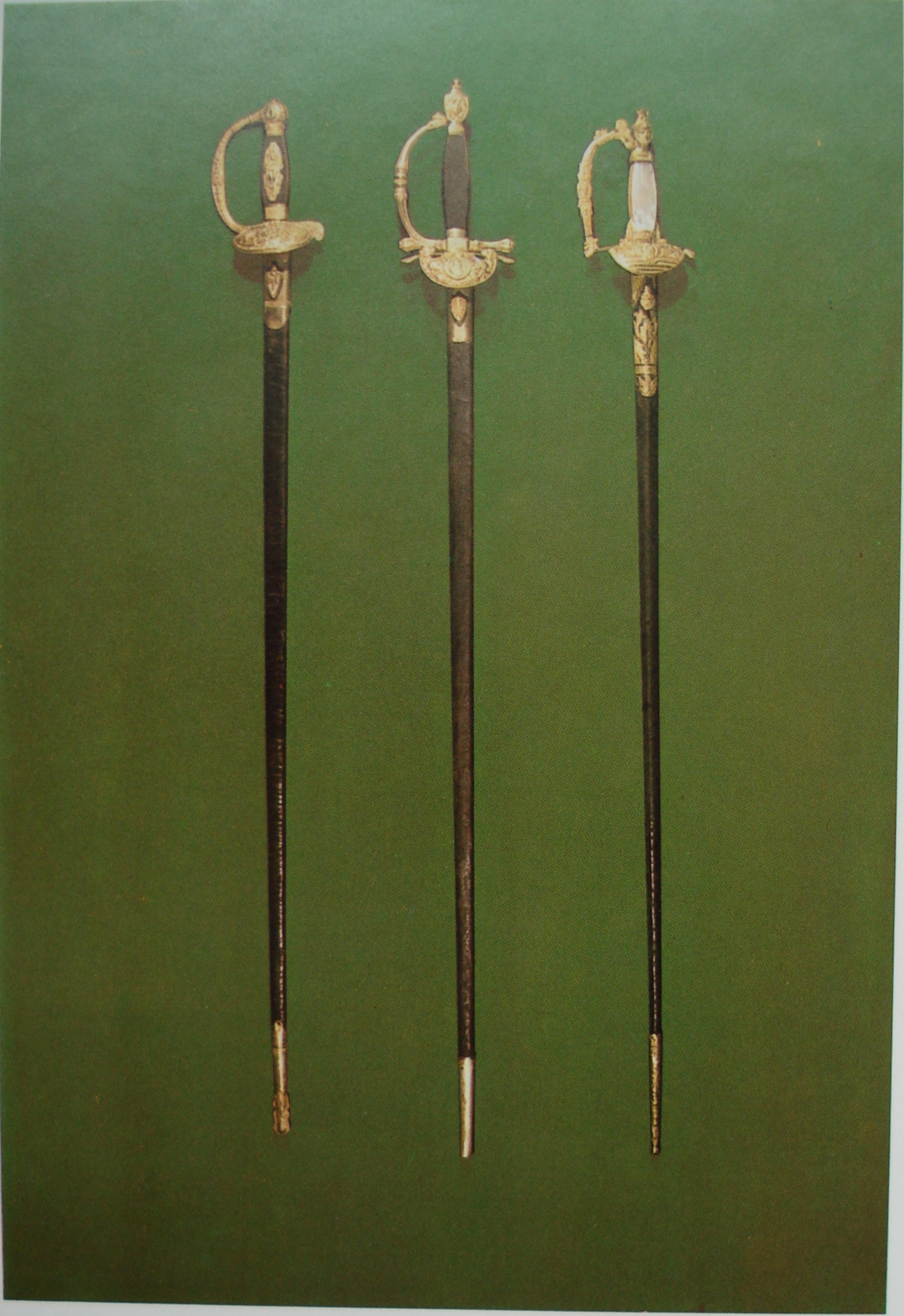
Säbel für Stabsoffiziere. Konsulatszeit.
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. Konsulatszeit.
Säbel für höhere Offiziere. 1. Kaiserreich.
(Sammlung Glain)



Von rechts nach links:
Säbel für Stabsoffiziere. 1810.
Offizierssäbel der Gardegrenadiere. 1809.
Säbel der Gardematrosen. 1810.



Von rechts nach links:
Husarenoffizierssäbel. Revolutionszeit.
Husarenoffizierssäbel. Zeit Ludwigs XVI.
Offizierssäbel für leichte Kavallerie. 1. Kaiserreich.
(Sammlung Glain)



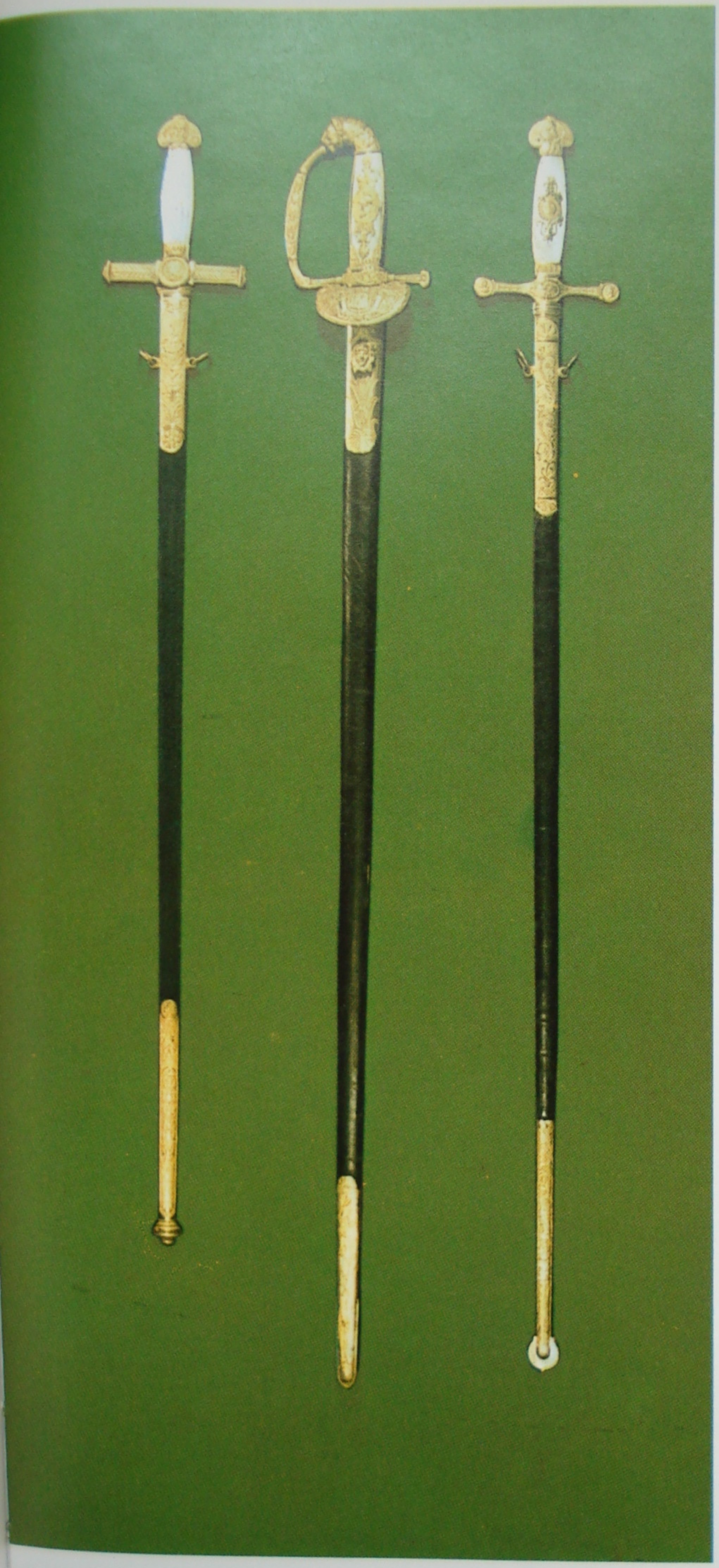
Von rechts nach links:

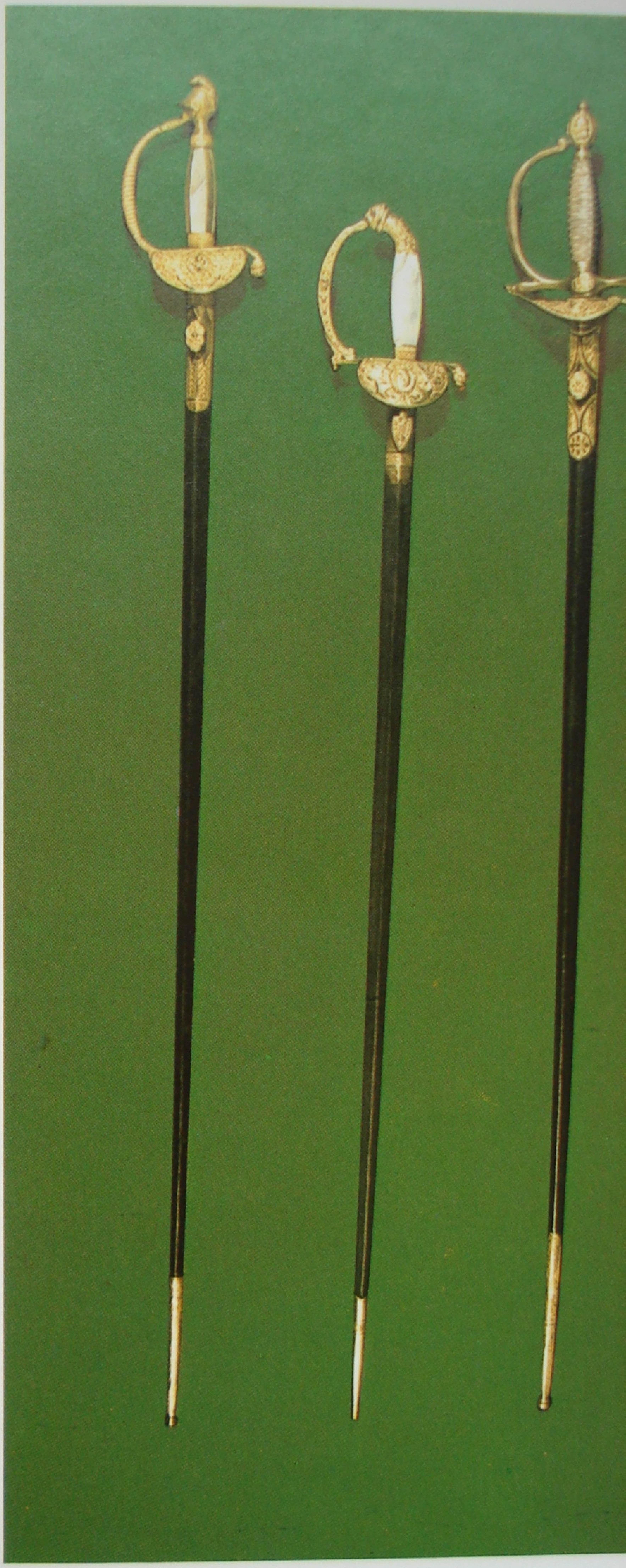
Ehrendegen für Pagen, überreicht bei Ausscheiden aus dem Dienst. 1820.

Infanterie-Offiziersdegen. Restaurationszeit.

Degen für Stabsoffiziere. 1816.

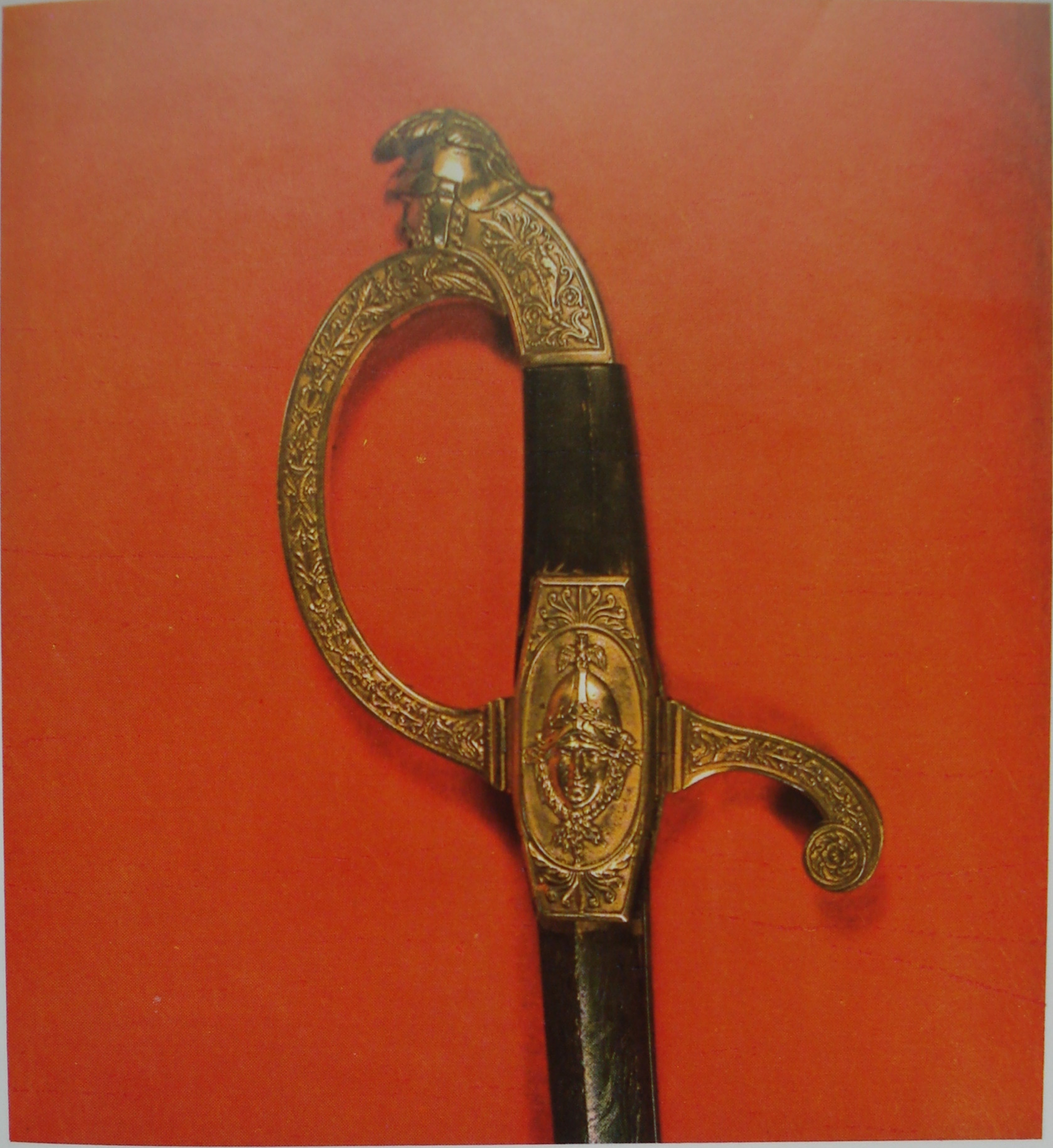
(Sammlung Glain. Musée Militaire de la Chabotterie, Vendée)





Von rechts nach links:
Schwert eines Pairs von Frankreich. 1820.
Degen eines Pairs von Frankreich. 1820.
Zeremonieschwert. Restaurationszeit.

Offiziersdegen für leichte Kavallerie, verwendet von den sog. „chevau-légers". Restaurationszeit.
Offiziersdegen für höhere Marineoffiziere. Restaurationszeit.
Admiralsdegen. Restaurationszeit.



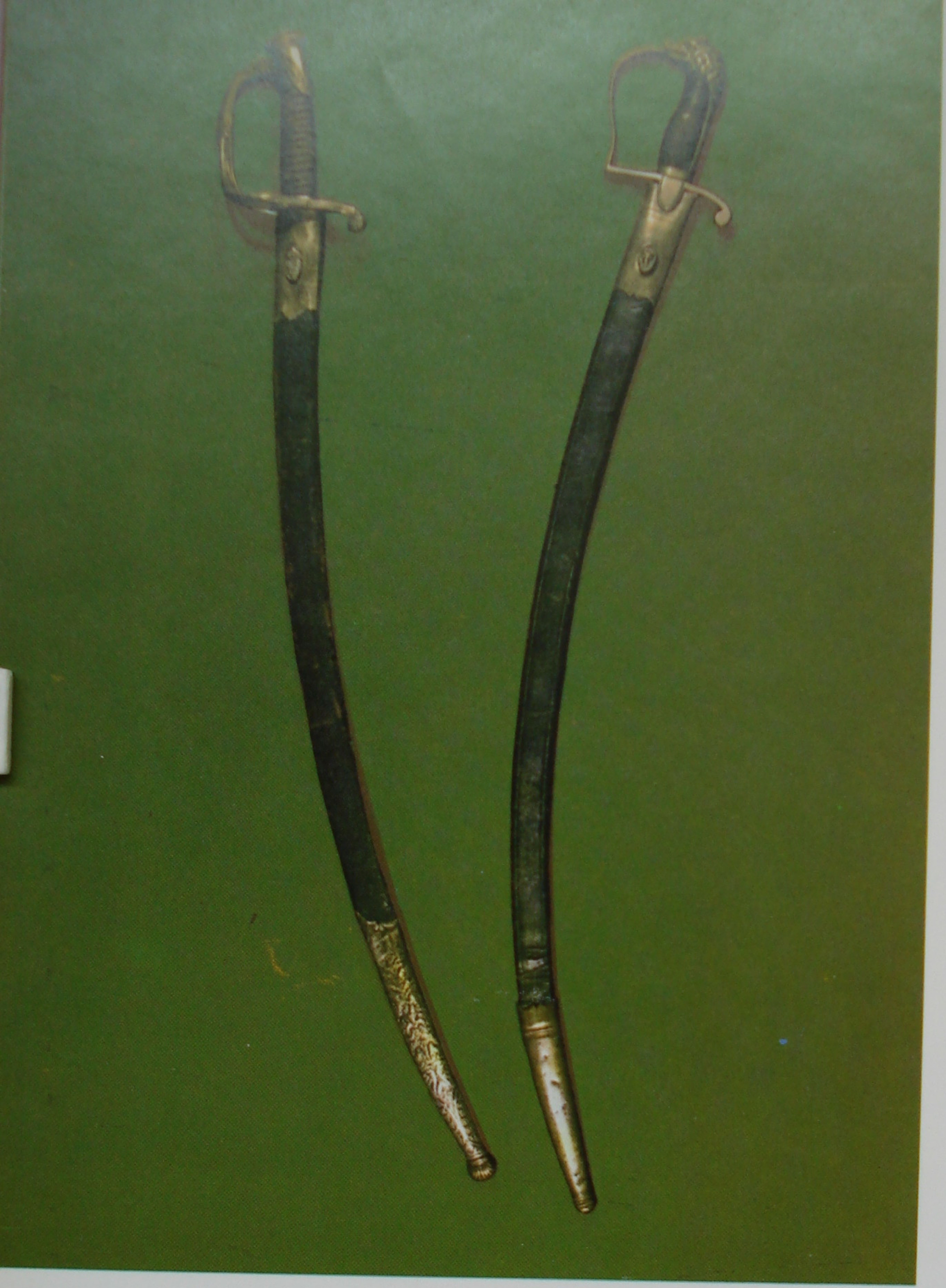
Infanterie-Briquet (Kurzsäbel) der Nationalgarde. Restaurationszeit um 1830. (Sammlung Michaut)

Ehrenoffizierssäbel für Jäger zu Fuß. Modell 1840.

Entersäbel. Modell 1830, „cuiller à pot“ (Suppenkelle) genannt. Manufaktur Chatellerault.

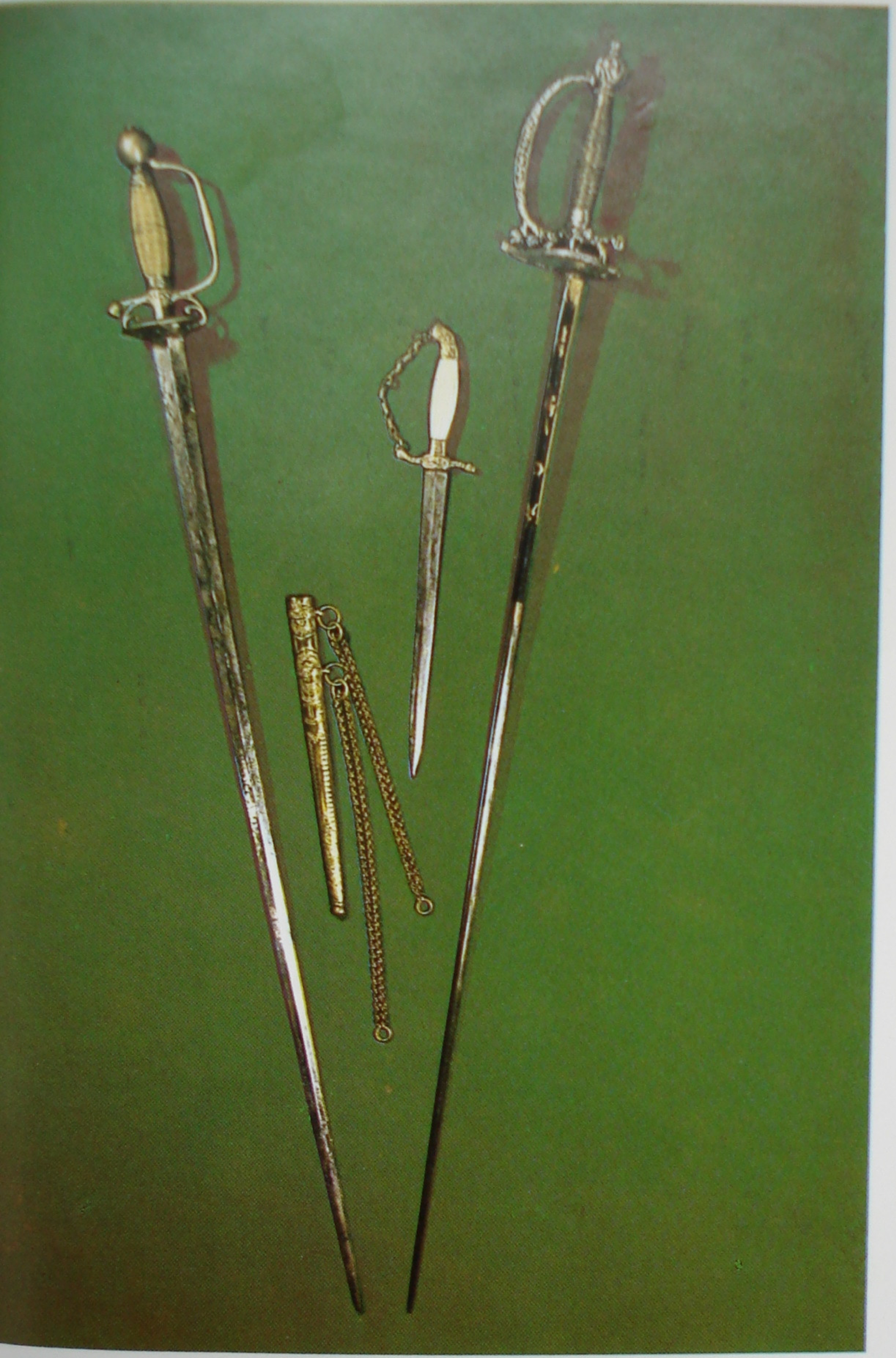
Säbel für leichte Kavallerie, Klinge wie bei Jägersäbeln. 1. Kaiserreich.

Säbel eines höheren Offiziers. Restaurationszeit.



Kavallerie-Offizierssäbel. Gefäß mit nur einem Griffbügel nach deutschem Vorbild. Die Klinge trägt die Schmiedemarke der Manufaktur Klingenthal. 19. Jahrhundert.

Infanterie-Offizierssäbel. Klinge verziert mit gebläuten und vergoldeten Motiven. Komplett mit Scheide. Restaurationszeit.

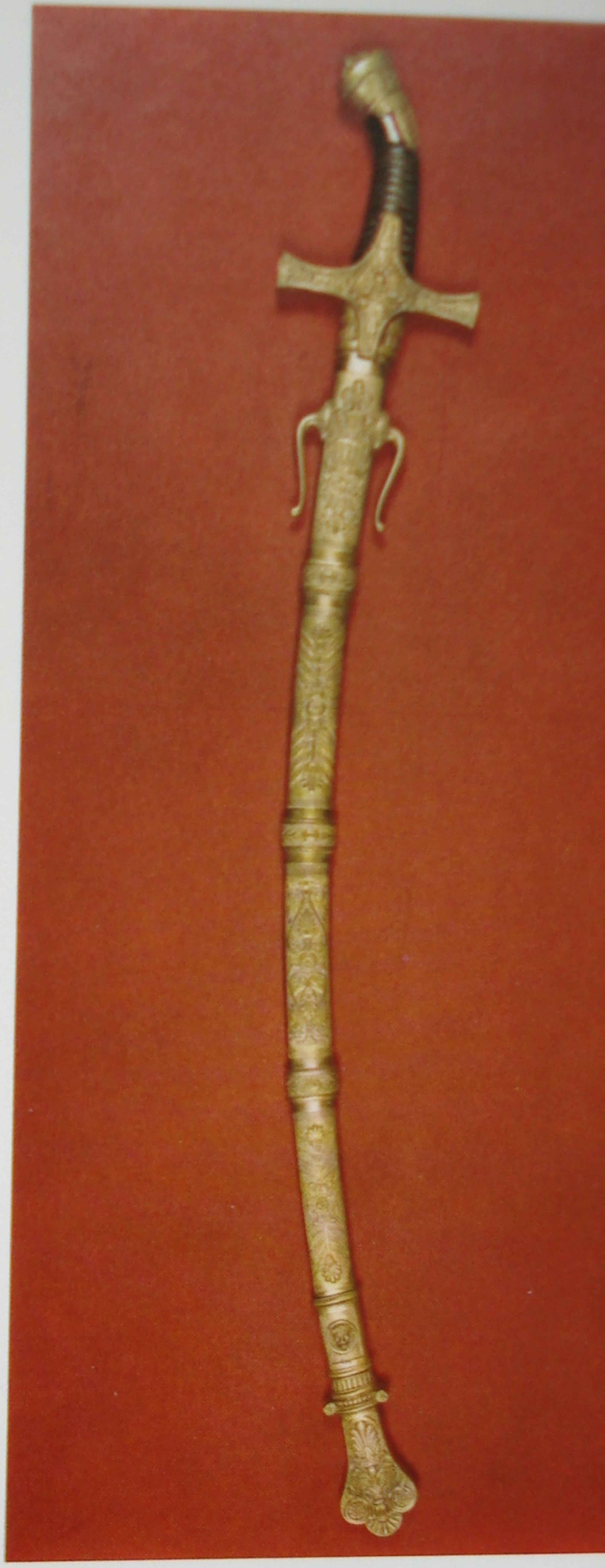


Von rechts nach links:

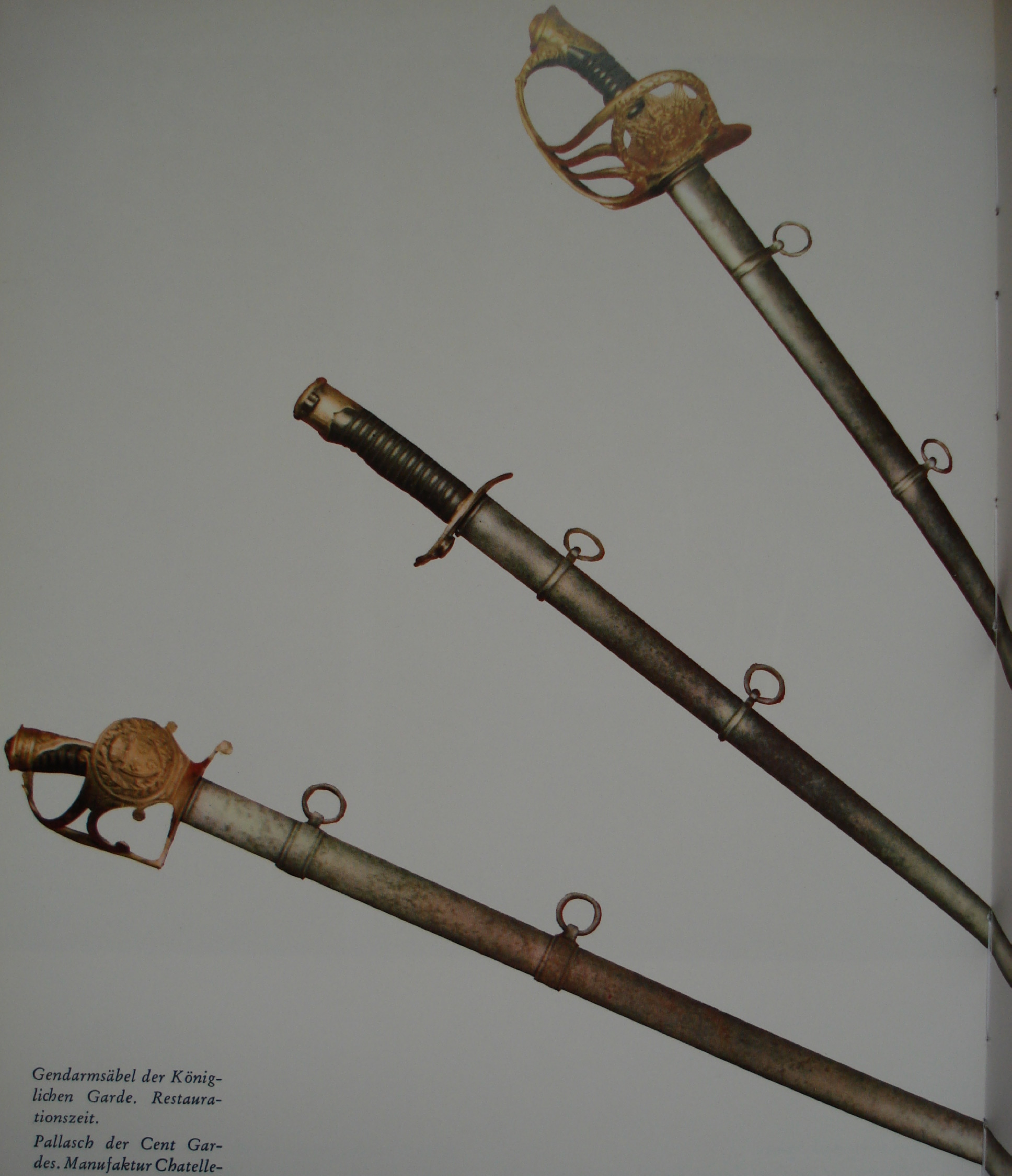
Offizierssäbel der Cent Gardes. Gefäß aus massivem Silber. 2. Kaiserreich.

Marine-Offiziersdolch. 1. Restaurationszeit. Griff aus Perlmutter.

Hofdegen, 18. Jh. (Sammlung Michaut)



Tambourmajors-Degen. 2. Kaiserreich. Horngriff. Messingscheide mit ziselierten und punzierten Ornamenten, Aufhängehaken und breitem Schlepper.

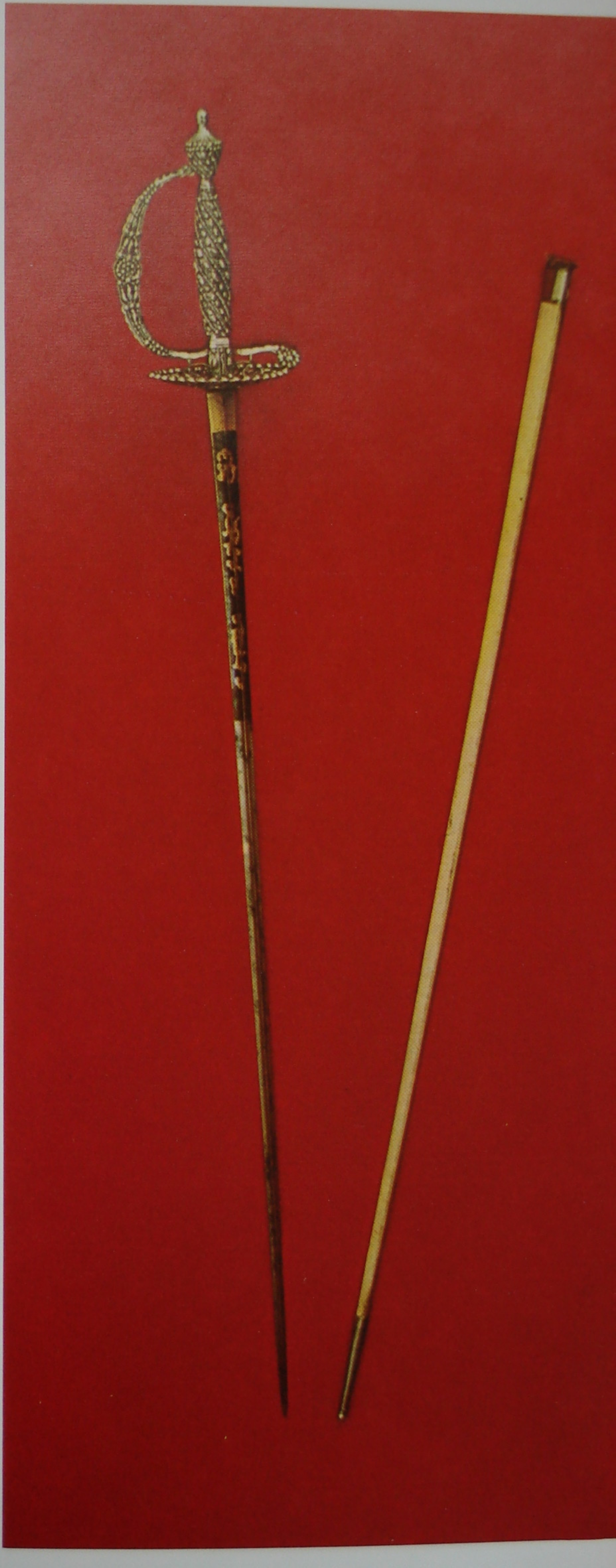


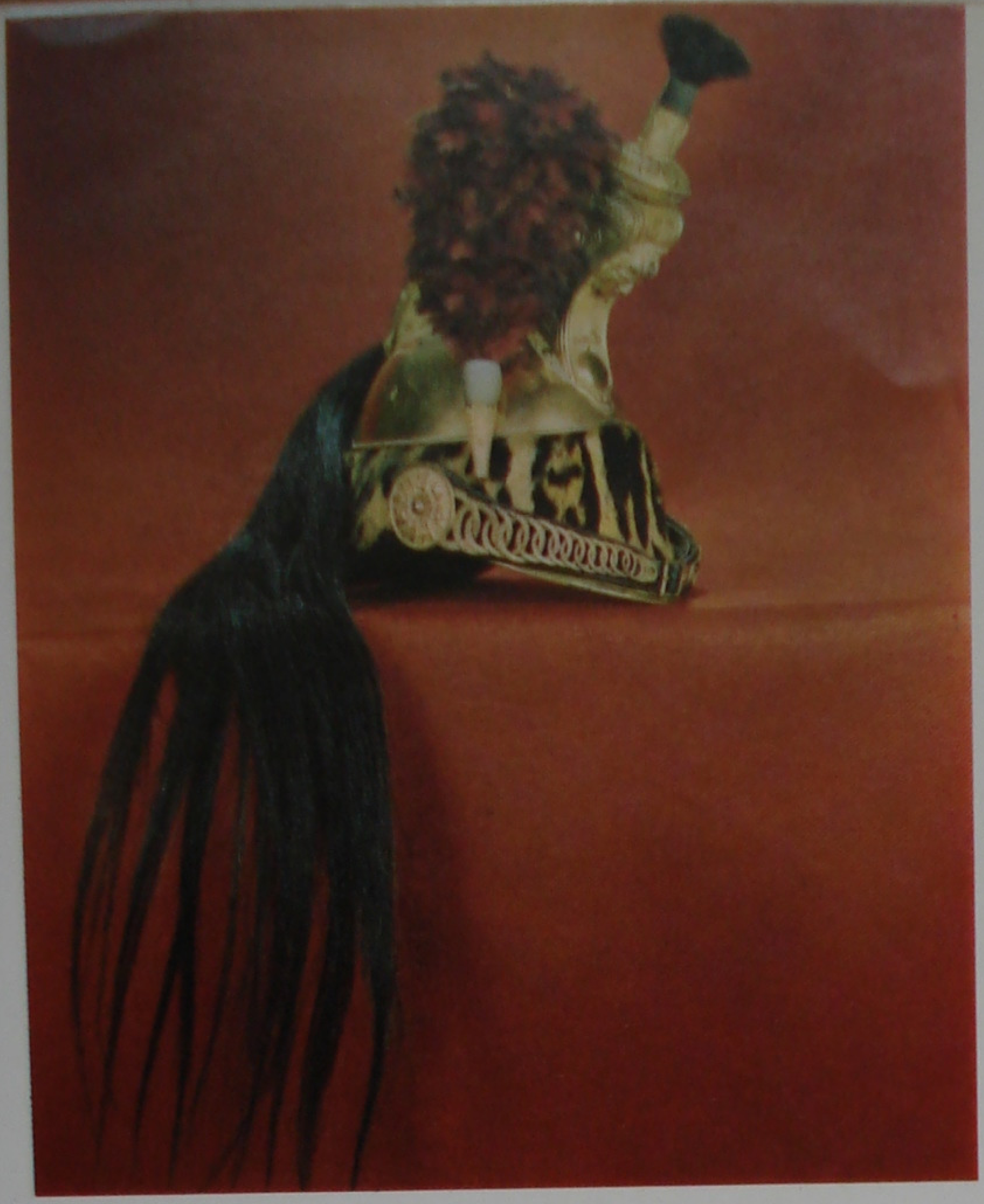
Gendarmsäbel der Königlichen Garde. Restaurationszeit.

Pallasch der Cent Gardes. Manufaktur Chatellerault. 1854.

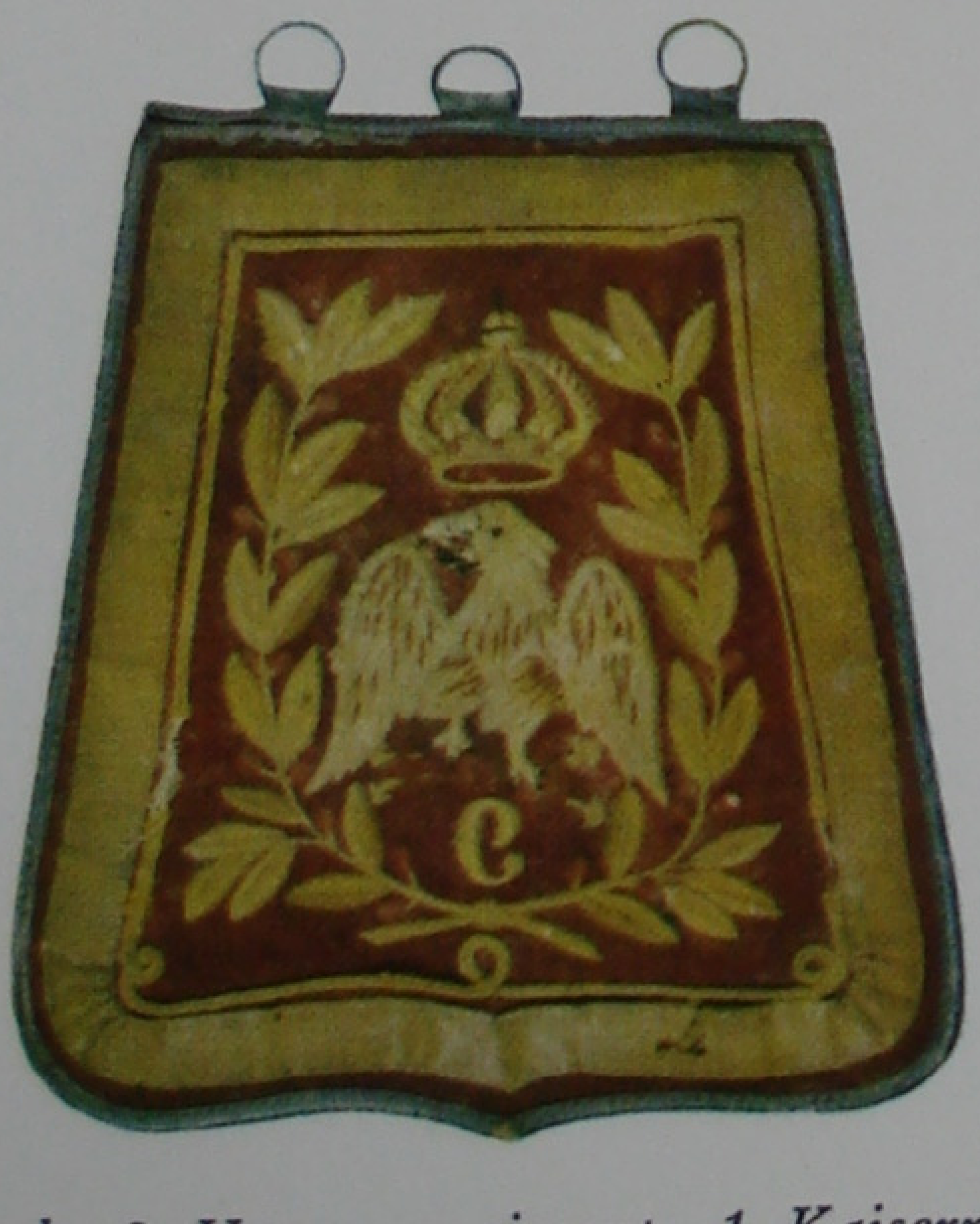
Offizierssäbel der Cent Gardes. Manufaktur Chatellerault. 1854.

Hofdegen des Marschalls Moncey. 1812. (Musée de la Gendarmerie)





Dragoner-Offiziershelm, Helmkamm und Helmkappe vergoldet. 2. Kaiserreich.



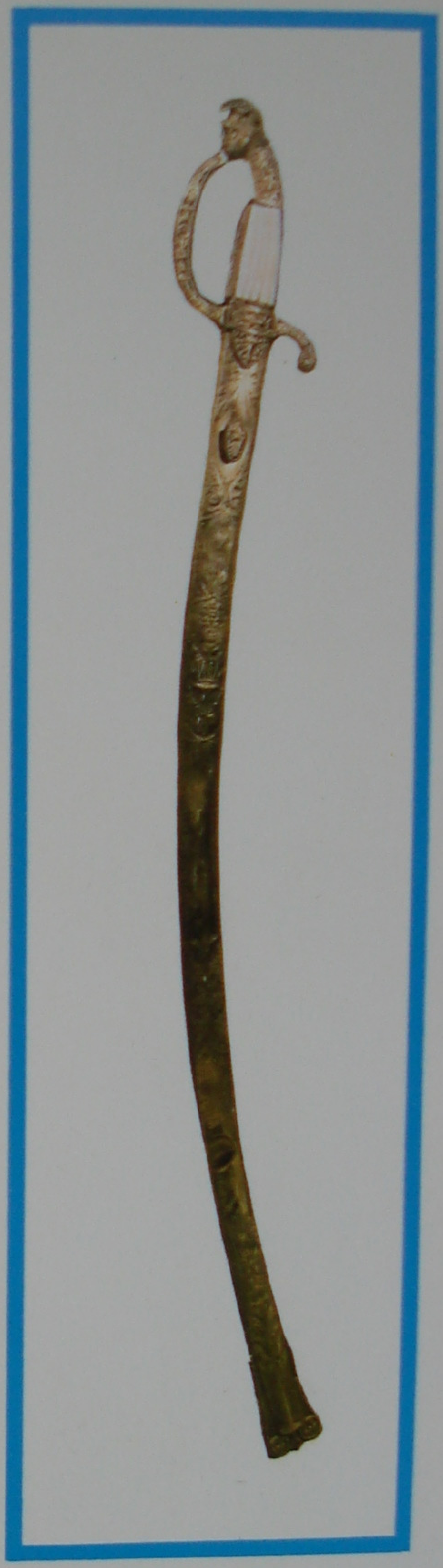
Säbeltasche des 9. Husarenregiments. 1. Kaiserreich.

Seite gegenüber:

Säbeltasche für die Trompeter der Garde-Guides. 2. Kaiserreich.

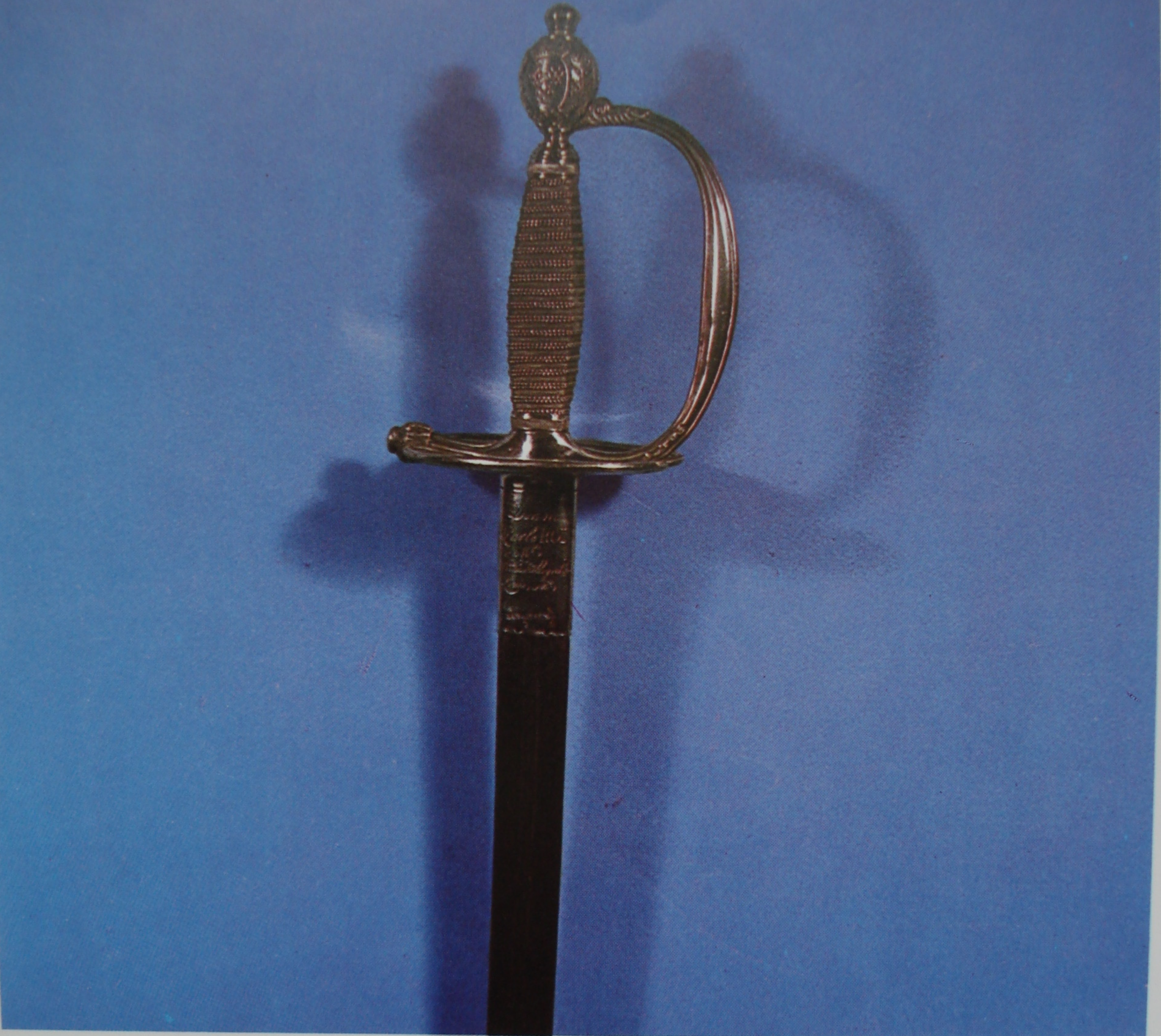
Offizierssäbeltasche der leichten Kavallerie. 2. Kaiserreich.

Säbeltasche zur Ausgehuniform der Kavallerieoffiziere. 2. Kaiserreich.



Sehr schöner und seltener Tombourmajorsäbel. Der Griffbügel des vergoldeten Messinggefäßes verbindet sich mit dem ziselierten Knauf. Dieser ist wie der Kopf eines antiken Kriegers gestaltet, der einen Helm mit Federbusch trägt. Gehilze mit Perlmutt eingelegt. Messingscheide verziert mit gravierten eingerollten Blättern, Palmetten und Tambourmajorszeichen, nämlich einem Tambour über gekreuzten Schlegeln, darüber ein Tschako mit Federbusch. Schöner Schlepper in Form einer „Leier". Gebläute und vergoldete Klinge. Frankreich, um 1830.

N

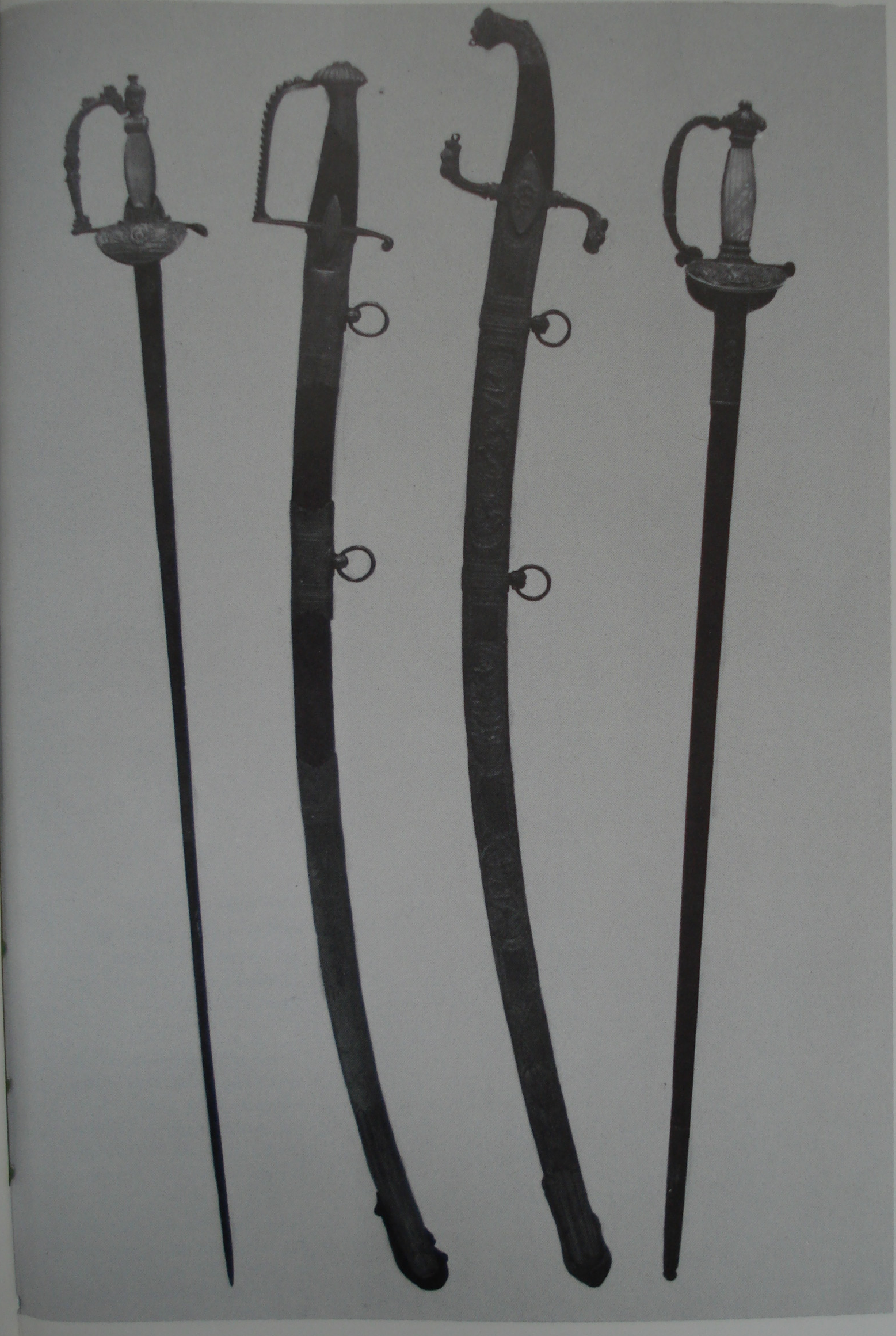


Vorhergehende Seiten:
Links:

Helm und Küraß der Kürassier-Offiziere der Kaiserlichen Garde. 2. Kaiserreich.

Rechts:
Offiziershelm der Linien-Kürassiere. 2. Kaiserreich.

Ehrendegen, den Kämpfern aus der Vendée von König Ludwig XVIII. überreicht. Schmiedemarken von Coulaux, Klingenthal. Um 1818. (Sammlung Glain)

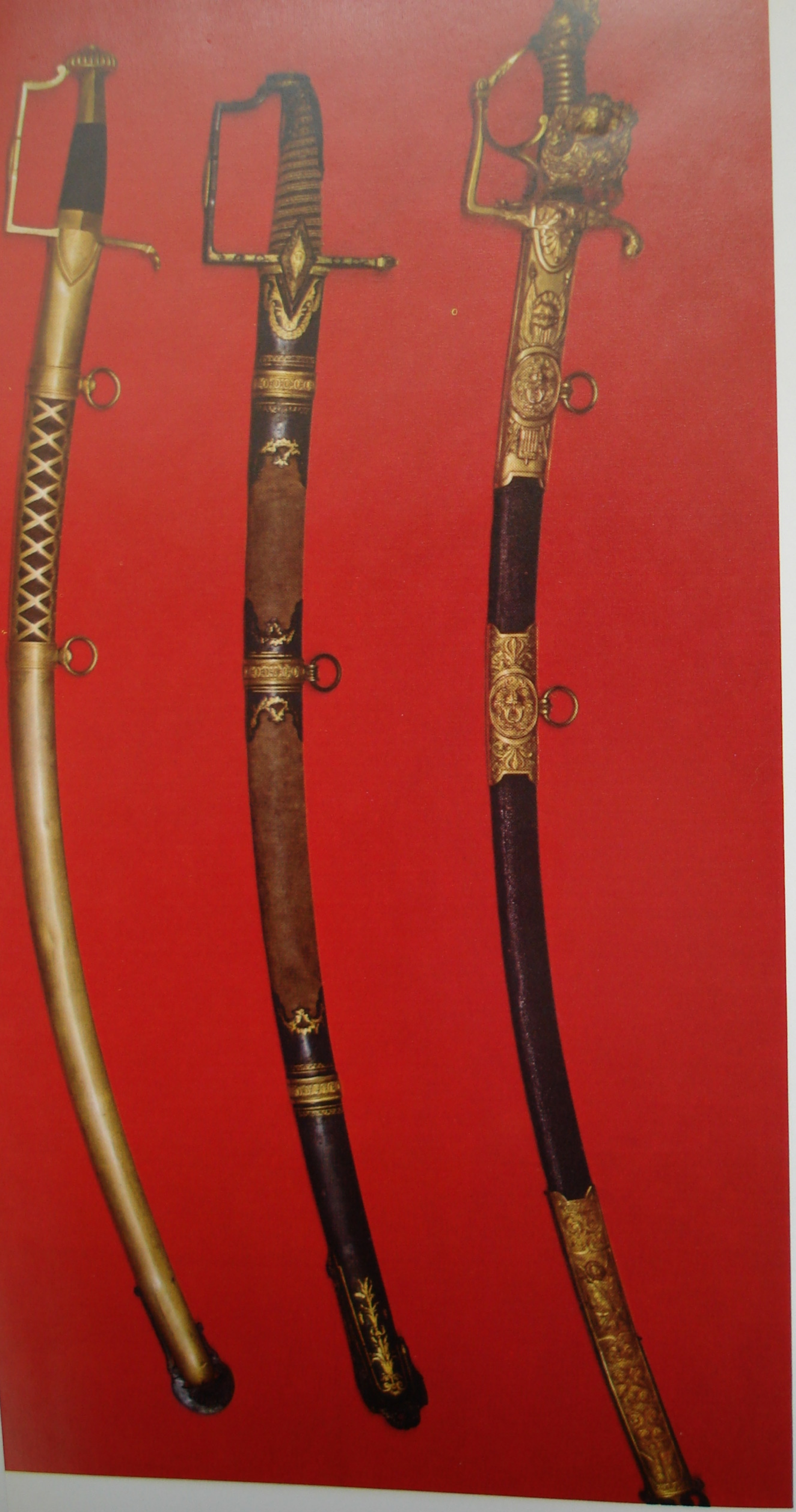


Ehrendegen für Pagen, „Herrn Stanislas Savary de Lancosme bei Quittierung des Pagendienstes im Jahre 1822 vom König überreicht".

Kavallerie-Offizierssäbel, Ende Ludwigs XVI., vergoldete Bronze, Ebenholzgriff, Griffbügel mit perlartiger Verzierung, Klingen mit Blumenornamenten.

Offizierssäbel, Beginn des Kaiserreichs, vergoldete Bronze, mit S-förmig geschwungenen Parierstangen. Schöne gebläute Klinge. Messingscheide mit punzierten Ornamenten aus dem Militärleben.

Offiziersdegen der Nationalgarde, feuervergoldetes Silber. Zeit Ludwig Philipps I. Auf dem Stichblatt die Inschrift „Capitaine Tondu in Verehrung und Zuneigung überreicht vom 1. Bat. 9. Legion von Paris".



Von links nach rechts:

Offizierssäbel, Luxuswaffe aus vergoldeter Bronze mit Ebenholzgriff. Signiert von Boutet, Versailles.

Trauersäbel. Gebläute Klinge aus Klingenthal vom orientalischen Typ (wahrscheinlich nachbronziert). Gebläuter Stahlgriff mit Verzierungen aus vergoldeter Bronze.

Säbel für höhere Offiziere, Konsulatszeit. Reich verzierte Luxuswaffe aus vergoldeter Bronze. (Leder der Scheide späteren Datums.)

INHALTSVERZEICHNIS

Begriffserklärungen 5
Dolch und Schwert 14
Jagd- und Kriegswaffen 18
Technik 23
Vom Degen zum Säbel 27
Reglementarische Militärmodelle . . 37
Kavallerie und Marine 41
Der Dolch der Verräter 43
Für die Luftwaffe 51
Im Kampf voran: das Bajonett . . . 53

Die Bearbeitung der deutschen Ausgabe besorgte
ARGO Ges., Baden-Baden
Übertragung aus dem Französischen: Helgard Oestreich

Alle Rechte der deutschen Ausgabe bei Emil Vollmer Verlag, Wiesbaden
© 1974 by Director G. Jean Malgras and ABC Decor Collection

Gesamtherstellung: Arnoldo Mondadori, Verona

Bibliothek des Sammlers

Diese Buchreihe vermittelt das wirklich Wissenswerte
über seltene Spezialgebiete der Kunst und des Kunsthandwerks.
Überwiegend farbige Illustrationen und anschauliche, knapp gefaßte Texte
geben einen Einblick in die Schönheit und Inspiration
der Kunst und des Kunsthandwerks.